

SPEX

MUSIK ZUR ZEIT

**BEGEGNUNG
MIT DEN USA
LAURIE ANDERSON**



ICH JOSSIF STALIN
EMPFEHLE DIESE PLATTE.



DER KFc: KNÜLLE IM POLITBÜRO

SCHALLMAUER INDUSTRIESTRASSE 33

4000 DÜSSELDORF 1 TELEFON 0211-77 49 49

SCHALL 007 IM BOOTS VERTRIEB THEATERSTRASSE 4-5
3000 HANNOVER 1 TELEFON 0511-152 43 TELEX 923752

NEWS

LESERBRIEF

Lieber Spexer,...

Nach den Verrissen der LP von New Order war ich sehr gespannt auf euer Review. Ungeteilten Beifall hatte ich nicht erwartet, aber zumindest erhofft, daß ein SPEX-Rezensent etwas zu den (sicherlich schon akustisch schwer verständlichen) Texten bemerken würde: denn das zu tun wäre gerade im Fall New Order nötig gewesen. 'Movement' mag enttäuschend ausgefallen sein („Mausoleumsmusik"), ist aber immerhin ein wohl einzigartiges Dokument der Auseinandersetzung einer Gruppe mit ihrer Vergangenheit. Ist dir, Peter, nicht aufgefallen, daß es sich um ein Konzeptalbum handelt, in dem sich vor allem Bernard Albrecht mit seinem Verhältnis zu Ian Curtis und dessen Tod auseinandersetzt („I tried to understand him, I tried so hard") und seine Desorientiertheit offen zeigt („I'm so tired, I'm so tired")? Von einer durch den Tod des Sängers unzweifelhaft tief betroffenen Gruppe kann (noch) kein Meisterwerk erwartet werden; und die „Rest-Joy Division" unterscheiden sich schon durch ihre Umbenennung und den Gegenstand ihrer neuen Songs von Gruppen à la Rest-Doors. Dergleichen rettet freilich keine LP, zeugt aber von der Menschlichkeit, die JD ausgezeichnet hat und die zumal in der 'Rock'-Musik nicht hoch genug zu bewerten ist. — Schließlich halte ich es für fragwürdig, in den letzten Stücken auf 'Closer' Anzeichen für JD's langsamen Fall zu erblicken. Schon von 1977 an hat sich Ian Curtis mit jedem Song auf seinen Freitod hinbewegt ('The Kill' spielt nicht umsonst an auf Dostojewskis 'Schuld und Sühne') — und unter diesem Aspekt betrachtet, ist es wohl kaum verwunderlich, wenn 'Closer' (CLOSER!) recht mystisch endet. Die LP (wie all die anderen Songs) dokumentiert das Sterben eines Menschen, nicht den Fall einer talentierten Gruppe. Die Synthesizerstücke nicht zu mögen beliebt jedem — aber sie rein musikalisch-technisch zu beurteilen ist ein Unding, ebenso, wie 'Movement' als eine unter vielen neuen LPs zu betrachten. — Das alles ist, zugegebenermaßen, ein Problem des 'Rock'-Journalismus und des Business. Wer sich nicht 'entwickelt' und keine 'Masterpieces' vorlegt, zählt nicht — außer er wirbt in langatmigen NME-Interviews um Verständnis bei seinen Fans. New Order tun das nicht; und zumindest ich rechne ihnen das hoch an. I put my trust in them. Und hoffe, eines Tages, vielleicht in SPEX, einen textkenntnisreichen und fundierten Artikel über „the weak" (vgl. JD's 'Day of the Lords') lesen zu können...

Hella Streicher, Bremen

Warnung!

An News haben wir gar nichts interessantes, außer daß wir demnächst in der Lage sein werden ein Foto von Gabi Delgado-Lopez mit langen Haaren und Zappa-Bärtchen zu veröffentlichen. Starschnitt! Ansonsten hauptsächlich Briefe, erstens der von

39 Clocks,

in dem liebevolle Worte erklären, wieso die Gruppe NO FUN den Rücken gekehrt hat und nun ein eigenes Label, „Psychotic Promotion Records" aufzieht. Weil nämlich: Die 39 Clocks sich zu schade dafür sind, bei „einem mittelmäßigen Label mit mittelmäßigen Musikansprüchen" eine Alibifunktion zu übernehmen, außerdem sind sie Künstler und daher nicht bereit, sich Bürozeiten und festen Arbeitszeiten anzupassen, des weiteren kritisieren sie die faden anzeigen, usw. und die Rückständigkeit im Bezug auf neue Trends, und überhaupt ist die künstlerische Kontinuität bei NO FUN nicht gewährleistet.

Das Interessante ist, daß die 39 Clocks einige Verhandlungen mit NO FUN auf Kassetten aufgenommen haben, die „hörenswert" sein sollen. Bitte! Wir richten ab sofort wieder eine regelmäßige Kassettenseite ein! Der zweite Brief beinhaltet nur Notizen aus der Provinz genau gesagt Bremen:

Zwei Konzerte im Cafe Grün, die allgemeine Beachtung fanden:

Die „Tassen", sporadisch mit Gastmusikern auftretend, lieferten ein reduziertes Angebot, bestehend aus Schlagzeug, Bass und Tape — Sturmflut statt Welle!!!

Die New-Wave-Hippies „Ewige Blumenkraft" unterstrichen ihren Ruf als ewige Dilletanten.

Die „Eigentümer" debütierten als „Fake-Wave"-Formation in der Besetzung Bass, Schlagzeug, Gitarre und Sax, Melodika.

Interessant aber bereicherungsbedürftig. „Sklaven der Liebe" bereiten L.P. vor. „Leben und Arbeiten" sind in Wirklichkeit desertierte Bremer und tragen den Namen höchst unberechtigt.

Die „Krauts/Headbangers" gibt es schon seit drei Jahren nicht mehr.

Der vierte und letzte Brief berichtet vom Niedergang





Korpus Kristis,

wie wir selbst es nicht schöner könnten (wofür, zum Teufel, mußte ich diesen Artikel schreiben?):

'kk sind nicht mehr — und das nun schon seit dem 7. November letzten Jahres, als nach einem Auftritt im Bielefelder AJZ Sänger Christian Bodenstein das Handtuch warf, weil angeblich kein Erfolg absehbar sei (wohlgemerkt: die LP war erst vor wenigen Tagen aus dem Presswerk gekommen und ich hatte auch erst in dieser Woche all die Promoexemplare unter die Leute verschickt.), Gitarrist Starsky hatte auch plötzlich keine Lust mehr, weil ihm an dem Abend die Mädels gefehlt hatten und Bernd (Sax.,

Sang) sah keinen Sinn darin, zu dritt weiterzumachen. Also Peng! Und das noch bevor Teil 2 des Konzepts angegangen werden konnte. Klar, daß ein Publikum nicht sonderlich leicht auf eine Gruppe kann, deren Musik und ganzes Auftreten einzig und allein darauf konzipiert sind, anzuecken, anzuekeln und abzustoßen. Somit erwartet man als Musiker einer solchen Band doch wohl auch nicht, daß die üble Stimmung, die man bewußt verbreitet, dem Publikum auf Antrieb zusagt. Und es hatte ja wohl auch allen Anschein. Weit gefehlt — scheinbar harte Schale, aber nicht nur der Kern war weich. Der Spaß an KK mußte den Leuten erst angezüchtet werden. It's too late, baby, it's too late

Wohlan, regelmäßige kleine Erfolge fehlten meinen Kollegen, folglich der black-out. Aus verkaufstechnischen Gründen in Sachen LP einigten wir uns darauf, den Split (noch) nicht bekanntzugeben, der eigentlich ja gar keiner war, denn ich konnte Bob (der Mann mit dem kleinen Mann im Ohr) dazu überreden, weiterzumachen. Wir fanden als dritten Mann Frank Person — er kommt aus der Klassik und ist Kunststudent — an der Gitarre. Bei den Proben stellte sich allerdings heraus, daß unser Sound vom bisherigen KK-Sound um so einiges abwich, drum gaben wir unsrem Projekt den Arbeitstitel „Schulsport“.

In groben Zügen das „Schulsport“-Konzept: Die Gruppe wird bestehen für nur eine Platte, für die Zeit, bis ich zwecks Studium oder Zivildienst nach Düdo umziehe. Mit „Schulsport“ will ich erstmals in der ach so jungen Geschichte der Limburger Szene eine Platte produzieren mit viel, viel Rhythmus, denn daran fehlt es den meisten dt.-deutschen Platten meiner Meinung nach, und an einer excellenten Disco-Platte, und einem gehörigen Schuß Kommerzialisität. Die Krupps-Maxi war bereits ein

guter Anfang. Bei Aufnahmen will ich deshalb mit einer Vielzahl an akkustischen Instrumenten arbeiten, neben dem traditionellen Schlagzeug ein weiteres, dann solche Dinge wie Xylophone (hölzern und aus Metall), Triangel, Samba-rasseln, Schellenreifen, Trifferlpfeife, echte afrikanische Indianertrommeln um nur mal die herkömmlichsten aufzuzählen.

Bei „Schulsport“-Proben erarbeiten wir nur die Basic-Tracks aller aufzunehmenden Stücke — also Bass, Gitarre, Schlagzeug und Gesang, der Rest wird hinzugefügt später im Studio. In den Texten geht es, angelehnt an BRAVO-Love-Stories, deren Naivität, um Sex und Liebe (weil's halt das Schönste ist). Auch spielen die Einflüsse dt. Schlager der Fuffies, Sachen der Comedian Harmonists, sowie die des Glen Miller & Benny Goodman-Swing, auch die damalige Betrachtungsweise — wahre Freundschaft, Freude am Leben und ehrliche, edle und makellose Teenagerliebe — eine große Rolle. und kommen in Text und Gesang auf generellierte Art und Weise rüber. Sollte sich bis zu den Aufnahmen keine geeignete Sängerin gefunden haben — es muß ein Prototyp sein à la David Hamilton-Mäuschen — so sing ich meine Lieder eben selbst. Auch werden wir als erste deutsche Band den Calypso eindeutschen und somit für Harry den Karneval weiterfeiern. Präsentiert wird „Schulsport“ als die erste und einzige deutsche New Romantics-Formation mit dem Motto „Hurra, wir sind die Schönsten!“. Die Platte muß bis auf's i-Tüpfelchen genau ausfallen, wenn nicht, wird nichts draus.

Pure Freunde

bringt im März EP von DUNKELZIFFER raus.

Inhalt

CLARA DREHNER JAH ANDREAS JORAN TO KNOW HIM IS TO LOVE HIM S. 5	AGRESSION UND SCHWERMUT FÜRTE DIRK SCHEURING BEI SEINEM GEDRACH MIT RUDOLF DIETRICH VON BLUE CHINA S. 8
FÜR GABI TU ICH ALLES...	PETER BÖMMELS IST SKEPTISCH S. 9
ES BEDARF ABSTRAKTER MASSNAHMEN UM GEFÜHLE ZU ERZEUGEN; ANDY GIORBINO IN EINEM BRIEFWECHSEL MIT MICHAEL WEILANDT S. 9	DER RÜCKSCHLAG ENDET HIER... MEINT THOMAS SCHWESSEL IM GESPRÄCH MIT CLARA S. 10
RUHRGEBET - DIRK SCHEURING ÜBER VORGRUPPE, DEFERT + KONGE S. 12	ROTE NEKKEN - BRAUNE FANS DEN KFC HAT CLARA IN DIE MANGEL GENOMMEN S. 14
BEGEGNUNG MIT DEN USA NACH DER PERFORMANCE VON LAURIE ANDERSON WAREN W. RÜTTEN UND J. OBY SO BEGEISTERT, DASS SIE IN REKORDZEIT IHRE MANUSKRIPTE PERTIGSCHRIEBEN S. 16	ZUM DRITTEN MAL LIEFEN SICH TED MILTON/BLURT UND WILTRIED ÜBER DEN WEG S. 19
TAMLA MOTOWN GERALD HÜNDEN ÜBER DIE GOLDENEN JAHRE S. 20	RALF BEHRENDT INTERVIEW XC S. 23
FREIES RADIO IN PARIS S. 24	KLAR 80 AUCH 82 S. 25
TERMINE S. 26	SCHALLPLATTENKRITIK S. 27

Eigelstein '82
fun & cosmopolitism

family
LP ES 6470

Minimal Compact
Mini-LP ES 6481

by chance
single ES 6495

Musik zum Bewegen von
Charmed

exclusiv für BRD bei Eigelstein Schallplattenvertrieb,
Hansaring 80, 5 Köln 1

NEUES FORMAT

Von der nächsten Ausgabe an
wird SPEX mehr Seiten haben.
Denn wir stellen auf ein anderes Format
— B4, d.h. 24,5 cm breit und 35 cm hoch — um!
Allein technische Gründe lassen uns gar keine
andere Wahl, wenn wir nicht auf Dauer um eine Woche
zu spät erscheinen wollen, weil bisher jede einzelne
Zeitung per Hand von uns zusammengelegt wurde.

SPEX
MUSIK ZUR ZEIT

IMPRESSUM

PEX MUSIK ZUR ZEIT erscheint jeweils am
3. Montag im Monat.
Verlag und Herausgeber
Wilfried Rütten

Adresse:

SPEX — Redaktion
Zugweg 10
5000 Köln 1
Tel. 0221/32 96 57

Redaktion:

Peter Bömmels (verantwortlich),
Wolfgang Burat, Mo Coenen,
Clara Drechsler, Gerald Hündgen,
Christoph Pracht, Wilfried Rütten,
Bernhard Schaub, Dirk Scheuring.

Mitarbeiter:

Max Behrendt, Ralf Behrendt, Ulla Berkefeld,
Martina Borghoff, Klaus Frederking,
Andy Giorbino, Wolfgang Hanka,
Markus Heidingsfelder, Michael Hooyman,
Olaf Karnik, Jasper Marquardt, Joachim Ody,
Ralf Otto, Wolfgang Roelen, Klaus Rogge,
Conny S., Hans Heinz Schwarz,
Michael Tesch, Reinhard Völkel,
Michael Weilandt.

Layout:

Christoph Pracht und Dirk Scheuring

Fotos:

W. Burat, U. Berkefeld, M. Hooyman,
B. Schaub, M. Weilandt.

Anzeigenleitung:

Christoph Pracht
Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 3a
vom 19.2.1982
Anzeigenschluß für die Aprilnummer
ist der 11.3.82
(Bitte beachten Sie unser geändertes Format)
Redaktionsschluß: 5.3.82

Druck:

Farbo Druck und Grafik Team GmbH
Bonner Wall 47
5000 Köln 1
Tel. 37 20 14

© 1982 by SPEX Verlag

Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit
ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird
keine Haftung übernommen.
Das Abonnement für ein Jahr kostet DM 30,- incl. Porto
und MwSt. SPEX garantiert das Rücktrittsrecht inner-
halb von 10 Tagen nach Vertragsbeginn. Kündigung
mindestens 8 Wochen vor Ablauf des Jahres, andern-
falls verlängert sich das Abo automatisch.

Provinz! Provinz!

(siehe Leserbrief Seite 6)

Lieber Klaus, lieber Ulli,

wir schätzen Kritik und wünschten uns mehr solcher
Leserbriefe. Nur eine Nummer konstruktiver könn-
ten sie schon ausfallen. Wenn ich Euren Brief mal
grob zusammenfasse, dann sollten wir in Zukunft
alles scheuen, was Industrie, Musikpresse usw. mit
ihren schmutzigen Fingern berührt haben.

Für uns blieben dann 'unbekannte Gruppen' —
nur daß dies noch lange kein Gütesiegel ist. Immer-
hin sollte man der Industrie nicht unterstellen, sie
verfüge nicht über ein Mindestmaß an Qualitätsbe-
wußtsein. Und wenn ich die Kassetten, Platten von
Unbekannten etc. zum Maßstab nehme, die man
uns zuschickt, dann gehören Palais Schaumburg
allerdings zu den interessantesten neuen deutschen
Gruppen.

Es gibt solche auch außerhalb der großen Firmen.
Und wir beschäftigen uns damit!

Und weiter: diese 'unbekannten' Gruppen musi-
zieren doch nicht im luftleeren Raum, sondern in
einem bestimmten musikalischen Umfeld, das (lei-
der!?) nicht zuletzt von 'Stars' geprägt wird. Was
wäre das für eine Musikzeitschrift, die sich mit dem
aktuellen Gesicht der Musik nicht auseinanderset-
zen würde. Formal kann man das nicht kritisieren.
Nur inhaltlich: daß unsere Fragen schon hundert-
mal gestellt wurden, unsere Berichte langweilig
sind...

ICH MÖCHTE MICH GERNE DREI STUNDEN
MIT JOHN LYDON UNTERHALTEN! Wenn es
mir dabei nicht gelingt, was neues zu erfahren —
Pech! (Nur das kann der Maßstab sein.)

Und daß wir Gefälligkeitschreiber und Lobhudler
sind? — Blickt doch einfach mal in diese Nummer!

Die Redaktion

Ata Tak

strecken ihre Fühler auch nach Übersee
aus. In New York gibt es jetzt eine „BÜ-
RO“-Zweigstelle, von der aus Amerika
für die NDW erschlossen werden soll.
Im Gespräch ist z.B. ein Sampler mit aus-
gesuchten repräsentativen oder „histori-
schen“ deutschen Gruppen, speziell für
den amerikanischen Markt.
Derzeit entsteht schon in Deutsch-Ame-
rikanischer Zusammenarbeit die Single
„Katz-Rap“ mit einer New Yorker Sän-
gerin, und damit die Exotik nicht zu kurz
kommt, „Nippon Samba“ von den Lost
Gringos mit seiner japanischen Sängerin.
Das tollste: Ata Tak wird den Vertrieb
einer Platte übernehmen, die die sagen-
umwobenen Residents produzierten.
Ausführender Künstler ist Gary Panther,
früher Grafiker bei den sagenumwobe-
nen Residents. Das ist die einzige Platte
aus dem Residents-Umfeld, die nicht von
Ralph Records vertrieben wird, eine hohe
Ehre also. Eine solche wurde auch Moritz
Rrr von Plan zuteil, er gestaltete das Co-
ver der neuen Depeche Mode Platte.
Und! Joost Schröder, exVD, macht mit
seiner neuen Band „Luzibär“ zu Ostern
endlich die 1. EP „Geistig 7“!

Tuxedo Moon

EP — Ninotschka — raus. Desweiteren
sind Solo LP's mit Blaine Reininger —
Broken Finger — und Vincent Tong —
Like the others — projektiert.

KLEINANZEIGEN

Die Basisgruppe Nord aus Es-
sen sucht noch eine(n) zweite(n)
gitarrespielende(n) Sänger(in).
Schnell bei Andreas anrufen:
0201/60 13 02

Kostenlos: Fanzines aus Shef-
field, mit „At A Later Date“-
Extra-Beilage. Einfach nur 'In-
ternationalen Antwort Coupon'
schicken an: At A Later Date,
Tapton Hall, Crookes Road,
Sheffield S10, England.

Die Elite der Neuen Welle auf der Scheibe überhaupt:

WAVE NEWS

The New Generation Of Music

mit

Depeche Mode in Concert

24.3. Hamburg, Trinity
25.3. Hannover, Ballroom Blitz
26.3. Berlin, Jaarmarkt



DEPECHE MODE
DEAD KENNEDYS
THE DAMNED
THE EXPLOITED
FAD GADGET
AU PAIRS
U.K. SUBS
AND OTHERS

GRADUATE RECORDS

SECRET
RECORDS

MUTE
RECORDS

NEWS

**Limitierte
Auflage!**

In transparentem
Plastikcover LP in
geilem, violettem
Vinyl plus
Info-News

In allen guten Plattenläden
erhältlich
LP Bestell-Nr. INT145.057
In Vertrieb der

Intercord

Café
Milupa

1-30
Goltzstr. 33

Carmen Pure Freude Düsseldorf

Singles

1. Anti Nowhere League — Streets of London
2. Chelsea — Evacate
3. Black Flag — Louie, Louie
4. D.O.A — Positively
5. Vice Squad — Out of Reach

Maxies

1. Defunkt — Razor's Edge
2. Dead Kennedys — In God we Trust Inc.
3. Bush Tetras — Rituals
4. A Country Fit for Heroes
5. Theatre of Hate — Do you believe...

LP's

1. A Certain Ratio — Sextet
2. Singers and Player — War of Words
3. Pere Ubu — Modern Dance
4. Mittagspause — Live
5. Glenn Branca — Ascension

Zensor Berlin

Singles

1. Malaria — Pernod
2. Flipper — Sex Bombs
3. The Boiler
4. A Certain Ratio 12" Waterline
5. Theatre of Hate — Do you believe...

LP's

1. Butzmann — Vertrauensmann des Volkes
2. Luther Thomas — Dizzazer
3. Country Fit for Heroes
4. Panther Burns
5. Minimal Man

Unterm Durchschnitt

Singles

1. albrecht familie — wohlauf in gottes schöne welt
2. anderson — superman
3. ohl — kernkrafttritter
4. andreas dorau fred vom jupiter
5. henri vahl — mein herz ist in hh zu hause
nico — peel session 1971 ep
blitzkrieg ep

LP's

1. clash — live mont de marsan 1977
2. scientist — rids the world of the evil curse of the vampires
3. nico — the end/marble index
4. china white — danger zone
5. wire — eyewitness + documents

ROCK-O-RAMA, Köln

7" Singles

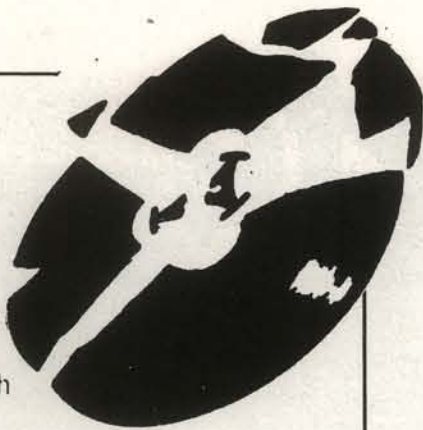
1. Abrasive Wheels — vicious circle
2. Kasos — finnische hard core EP
3. G.B.H. — no survivors
4. Special Duties — colchester council
5. 4 Skins — yesterdays heroes

12" Singles

1. Dawn Patrol — 5 track hard core EP
2. Rattus — finnische hard core EP
3. A Country Fit For Heroes — no future sampler
4. XTC — senses working overtime
5. Soft Cell — say hello wave goodbye

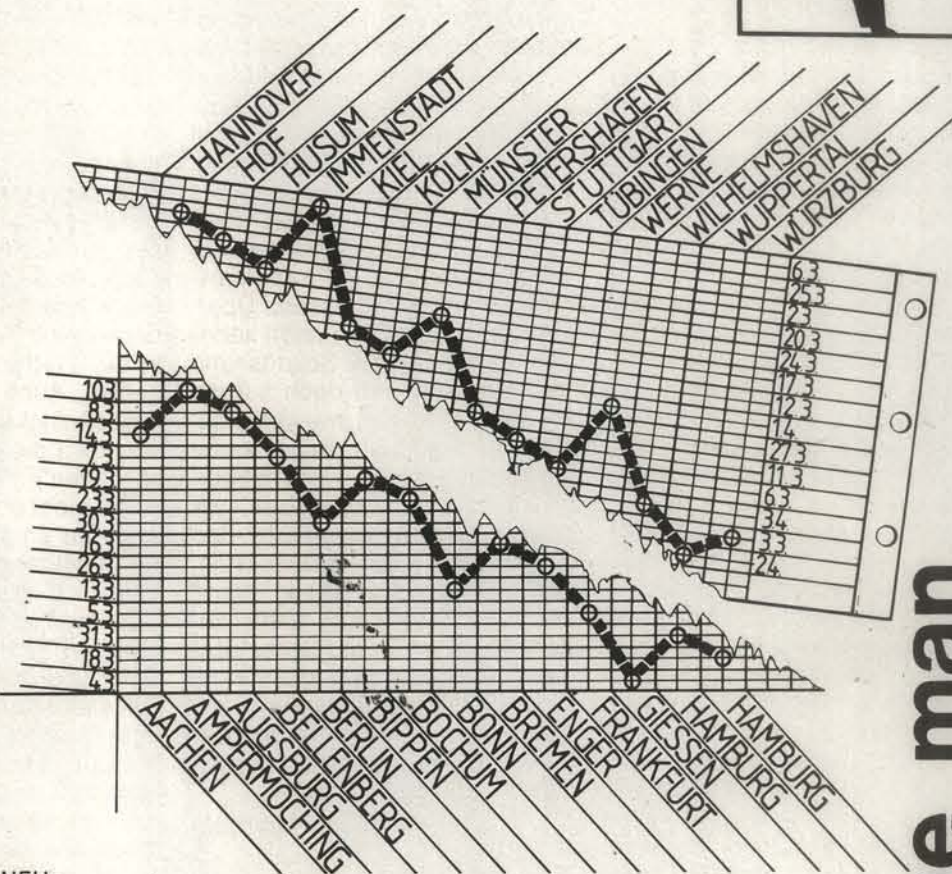
LP's

1. Black Flag — damaged
2. Hell Comes To Your House — US hard core sampler
3. Sad Day We Left The Croft — punk sampler
4. Notensensibles — instant classic
5. China White — danger zone



Deutschlandtournee

Sounds
präsentiert:



NEU:



NF 015



der mo
derne man

SPEX

MUSIK ZUR ZEIT

SPEX-ABO

Hiermit bestelle ich ein SPEX-Abo Preis 30 DM pro Jahr incl. Porto + MwSt.

Name:

Strasse:

Ort:

Datum

Unterschrift

☐ V. Scheck liegt bei

☐ Ich habe den Betrag auf das Postcheckkonto Köln Nr. 34 097 500 überwiesen

Von diesem Vertrag kann ich innerhalb 10 Tagen zurücktreten

Leserbriefe

Liebe Spexler!

Was ist bloß mit euch los? Bei den letzten Nummern allein bei Ansicht der Themen — Lange- weile. Ein paar Beispiele: (aus dem redaktionellen Teil): Trio, Madness, Mink de Ville, Spring- steen, Pointer Sisters, bzw. zum x-ten Mal Modegruppen wie Au Pairs, Lounge Lizards, Defunkt usw. Daran sollen sich doch der Musikexpress oder Bravo einen ablutschen. Das Mitreiten auf der neusten Welle, in diesem Fall „Funk“, kann ruhig Sounds machen. In den Plattenbespre- chungen setzt sich im übrigen genau das gleiche fort: Wieder- kauen von modischen new wave- (ihr versteht...) Produkten, arschkommerziell bis dorthinaus, Einfallslosigkeit fast auf der gan- zen Linie. Gerade von einer Zeit- schrift wie euch, SPEX, erwar- ten wir, daß ihr einfach den Mut aufbringt (Risiko), gegen den Strom zu schwimmen. Statt z.B. auch auf den Rezensionsseiten hinten den gängigen Industrie- schrott breitzutreten (Bad Man- ners, Japan, Palais Schaum- burg!, Professionals, Trio, Stray Cats, die Liste ist leider lang), wünschen wir uns, in SPEX was zu lesen, wovon man vorher viel- leicht noch nichts gehört hat. Wir sind sicher, es gibt genug, z.B. was sich so in der deut- schen Provinz so alles tut. Habt ihr die Suche aufgegeben, lest ihr überhaupt keine Fanzines mehr? Das, was ihr seit einigen Nummern betreibt, ist Stagna- tion, Hinterherhinken hinter künstlich aufgeblasenen Trends — vgl. z.B. die Berichterstat- tung eines gewissen H.K., der sich wichtigtuersich in New Yorks Schickdiskos rumtreibt und uns Unwissenden im fernen Europa durch eine geschickte Medienkampagne (Sounds, Twen, Kult) den jeweils neusten Modegag („rap“) als Trend unter- jubeln möchte. Die einzigen, welche davon überhaupt was haben, sind nicht die Fans, son- dern Läden wie Phondus, die da- mit noch Werbung betreiben (vgl. Anzeige in Sounds 2/82). Obwohl diesen Leuten die Musik scheißegal sein dürfte. Wir fin- den es demgegenüber gut, wenn ihr euch mehr bemüht, von der bösen Industrie wirklich unterdrückte (ein Klischeewort, aber es wird sie immer geben!) Musik zu fördern, vorzustellen — einfach was es so gibt. Wenig- er wichtig ist, ob man das sel- ber alles toll findet. Was uns an euch — im Gegensatz zu den to- tal kommerziellen Blättern — im- mer noch gefällt, ist die Ehrlich- keit, mit der ihr aufdeckt, wie ihr arbeitet, wie bestimmte Artikel usw. zustandekommen. Neh- men wir als Beispiel den Artikel von Ralph Behrendt in SPEX 1/82. Was er schreibt, dem kön- nen wir an sich zustimmen, nur müßt ihr als Redaktion für das Konzept eurer Zeitung andere Schlußfolgerungen draus zie- hen. Ihr solltet wenigstens at- und zu versuchen, den fatalen Zirkel des Rockenrohl-Zirkus zu durchbrechen, der bei den „Un- abhängigen“ im Prinzip genau- so läuft wie bei den Multis: Grup- pe macht Platte, es folgt „Tour

zur aktuellen LP“, die Promoma- schine wird in Bewegung ge- setzt, die Schreiber erscheinen zum „Interview“. Ein 10-minu- ten-Interview mit einem Star ist nicht nur deswegen überflüssig, weil es zu kurz ist. Auch wenn es 1 Stunde dauert, wäre es über- flüssig, weil die Musiker es so- wieso nur zu Promotions- zwecken geben (müssen). Über- laßt diese Spielchen doch lieber den Kollegen von Sounds und ME und verzichtet doch auf die Freikarten für das, was die Indu- strie euch andient. Bringt keine stinklangweiligen Promointer- views mit den Superstars, wir unterstellen euch gar nicht, daß ihr es nicht mehr anders wollt, nur wäre es sehr traurig, wenn ihr inzwischen nicht mehr an- ders könnt, weil die „Sachzwän- ge“ (Zwang zur Auflagensteige- rung, Gefälligkeitsinterviews als Gegenleistung für Anzeigen der Industrie, Freifahrten etc.) euch schon gefangen halten.

Uli + Klaus (Hamburg)

Leserbrief

Welch ein Leben. Welch ein Land! Wie in der Sounds so in SPEX: die NDW wird zu Grabe getragen und hält die Grabrede per Vinyl und Musik(massen)- zeitschriften fest. No Future. Tom Dokoupil, Thomas Schwe- bel, Michael Kemner, Martina (von Östro) Gabi Delgado-Lopez, Chrislo Haas, wo hat das ein En- de? Bei allem Mist, den der Papst (Alfred) gebaut hat — und wer wirft hier den ersten Stein — hat er doch etwas DAGEGEN gesetzt: will heißen Punk in po- sitiven Aspekten angedeutet. Wa- rum sind sowenige gefolgt? Die Unterschätzung der Konzerne hat die Rock-Musik schon zur Schlagermusik degeneriert. Was an Ted Nugent ist noch pro- vozierend, ist noch DAGEGEN? Antwort: seine verzerrte Gitarre. Ha, Ha, Ha. Danke Norbert (von Ata Tak). Lieber alternativ NDW/New Wave/Punk/Avant- garde/ etc., Musik und Geräu- sche produzieren, statt sich in das Spiel von Geld, Verkaufszahlen, Verträgen, Linkereien, dümmlichen Stereotypen (s. Ted Nugent), Klischees, Enttäu- schungen, Frustrationen, Geil- heiten einzugliedern. Versch- wende Deine Jugend. Wenn die letzten Independent Labels verschwunden sein werden, dann entscheiden die Herren in den Chefetagen der Plattenfir- men, welche von uns/euch ver- schwendet werden. Es wird wie- der sein wie vor 77. Bist Du nichts, bist Du Fan, sei Fan, sei ein Niemand, eine statistische Größe, ein Teil eines Aggregats, eine Verkaufsziffer, eine Pro- zentzahl. Es gibt kein zurück! Punk ist nun einmal in diese Richtung gelaufen. Aber ich will nicht resignieren. Wenn Punk und die entsprechende Musik / die entsprechenden Vorstellun- gen letzten Endes nur auf das Kommunikationsmedium GELD hinauslaufen, dann war alles nur Schwindel: The Great Punk Swindle.

Gerd Neumann

Lieber Günter,

ich frage mich, warum du den Brief in der letzten SPEX ge- schrieben hast. Vor ein paar Wo- chen, bevor die neue SPEX raus war, sagtest du mir am Telefon, du hättest das getan, um für dei- nen Afrikaplattenvertrieb etwas kostenlose Werbung zu ma- chen. Aber ich glaube das nicht, denn deine Adresse hatte ich ja in der Plattenkritik schon ange- geben. Auch die Kritik an der Discolastigkeit von Sound D-Afrique (‘die ich ja auch ange- sprochen’) nehme ich dir als Motiv nicht ab, denn warum hast du dann so viele Platten dieser Art in deinen Katalog aufgenom- men, und warum befinden sich jetzt auch einige Platten dieser Machart in deiner Vertriebs- liste? Und daß Sound D’Afrique bei Island rausgekommen ist, tut ihrer Qualität ja keinen Abbruch. Warum also der Brief? Man könnte ja direkt denken, du wür- dest auf diese Weise eine Privat- feinde austragen! Das hört sich an, als hätte ich noch nie zuvor afrikanische Musik gehört, da- bei hast du ja selbst vor 4 bis 5 Jahren dazu beigetragen, daß ich auf diesen musikalischen Trichter gekommen bin. Klar, was sind meine ca. 35 Afrika- platten im Schrank gegen die Hunderte von Scheiben in dei- nem Angebot, aber ich maße mir ja auch nicht die Kompetenz eines Fachmanns an. Aber heißt das, daß nur Experten wie du sich über die Musik äußern dür- fen?

Ich habe den bestimmten Ein- druck, daß du dich als Sachver- walter dieser Musik (und der Mu- sikerinteressen) fühlst. Das hört sich so an wie einer, der Anno 77 auf die, die via the Clash den Reggae entdeckten, mit der Be- hauptung reagiert, er hätte sei- ne erste Dubplatte schon 1944 in einer westindischen Kas- chemme gekauft, in die sonst nur Schwarze reinkommen. Aber die afrikanische Musik ist genausowenig dein Eigentum wie meines. Wie wär’s denn statt eines erbsensammle- rischen Briefes mit einem kon- struktiven Beitrag, etwa mit ei- nem ausführlichen Hintergrund- artikel über afr. Popmusik in der SPEX (die allerdings keine Hono- rare zahlt) oder anderswo?

Klaus Frederking

Betr.: Statt einer Gegen- darstellung eine Richtig- stellung

Liebe „SPEX“-Redaktion,

in Ihrer Ausgabe 12/81 veröf- fentlichen Sie einen Bericht über die POINTER SISTERS. Er enthält einige Passagen, die doch eines Kommentars bedür- fen.

Der Autor Ralf Behrendt kriti- siert mit harten Worten das In- terview, das er mit June Pointer in Hamburg geführt hat. Jedes Ding hat zwei Seiten, und der Verlauf des Interviews hängt zu- mindest genauso von der Quali- tät der Fragen ab, wie von der der Antworten. Ich war während des Interviews anwesend und erlaube mir folgende Anmerkun- gen.

Ralf Behrendt hat Recht, wenn er sagt, es wäre ein kurzes Bla- Bla Interview gewesen. Jedoch: Er schien überhaupt nicht vorbe- reitet. Die wenigen Fragen die er stellte, blieben an der Ober- fläche. Er kannte die Platten kaum, seine Englischkenntnisse hielten sich in Grenzen. Schon nach kurzer Zeit fielen ihm keine Fragen mehr ein. Er schien auch nicht sonderlich an den Antwor- ten von June Pointer interessiert sondern suchte lediglich nach Bestätigung für seine Annahme, daß Frauen, besonders schwar- ze, im Rockgeschäft diskrimi- niert zu sein haben. Dies konnte June Pointer aus ihrer persönli- chen Erfahrung nicht bestäti- gen, obwohl Ralf Behrendt es mehrmals versuchte, mit Sug- gestivfragen, die gewünschten Antworten zu bekommen. June Pointer ging bewußt nicht darauf ein, sondern erlaubte sich, eine eigene Meinung zu diesem The- ma zu haben. Sie ist verhältnis- mäßig sorglos aufgewachsen in Oakland/Kalifornien und ging mit ihren Schwestern relativ früh ins Showgeschäft. Sie und ihre Schwestern waren immer wirtschaftlich in gesicherten Verhältnissen und in ihrer Arbeit sehr erfolgreich. So kann June Pointer beim besten Willen die sicherlich bestehenden Proble- me der schwarzen Arbeiterklas- se in den Ghettos von Los Ange- les (welch fürchterliche Phrase) nicht teilen, allenfalls kommen- tieren.

Wenn dies das Generalthema dieses Interviews war, hätte sich Herr Behrendt doch einen anderen Interviewpartner su- chen müssen. June Pointer woll- te vielmehr über ihre Musik sprechen — da Ralf Behrendt aber offensichtlich nicht einmal die letzten Platten kannte, blieb das Gespräch über die Musik wirklich sehr einseitig.

Ich glaube nicht, daß June Pointer es wirklich nötig hat „ihren letzten Disco-Schlenker“ zu ver- teidigen. Sie steht ganz offen und eindeutig dazu und freut sich über den Erfolg, den sie mit der letzten Platte hat. Wenn Herr Behrendt diese Musik zu anspruchslos erscheint: June und ihre Schwestern haben oft genug bewiesen, daß sie auch andere Musik machen können. Zur Konzertkritik: Jede Konzert- kritik ist subjektiv, und so bleibt es Herrn Behrendt unbenom- men, das Konzert nicht gut zu finden. Das vorweg. Das Herr Behrendt sich aber enttäuscht darüber äußert, daß nicht mehr Jazztitel im Programm waren, zeigt wieder einmal, daß er sich mit der musikalischen Entwick- lung der Pointers in den letzten Jahren nicht befaßt hat. Daß die Damen zu alt und schlicht zu fett sind, kann doch wirklich kein ernstzunehmendes Kriterium sein, außerdem stimmt das ein- fach nicht. Diese Äußerung halte ich für diskriminierend, geschmacklos und dumm.

Herr Behrendt räumt ein, daß, außer ihm, das Publikum sehr begeistert war. Für eine letzte Zugabe klatschte das sonst sehr reservierte Hamburger Publi- kum über 15 Minuten Beifall. Herr Behrendt spricht allerdings

schlichtweg dem Publikum Kri- tikfähigkeit ab, weil es schon überwiegend im Alter von 30-40 Jahren war. Er findet es be- fremdend, daß sich Leute dieser Altersklasse noch begeistern können und „seriös gekleidet“ in ein Konzert gehen. Auch die- ses Kriterium ist sehr töricht. Mit einer vorurteilsfreien und auf der Musik basierenden Kon- zertrezension wäre dem „SPEX“-Leser sicherlich mehr gedient gewesen.

Der ganze Artikel war hämisch, polemisch und tendenziös. Es spricht für den Stil des Herrn Behrendt, daß er uns nach dem Interview unaufgefordert und uneingeladen seine Reiseko- stenberechnung präsentiert. Auch wenn der Verdacht bei Herrn Behrendt aufkommen sollte, daß mein Eintreten für die Pointer Sisters subjektiv sein muß, weil ich für die Plattenge- sellschaft tätig bin — ich kann versichern, daß es mir fern liegt pauschal alles gut zu finden, was unsere Künstler verbal und musikalisch äußern. Wenn ich mich in diesem Fall für die Pointer Sisters einsetze, ist es mir ein persönliches Bedürfnis und ein Gebot der Fairness. Ich er- warte Ihrerseits Fairness und bitte um ungekürzten Abdruck dieses Leserbriefes.

Mit freundlichen Grüßen
WEA MUSIK GMBH, Hamburg
Elfi Küster
Public Relation
Medienbetreuung Nord
-nach Diktat verweist-

Liebe Specks!

Was haben wir gelacht. Hamburger Morgenpost vom 23.1.82: „25 Pfennig für jede Platte — So wurde Peter Maffay Millionär!“

Ihr seht, die Industrie „zahlt ein- fach besser“ (Micha Kemner, ex- Fehlfarben, in: SPEX 1/82).

„Duchsetzen werden sich Ata- tak, Schallmauer und Zick Zack“, aber „nur in Verbindung zur Industrie“ — „die anderen sind inhaltlich und wirtschaftlich am Ende“ (Xao Seffcheque in: SPEX 1/82).

Lieber Xao, hättest du damit nicht eher überkommen können — bevor NO FUN RECORDS so- wohl die Löhne als auch die Gruppentantiemen erneut er- höhte?! Bei NO FUN wäre Peter Maffay zwar 20mal so schnell Millionär geworden, aber dafür leisten wir uns auch den Luxus, nicht nur Kassenfüller zu produ- zieren.

Daß die Kleinen eine Linie in ihr Programm bringen müssen, statt wahllos zu veröffentlichen, das finden wir auch. Fehlfarben, Rheingold, Holger Czukay und Bernhard Bükler Bande auf EMI- Weltrekord — welch tolle Linie! Was haben wir gelacht!

Wir halten es dagegen auch in diesem Jahr mit padelun, denn auch unser Lieblingsbuch ist von Zweckform und heißt Quit- tungsblock. Warum habt ihr uns das angetan — wir sind doch noch so jung?!

Iss es jetzt klarer, Clara?!
Renate Baumgart (ein Nerz...) Hollow Skai (und eine Kehle),



ANREAS DORAU 'To know him is to Love him'

Clara Drechsler

Andy Oh! Wenn man's zum dritten Mal sieht, wird's vielleicht schon langweilig, mag sein — wenn man zum ersten Mal davon überrumpelt wird, ist es eine Offenbarung. Oh! Gott! Kann der Kleine tanzen: den Arsch rausgestreckt wie ein Pavian, schleudert er sein Fahrgestell dynamisch von links nach rechts, vor und zurück, sackt in die Knie und schwingt sich wieder hoch, während die Marinas einigermaßen mißtrauisch das Treiben ihres Meisters beobachten. Unschlagbar! Schon der Aufmarsch ist filmreif, die Band, alle in beigen Hosen, weißen Hemden und mit Kreissäge, bereitet das Terrain vor, ganz rhythmisch und flockig, mit festem funkigem Baß. Live gebärdet sich das alles viel schwungvoller und wärmer als auf Platte. Dann öffnet sich die Tür; die vier Marinas, alle in Bonbonfarben mit ein wenig zu großen Blumenhüten, trippeln die Treppe herunter und hinter ihre Mikrophone. Und dann — da ist unser Mann! Nein! Er trägt Gärtner-schürze und Harke! Dazu die obligatorische Kreissäge. Er stürzt sich sofort in die erste Nummer, und was könnte ihn jetzt noch bremsen? Er läßt die Show laufen wie ein alter Hase, kein Gehampel, kein Gestotter, und wenn seine Hände nicht so zittern würden, käme kein Mensch auf die Idee, daß Andreas Dorau Lampenfieber kennt. Zack, da geht der Hut fliegen, aber mit einem eleganten Schlenker, einem Griff in's Nichts und einem verschmitzten Lächeln — nobody is perfect — hat er den Deckel und die Situation wieder fest in der Hand. Ja,

er ist toll, ein verquere, charmanter, lächerlich professioneller Kerl. Aber am umwerfendsten ist er, wenn er in der Menge ein bekanntes Gesicht sieht, grüßt, und für einen ein breites, aufgeregtes Lächeln nicht zurückhalten kann. Ja, ich bin's, hier oben! Dann ist er zweifellos das reizendste, entzückendste Stück, das der deutsche Musikmarkt anzubieten hat. Sogar die Marinas lassen sich mitreißen, strecken waghalsig ein Beinchen nach der Seite oder wiegen in den Hüften, zaghaft, aber apart. Das ganze Ding ist so eine fragile Mischung aus unbedarfter Naivität und höllischer Geschmacklosigkeit, aber dieser komische, eitle kleine Gentleman schafft es, mit nichts anderem als seinem irrwitzigen Selbstbewußtsein, seine Schäfchen dahin zu leiten, wo er sie haben will, zur einzigen Zugabe dieses Abends. Während er für das gerührte Publikum seinen Abschiedssong näsel, leert sich die Bühne bis auf Baß und Schlagzeug, die auch weiter spielen, als Dorau schon verschwunden ist, und das ist alles so kalkuliert, na los, nun kommt schon, noch könnt ihr uns herausklatschen; aber wer ihnen den Gefallen nicht tut, der kann kein menschliches Herz haben. Es gibt eine Zugabe: „Kleines Stubenmädchen, komm doch einmal her...“, eins von den neuen Stücken, die auf der grade fertigen Platte nicht mehr drauf sind, und bei den letzten Takten fällt Andreas Dorau eine junge Dame aus dem Publikum um den Hals, herzt und küßt ihn, ja-wohl, so soll es sein: To know him is to love him!



BLUE

CHINA

AGRESSION UND SCHWERMUT

„Die Leute“
waren das Problem
dieses Konzertes.
Es waren kei-

ne da. Ich meine, wenn sich 20 zahlende Zuschauer in einer Halle verlieren, die 600 faßt, ist das für keine Band ein aufbauendes Gefühl. Unter diesen Umständen demonstrierten Blue China eine bemerkenswerte Disziplin. Sie spielten mit großer Konzentration, aber nie bemüht. Sie spielten.

Vielleicht das auffälligste Merkmal ihrer Musik sind die Melodien. Lauter großartige, balladenhafte Popharmonien. Ein wenig melancholisch, auch bei den schnelleren Stücken, aber gleichzeitig aggressiv und von einer gewissen Härte. Sehr eigenartig. Auf der einen Seite melodischer, teils mehrstimmiger Gesang; andererseits hat der Einsatz aller Instrumente etwas percussions-mäßiges. Derek arbeitet am Schlagzeug mit angespannt-verbissenem Gesichtsausdruck; mit seinen heruntergezogenen, verkniffenen Mundwinkeln hat er was von einer verärgerten Sumpfschildkröte. Voco reißt die Saiten seines Basses mit dem Daumen an, jedesmal ein harter, scharfer Ton. Scharf und hart sind auch die Effekte, die mit Metallgegenständen erzeugt werden: hinter dem Schlagzeug hängt ein großes Alublech, das geschlagen, getreten und eingeknickt wird und entsprechenden klanglichen Lärm erzeugt, dumpf oder scheppernd. Voco kratzt gelegentlich mit einem Messer auf einem Becken herum — ein schriller, greller Ton — oder benutzt einen hängenden Vierkantträger wie einen Gong. Die harmonischen Akkordfolgen der Gitarre werden unterbrochen durch abrupte rauhe Ausfälle, Crescendi. Rudolph ist, auf der Bühne wie auch sonst, eine Persönlichkeit, mit Charme und einer gewissen Passion, sofort sympathisch. Er tritt mit mutwilliger Bewegung gegen die Blechwand, bewegt sich über-

haupt viel, singt — einer der seltenen Sänger, die wirklich singen! Seine Stimme zerschlägt sich zwar in der leeren Halle, von den englischen Texten ist kaum etwas zu verstehen, aber das tut der Sache keinen nennenswerten Abbruch. Der Manager der Gruppe fängt nach jedem Stück an zu brüllen, um ein begeistertes Publikum vorzutäuschen, und verkündet nachher lautstark: „Jungs, ich liebe Euch!“ Das nenn' ich noch Einsatz! Nach relativ kurzer Zeit verließ die Gruppe die Bühne, aber die paar Anwesenden forderten eine Zugabe. Rudolph trat wieder an's Mikrofon. „Es ist nicht so, daß wir nicht weiter spielen wollen, aber wir haben noch nicht mehr Stücke.“ Also wiederholten sie einfach zwei Nummern.

Der ganze Gig lebte, musikalisch und umständemäßig, von lauter Gegensätzlichkeiten, die sich zu einem intensiven und eindringlichen Gesamtbild zusammenfügten. Ich war enthusiastischer und angeregter, als ich das nach dem flüchtigen Hören von Blue Chinas Debut-Single für möglich gehalten hatte. Jedenfalls war ich nicht sonderlich erwartungsfroh zu dem Konzert gefahren.

Und das war eine schweizer Band? Nicht nur durch die englischen Texte, auch sonst hätte ich sie musikalisch irgendwo in Großbritannien angesiedelt. „Wenn du sagst, was wir englisch tönen, fasse ich das als Kompliment auf“, sagt Rudolph. „Ich höre fast nur englische Musik, und ein paar schweizer Gruppen. Die deutsche Musik hat so viel Zynismus und so wenig Gefühl.“ Das Blues-Feeling? „Das Wort ist nicht ganz passend, aber ich weiß kein besseres. Soul, vielleicht. Wir meinen damit nicht die spezielle Art der Musik, sondern die Art, sie zu spielen.“

Rudolph ist ein guter Gesprächspartner. Er erläutert, hört zu, geht genau auf Einzelheiten ein, bemüht sich um Verständigung. Irgendein Zuschauer kommt in

die Garderobe und fragt nach einem technischen Detail an seiner Gitarre. Rudolph geht hinaus auf die Bühne, holt das Instrument, erklärt. Überhaupt sind alle ungewöhnlich nett und freundlich für eine Band, die gerade ihr erstes Deutschland-Konzert vor leerer Halle gegeben hat. Derek verhält sich ziemlich still, sagt selten etwas, er kann nicht gut deutsch sprechen. Er stammt aus England, aber „Das ist eine lange Geschichte.“ Sagt's und lacht. Voco ist ruhig und kommunikativ. „Unser Gefühl von Melancholie, Schwermütigkeit, hat wohl seinen Hauptgrund in einem ziemlich einschneidenden Ereignis. Damals ist der Gitarrist einer Zürcher Punkband — lauter Kids, 14-15 Jahre alt — mit dem wir viel Kontakt hatten, von einem Auto überfahren worden und gestorben. Daher, und von unserem Umfeld in Zürich, kommt wohl für uns dieses Gefühl von Einsamkeit, von Allein gelassenwerden.“

Also ist Zürich auch als Stadt für die Gruppe wichtig?

„Ja“, sagt Rudolph in seinem unverkennbar schweizerischen Tonfall, „Zürich ist unheimlich gegensätzlich. Ich lieb' es und ich hass' es. Man hat eine gewisse Geborgenheit, aber alles ist so fürchterlich dezent. Die Punks sind dezent, die Teddies sind dezent, es ist selten, daß du mal einen Jugendlichen triffst, von dem du denkst 'Was ist denn mit dem los, der ist ja völlig daneben'.“

Alles ist gestylt, auch die Außen-seiter.“

„Die sind auch eigentlich gar nicht mehr aggressiv“, ergänzt Voco. Das ist eben ein Stil, und dermaßen genormte Aggression ist keine.

Aber ich steh' auf Aggression.“ „Ihre aufgesetzte Aggression paßt nicht zu ihrer sanften Spielweise“, zitiert Rudolph. „Das hat mal so eine Campingzeitung über uns geschrieben. Das geht mir auf die Nerven, die Leute, die sagen: 'Ach der da, der spielt ein langweiliges Stück, das kann ja schon mal gar nicht aggressiv sein'. Das hängt vielleicht auch mit meinem Alter zusammen, ich bin jetzt 26, das ist nicht mehr diese pubertäre Aggression, um des Stils willen. Ich setzte da eine Grenze. Zum Beispiel, wenn bei einer Demon-

stration in Zürich die Schmier auf der anderen Seite steht, habe ich erstmal ein ziemlich starkes Feindgefühl. Wenn dann so ein Superradikaler einen Molli oder einen Stein schmeißt, und die Bullen schlagen dann einem Unschuldigen auf den Kopf, dann werde ich nicht wütender, weil eigentlich alles gleich geblieben ist. Ich steigere mich da nicht mehr“ so hinein, aber ich würde mich auch wehren, wenn's drauf ankommt.“

Die Gruppe legt scheinbar ihr Hauptinteresse in eine Art konstruktiver Aktion. „Ich finde beispielsweise auch Einstürzende Neubauten gut, die sind sehr konsequent, aber im Gegensatz zu uns kommen die aus der ganz anderen Richtung. Die sind eben rein destruktiv. Die kommen von der Anti-Musik, während wir Musik machen wollen.“ Sind Blue China eine Popgruppe?

„Ja, auf jeden Fall. Wobei 'Popgruppe' für mich ein sehr weitgesteckter Begriff ist. Nicht nur mehrstimmige Chöre und lalala. Auch PiL sind eine Popgruppe, auch Cabaret Voltaire.“

Blue China sind Amateure. Derek und Voco gehen arbeiten, Rudolph hat gekündigt und lebt vom Ersparnen. „Lange geht das nicht.“ Wollen sie Profis werden?

„Ja, das ist schon mein Ziel, mal von der Musik leben zu können. Um mal wegzukommen von den Platteiten — hier der Spießer, der maschinell zum Funktionieren bringt — was für mich viel wichtiger ist, ist, daß jeder sich die Freiheit nimmt, seine persönlichen Qualitäten zu finden, sie herauszuarbeiten und mit Hilfe der Leistungen in seiner Qualität sich eben hier und jetzt seine Existenzberechtigung verschafft. Und ich glaube, meine Qualität liegt eben darin, Musik zu machen.“

„Schreib nichts, wenn du keine Lust dazu hast. Wir sitzen jetzt nicht hier in der Garderobe und reden, nur weil du von irgendeiner Zeitung bist“, hatte Rudolph im Verlauf unseres Gesprächs gesagt. Ich bin gegenüber solch ungewohnter Bescheidenheit eigentlich immer etwas mißtrauisch. Aber sie hatten mich wohl an einem meiner guten Tage erwischt. Ich glaubte auch mal das, was man mir sagte.

Dirk

„Nein, das ist überhaupt nicht von uns, das hat jemand anders für uns gemacht. Wir haben es halt genommen, weil es schnell gehen mußte. Aber zu unserer Verteidigung muß ich doch sagen, daß irgendwie jedes Presseinfo doof ist.“

Blue China Gitarrist und Leadsänger Rudolph Dietrich ist etwas verunsichert. Das war ich auch, als ich das Info der Gruppe las. Wenn eine unbekannte Schweizer Band als „drei erstklassige und erfahrene Musiker und drei starke Persönlichkeiten“ vorgestellt wird, deren Sound, der „nicht in modischen Abwässern treibt“, „ein Feeling von Rhythm und Blues verbirgt, aber trotzdem ganz modern tönt, und vom Publikum die Rede ist, das weiß, daß es nicht belogen wird, dann erwartet man einfach, daß solche Lobesworte auf irgendeine Art gerechtfertigt werden. Jedenfalls erwartete ich das. Deshalb war ich schließlich zum bisher ersten und einzigen Blue China-Gig in Deutschland in die Bochumer „Zeche“ gekommen. Und deshalb verpaßte ich im Fernsehen „Tom und Jerry“

Rudolph Dietrich ist sicher auch hierzulande einigen Leuten kein Unbekannter mehr. 1977 war er Gitarrist der Nasal Boys, einer der ersten Schweizer Punkbands. Die Gruppe bekam einen Fünf-Jahres-Vertrag mit CBS, änderte nach dem Firmenwillen ihren Namen in Expo und nahm eine durchaus hörenswerte, aber schlecht verkaufte LP auf. Daraufhin entledigte sich Rudolph der bindenden Vertragsklauseln, verließ die Gruppe und brachte selbst eine Single mit dem Titel „No CBS“ heraus. „Ich konnte das einfach nicht mehr verantworten, da weiterzumachen. Die Firma redete uns überall rein. Ich wollte gern, daß sie mich wegen Vertragsbruches verklagen, das hätte die Sache endlich mal öffentlich gemacht, aber die haben mir nur einen Brief geschickt. Später erwarb er sich als Kraft-durch-Freude-Gitarrist wegen Kokettierens mit Swastiken den Ruf eines Neonazis. „Den Gerüchten nach war ich ungefähr Anführer der NSDAP. Mich hatte das mal gereizt, weil es verboten war; ich mache gern verbotene Sachen.“ Daraus wurden die Mutterfreuden mit einer eher zweifelhaften LP. Jetzt macht er mit dem Bassisten Voco Fauxpas und Schlagzeuger Derek Taylor Blue China.

„Ich wollte endlich mal was ganz anderes machen. Die Punkbewegung war gut, wichtig, aber sie ist mittlerweile an ihre Grenzen gestoßen. Blue China, das hat — auch wenn das jetzt blöde tönt — was zu tun mit dem Blues-Gefühl, mit schwarzer Musik. Wir sind Weiße, aber das ist so ein gewisses schwarzes Gefühl, ohne das es keinen Rock'n'Roll gäbe, keinen Punk, nichts ekstatisches... aber eigentlich sind alle Worte zu blöde dafür. Ich wollte Musik machen, wo die Leute sehen, da spielt jemand, da singt jemand, ganz direkt.“



Es bedarf abstrakter Maßnahmen, um ein Gefühl zu übermitteln

Gitta Luckau Andy Giorbino

Ein schlaffer Sonntagnachmittag im Café Grün.

Ich machte den Job und hatte ein paar Leute zu unterhalten (Stammpublikum), die relaxed um den Tresen hingen.

Für den Abend war die Performance von Andy und Gitta angesagt und ich war mir die ganze Zeit absolut darüber im unklaren, ob das überhaupt irgendjemand interessierte.

Überraschenderweise wurde es sehr voll.

Es war eine Art Absperrung geschaffen in Größe eines Boxrings, um die das Publikum herumstand und gaffte. Wie bei Ungewohntem üblich, herrschte eine Atmosphäre der andächtigen Aufmerksamkeit.

Andys Instrumentarium bestand aus Rythmusgerät, Gitarre, Synthesizer und Stimme. Vergleiche mit Cab. Voltaire u.ä. liegen nahe, Vorstellungen am ehesten in Richtung LP „Lied

an...“ in rohester Rohfassung; Gesang ohne Text — Stimmodulationen.

Gittas Umsetzung des Gehörten in Bewegung erlaubte dem Zuschauer ein hohes Maß an Assoziationen. Ihre Körpersprache intensivierte Visionen und Gedanken, setzte fundamentale Klarheit frei.

Klang und Tanz bildeten eine harmonische Einheit, verstärkt durch Stefan Clings einfühlsame Lichtgestaltung.

Nach anfänglicher Irritation schien das Publikum gegen Ende der Performance sensibilisiert und geschafft. Der sehr starke Beifall glich einem kräftigen Durchatmen nach einer psychischen Sauna. Nachdem sich alle wieder „normalisiert“ hatten, und ein Großteil der Gäste gegangen war, fanden wir Zeit für ein Gespräch, daß Andy in einem Brief zusammengefaßt hat:



FOTO: ULRICH CLAUS

„Für Gabi tu ich alles...“

DAF und die 'Gesunden' in Düsseldorf, Phillipshalle, 1. 2.1982.

Das erste, was in's Auge fiel, an diesem Abend: der 2,17 m breite Trenngraben zwischen Bühne und Publikum. Zur Erklärung hieß es: Bei den letzten DAF-Konzerten sei die Liebe der Fans zu arg mit blauen Flecken und ausgerissenen Haaren (ganz schön schwierig bei deren Kürze...) bezahlt worden. Zudem hätten die Eigner der Halle ein massives Interesse am Erhalt der Bühne und noch mehr an deren Ordnung gezeigt. Egal, ... damit war nach anfänglichen volkstümlichen Wirren die schnöde Wirklichkeit wieder Herr im Haus. Sie war nicht durch die Küchentür gekommen. Oben wirkten die Prinzen voller Liebe, Musik und Gold; unten zitterte das Volk voller Erwartung und offenen Herzens. Klarheit ist der erste Schritt zur Wahrheit, nicht wahr! Wie die Zeremonie sich vollzog, dazu im einzelnen später. Zunächst durften sich 'die Gesunden' präsentieren. Zwei Gesunde bedienten Keyboards, einer spielte standhaft stehend Schlagzeug (war er nicht auch bei der Berliner Krankheitstournee dabei??). Was ich vernahm, war Elektro-Minimal-Musik querbeet: Das Programm reichte vom flach gesungenen Lou Reed-Verschnitt („I'm waiting for my man...“) über aufheiternde Marlene Diet-

rich-Schlager bis zu eingängigen Instrumental-Stücken (hervorzuheben die peinlich schöne Billig-Orgel), die im besten Sinne an Kraftwerk erinnerte. Die ganze Vorführung schmeckte mir zuviel nach Theater/Kabaret... (dann, wenn die Sänger übermäßig artikulieren und dabei leuchtende Augen kriegen...). Die klebenden Melodien fehlten. Härte blieb sowieso ausgespart. Trotz des keineswegs ungesunden Klimas gab es nur mäßigen Beifall, der bald von den Gabi, Gabi-Jüblern verdrängt wurde. Die Prinzen zogen ein. Kassette rein, Schlagzeug an, Gabi drauf und das Volk marschierte. Gabi im schwarzen Zartleder zeigte, wie man den Hintern bewegt, in die Knie geht und den Mussolini macht: dicke Lippen raus, Brauen zusammen, böse blicken und mit der Mikro-Schnur schlagen (unter Kennern auch 'Gabbamachen' genannt!) Die DAF-Maschine rollte, doch selbst bei den bereitesten Fans machten sich nach den ersten Hits 'Sequenzen-Ermüdungserscheinungen' breit. Bei ihrem New York-Aufenthalt sollten sie Andy Warhol nach dem Geheimnis der Wiederholung fragen. Die griffigen Melodie-Stücke ('Räuber und der Prinz', 'Ich und Ich...', Deutschland-Vorbei-Lied...) waren Einzelereignisse und zudem goldene Vergangenheit. Immer wieder der blanke Sequenzen...; das kann nur für Leute interessant sein, für die diese Musik

Premiere ist. Die DAF leben von diesem 'Popularisierungseffekt', der nicht zuletzt dem gepflegten 'Jung-, Schön-, Stark-Image' zu verdanken ist. „Sex unter Wasser“, „Liebe und Gold“, ... „Nehmt euch das Gold, nehmt euch die Kleider!“, „Keiner macht's so gut wie du.“ ... Solche Sprüche und Versprechungen gebracht von einem hart aussehenden aber letztlich doch charmannten (weichen) Typen (Alle Herzen schlugen höher, als Gabi beim Anblick des begeistert Zugabe fordernden Publikum menschliche Regungen = Lachen zeigte.) waren für die Masse hungriger Früh- und Spät-Teenie-Manna auf leere Stullen. Schon aus geringer Distanz betrachtet wirkten Text und Musik v.a. der neuen Stücke reichlich banal und leer. Nicht zuletzt dadurch, daß es verdammt ernstgemeint klang. Alle Interessierten sollten sich unbedingt Tom Dokoupils DAF-Parodie „Fahr den DAF!“ anhören. Trotzdem wird es DAF's ewiger Verdienst bleiben, Deutschlands erste, einzige und beste Teenie-Formation zu sein. Sie können begeistern. Aber, ob das reicht? Deutschlands einzige Band, die je Nummer Eins in den englischen Top Twenty geworden ist, Kraftwerk (übrigens vollständig unter den Zuschauern) hat dafür 12 Jahre gebraucht. Mal sehen, was mit DAF ist, 1992.

Peter Bömmels

Guten Abend lieber Michael, Es ist 3.30 Uhr morgens und ich habe gerade Deinen Brief entdeckt. Toll, daß Du evtl. was schreiben willst!

Also: = Es bedarf abstrakter Maßnahmen um ein Gefühl zu übermitteln! =

Aber besser von Anfang an:

Gitta und ich arbeiten schon seit mehreren Jahren (ca. 5) zusammen. Angefangen haben wir als Musiktheater (Darstellung des Rollenverhaltens Mann/Frau etc.), aufgetreten sind wir hauptsächlich in Kneipen (unangemeldet natürlich, mit Masken etc. — die Leute haben oft aggressiv reagiert), aber auch in der Markthalle, und einmal sind wir für einen Auftritt sogar nach München getrampt. — Aber das ist Geschichte!

Wir haben dann gemerkt — so was ist reine Onanie (Darstellung von Rollenverhalten etc.). Wir haben dann ca. ein Jahr keine Auftritte gemacht. In diesem Jahr entwickelte sich der Wunsch, die beiden Medien angemessener zu verbinden und zu verschmelzen; das konnte nur heißen, „abstrakt“ zu arbeiten, keine Kopfsache, sondern emotionaler, assoziativer, atmosphärischer — und damit sprechen wir die Menschen auch individueller an, das macht betroffener als irgendeine verstandesmäßige, kopflastige Geschichte.

Allerdings wollen wir natürlich auch nicht pädagogisch wirken (— wir hassen Pädagogen, sie projizieren immerzu ihre eigene Wirklichkeit, aber es gibt Milliarden).

Wir wollen Atmosphäre, Gefühle, die jeder seiner Person entsprechend interpretieren kann und muß, die aber niemanden kalt läßt — das ist das Ideal. Manchmal glückt es mehr, manchmal weniger, manchmal gar nicht — das ist halt auch abhängig von dem Raum, der Stimmung und den Leuten natürlich. Interessant verhalten sich auch „die“ Punks. Oft ist es so, daß sie am Anfang einer Vorstellung nerven, dann aber entweder rausgehen oder sich darauf einlassen — das ist okay, das ist 'ne Reaktion — Punks sind nicht destruktiv (im Allgemeinen, als Bewegung sowieso nicht)!

„Lied an die Freude“ ist 'ne Punk-Gruppe auf anderer Ebene: Wir sind abstrakt und deshalb konkret. „Es bedarf einer abstrakten Maßnahme, um ein Gefühl zu vermitteln!“

So, ich hoffe, das ist nicht zu wirr geschrieben, es ist halt schon spät und ich komme gerade aus dem Studio, wo wir die „Ivanhoe“-Maxi aufgenommen haben.

Angaben zur Person, tja was soll man da schreiben? Persönliche Daten? Gittas Ausbildung, meine Platten etc... Eigentlich finde ich sowas schon interessant, aber nur im persönlichen Zusammenhang, (wenn ich mit jemanden persönlich zu tun habe). Aber die Leser einer Zeitung, die uns evtl. noch nie gesehen haben? Aber vielleicht liege ich da auch falsch — also: Gitta und ich, wir lieben uns, deshalb arbeiten wir zusammen. Gitta und ich, wir lieben unsere Arbeiten, deshalb arbeiten wir zusammen, Gitta und ich arbeiten zusammen, deshalb lieben wir uns. Okay, inzwischen arbeiten wir zu dritt, weil wir auch professioneller arbeiten wollen. Außerdem (und das eigentlich in erster Linie) kann Stefan, der das Licht macht, evtl. weniger geeignete Räume durch das Licht geeigneter machen — und seine Dias entsprechen im Allgemeinen unserem Konzept und ergänzen es noch! Er macht auch fremde Räume zu unseren Räumen.

Alles weitere siehe oben

Andy



Le Corbeau

DIE 80ER JAHRE 10/11

ERSCHIENEN:

INTERNATIONALES

JAHRBUCH 1981 / 1982

332 Seiten mit mehr

als 100 Abbildungen

28 Mark

Vertrieb: LITANIC,

Poensgenstr. 24

Tel. 0209/ 816337

4650 Gelsenkirchen

Der Rabe The Raven

FEHLFARBEN

DER RÜCKSCHLAG ENDET HIER!

Also, ich trete ins Studio 1 der EMI-Elektrola Residenz in Köln, und sehe erstaunlicher Weise ein sehr nettes kleines Mädchen mit Zöpfen und einem äußerst interessanten Buch auf den Knien (z.B. steht da drin, wie man sich selbst ein Kreuzworträtsel erfinden kann.) Zusätzlich ist noch ein salopp gekleideter Herr älteren Kalibers anwesend. Zu meiner grenzenlosen Erleichterung ist es nicht der durch allerlei Rückschläge früh vergreiste Thomas Schwebel, sondern Hannes Beckmann, Trompeter, mit Tochter. Dieser ist wiederum nicht der „Rico“ der Fehlfarben, wie ich zuerst argwöhne, sondern überwacht nur das Trompetenspiel seiner Schülerin Silvia Schütze, das die demnächst erscheinende Single und Maxisingle verschönern soll. Besagte Silvia Schütze wiederum wirkt gleichzeitig im Chor mit, und einen neuen Bassisten gibts auch, Hans Behr. Umwälzungen! Neuerungen! Nichtsdestotrotz ist der Teil der Fehlfarben, der im schummerigen Studiolicht auszumachen ist, die Ruhe selbst. Sie diskutieren eifrig über ominöse Saxofon-Spuren und schenken mir keinerlei Beachtung. Der Produzent erscheint, und entfernt mich aus dieser Atmosphäre der Arbeit und Konzentration.

Die restlichen Fehlfarben ziehen es vor, weiter an den diversen Knöpfen und Reglern zu fummeln, aber Thomas Schwebel und Uwe Jahnke erwarten mich schon in der urgemütlichen Sitz-ecke im Flur, um bereitwillig Rede und Antwort zu stehen. Direkt auf die erste Frage, wie denn die neue Platte so wäre, eine spektakuläre Auskunft: „Gut.“

Aha. Mir ist in letzter Zeit immer wieder aufgefallen, daß sich in Thomas Schwebels und meinem persönlichen Musikgeschmack viel Gemeinsames findet. Andererseits bin ich gegenüber seinen eigenen musikalischen Aktionen voller Mißtrauen — wie zum Teufel soll ich dieses „Gut“ dann einordnen?

Zutaten sind: massenweise Saxofon, Trompete, wie gesagt, „auch hie und da mal ein Klavier“, und auf einem Stück „unendlich viel Backgroundgesang“, und zurückhaltende eher „softe“ Gitarren, und ein Stück ist ein Schlager, denn das ist schließlich gerade „en vogue“. Oh, Moment. Das kommt alles später. Schließlich haben die Fehlfarben schwere Zeiten hinter sich. Auch wir, die sie früher liebten, konnten sie nach der Umbesetzung nicht mehr ab, und lieben uns noch nicht mal beim letzten Gig in den Rheinterrassen blicken. Naja, es war auch so voll.

War ein gutes Konzert, mit Tränengaseinsatz, da hat einer mit 'ner Tränengaspistole auf die Sängerinnen geschossen.

Ein Einzeltäter, wurde auch nie gefaßt. Einer hat mal die PA abgestellt.... Vorne stand so'n sehr netter Punker, der sturzbetrunken war und immer brüllte: „Wenn ich dat Schwein kriege, den hau ich kurz und klein!“... so witzig... der stand da vorne immer... 2 Punks haben ja auch da so sportliche Übungen vollzogen, mit Huckepack und Berotzen — das gehört

dazu. Das war ein gutes Konzert, nicht zu vergleichen mit dem davor. Stimmt ja auch, das war kein gutes Konzert. Und das am 17. Juni war nicht unbedingt besser, einer der Katastrophengigs, die die Band in ihrer zweijährigen Geschichte schon zu Hauf miterlebt hat. Auch in der alten Besetzung. Hast du uns damals bei der 999 Tour eigentlich gesehen?

Das war 'ne Katastrophe.

In Köln das war noch einer der besten, Berlin war noch gut, und der Rest — Wuppertal... auauau, nach 6 Stücken abgebrochen und von der Bühne geflüchtet unter Buh-Rufen des Publikums und Gepeife... das war eine derartige Katastrophe. Das war das schlimmste Konzert was Fehlfarben je hatte.

Die anderen Katastrophen werden dann immer höher bewertet, weil die Erwartungen steigen. Damals hat kein Mensch irgendwas von uns erwartet, deshalb war es nie so schlimm, und wir haben das auch nie als soo schlimm empfunden. Da kannte uns auch keiner, war halt irgend 'ne Gruppe, die spielen da Kacke, stört auch nicht weiter, und in letzter Zeit sind wir irgendwie Stars und jetzt wird jeder Verspieler da auf die Goldwaage gelegt. Oder auch die Tatsache, daß ich im Sommer totales Neuland betreten hab' mit dem Singen, und mich auch erst dran gewöhnen mußte... Weil ich halt nervös war auf der Bühne, ich hab unheimlich oft mit dem Rücken zum Publikum gespielt aus lauter Nervosität, und plötzlich steh' ich da vorne am Mikrofon und muß den coolen Entertainer raushängen lassen, das erreichen, was Peter Hein gemacht hat! Der hat auch nie unter der Situation gesungen, ich weiß nicht, wie er aussehen würde, wenn er jetzt vor tausend Leuten singen müßte. Er hat's halt gelernt, als es ein kleiner Kreis war, und man sich alles erlauben durfte. Er hat's einfach gelernt, nur hat da das Lernen kein Schwein mitgekriegt, und an mir kriegt's jeder mit... direkt auf Platte, 80 000 oder hundert, ich weiß nicht wieviel die jetzt verkauft sind, und halt so bei Konzerten dann immer gleich tausend Mann, die das miterleben, das ist ne ziemlich blöde Situation....

Auf Anraten eines Gruppenmitglieds, das heute nicht mehr dabei ist... haben wir das damals gemacht, und ich hab dann auch gesagt, nee ich will nicht und so, und wir ham's halt unter dem Aspekt gemacht, und es war ein Fehlschlag. Andererseits war's auch eine gute Erfahrung, dadurch war es im November und Dezember um 100 % besser, weil ich schon mehr Erfahrung hatte, wie's ist, wenn's Scheiße ist, und da auch schon zum Teil wußte, was ich machen kann und was ich nicht machen kann. Zu dem Zweck war's gut.

Wir hatten keine Lust uns ein Jahr zu verstecken, dann lieber ehrlich: „Hier, wir sind halt neu, wir müssen wieder reinkommen und so, entscheidet selbst, wie dat ist.“ Wir wußten schon für uns selber, wie's war... es waren keine guten Konzerte, aber es war eine nützliche Erfahrung.

Die Erwartungen, die in den Namen gesetzt wurden, haben wir dann im November und Dezember eigentlich erfüllt... bei 90 % des Publikums, hatte ich so während des Konzerts den Eindruck. Das war auch irgendwie so 'ne Art Wiedergutmachung, wir haben zwar nicht in den Städten gespielt, wo wir jetzt im

Sommer gespielt haben, aber das kann man auch noch nachholen. Die Besetzung ist jetzt besser, die Stimmung ist besser, wir sind eingespielter und ich bin eingesungener und lockerer mittlerweile. Das wäre vielleicht ohne die Erfahrung im Sommer nicht möglich gewesen... Wir hätten's vielleicht in 'nem kleineren Rahmen machen können.

Janey... hat auch immer so Geschichten gehabt, mit Text vergessen und was weiß ich... für 'ne Gruppe, die auf sowas programmiert ist, war er kein unbedingt geübter Sänger. Bei Mittagspause war das auch was anderes: wenn er mit seinem Gesang fertig war, kam der Break, und wenn er nicht fertig war, dann wurde der Akkord eben länger gespielt. Umstellung hat er in technischer Hinsicht voll erfüllt — er hatte halt Zeit im Stillen zu üben, was ich nicht hatte. Wenn ich so lange geübt hab wie Peter Hein bin ich vielleicht auch so gut... In der Badewanne mehr singen...

Gabi Delgado hat ja auch geübt, früher bei MiPau hat er ja greulich, grau-en-haft-gesungen und bei den allerersten DAF-Auftritten war er der schlechteste Mann auf der Bühne. Da haben alle gesagt: „Gabi, was machst du da, also er hat so einen Kack abgezogen da...“

Jetzt hat er seinen Stil... Peter Hein hat seinen Stil — und Thomas Schwebel hat auch seinen Stil, doch mittlerweile ja.

Die letzte LP ist verkrampft... Die Stimmung ist vor den Aufnahmen und während den Aufnahmen unheimlich schlecht gewesen, da gab's Reibungen zwischen zwei Gruppenmitgliedern, und die ersten Tage im Studio haben wir uns angebrüllt, und da kommt dann nichts bei raus. Das einzige Stück, was halbwegs locker ist, das ist „Die wilde 13“, das ist so mit als letztes entstanden. Die Stücke an sich sind nicht schlecht, aber es ist halt so — ich hab unsicher gesungen, die Band hat unsicher gespielt, die Produktion ist nicht so besonders... Ich mein, auf jeder Platte gibts immer die Stücke, wo du als Gruppenmitglied denkst: „Wah, du Kacke, die ham wir live immer besser gespielt...“ auf der ersten Platte genauso, wenn ich heute so Grauschleier höre, finde ich immer noch Kacke das Lied, kommt einfach nicht rüber, das haben wir live tausendmal besser gespielt... puh... das ärgert mich immer... Die neuen Stücke sind eigentlich alle ziemlich gut, wir haben auch noch keins von denen live gespielt...

Schon vor dem Interview haben die zwei mir angedeutet, daß sie keine Lust hätten, noch ein paar Fragen „zum Themenkreis Peter Hein und die Neue Deutsche Welle“ zu beantworten. Na, das ist sowieso gegessen, aber mit meinem intelligenteren Variationsvorschlag „Michael Kemner und die Neue Deutsche Welle“ beiße ich ebenso auf Granit. Diesbezüglich haben sie zwar noch ein Hühnchen mit uns zu rupfen, aber sie rupfen es zügig und gehen dann zu wirklich vernünftigen Themen über.

Was ich nicht gut fand war, was der Peter da gemacht hat, wir haben uns locker und, wie ich meinte, freundschaftlich über Michael Kemner und was da so anstand unterhalten, und ein paar Wochen später stand das alles in SPEX, vollkommen aus dem Zusammenhang gerissen und mit irgendwelchen blöden Bemerkungen versehen, falsch interpretiert stand das da alles drin, das finde ich 'ne blöde Aktion, das macht man nicht... Ich hab ihm einiges erzählt, was ich normalerweise nicht erzählt hätte, wenn ich gewußt hätte, das es erscheint. Sowas mag ich nicht, das hat so was von Klatschjournalismus... Jeder Ausstieg ist natürlich mit Klatsch verbunden, und das zwiespältige ist, das ich Klatschjournalismus mag, wenn's mich nicht angeht. Was les ich im NME als erstes? T-zers und Errol, na klar. Was les ich im Express als erstes? Sue Ellen aus Dallas hat 25.000 Dollar Taxischulden in New York. Das interessiert mich letztendlich nicht, aber gelesen hab ich's auch.

Wir brauchen wieder so 'ne gewisse Kommunikation zwischen den Musikern und den Leuten die schreiben, die ja teilweise gar nicht so getrennt sind, das sind ja teilweise schon die gleichen Leute, daß die mal wieder ein bisschen mehr in Gang kommt, außer Naja, das ist halt das Problem, entweder du hältst Zeitungen für total unwichtig, dann kannst du auch sagen, was soll's, über jede Kritik, über jeder Klatsch, über jede blöde Bemerkung kannst du halbachselzuckend lachen, oder du nimmst Zeitungen wichtig.

Ich nehme nach wie vor Zeitungen irgendwie wichtig, ich les' sie auch — gern, nicht nur für einma „haha“, sondern auch, um mal was Gutes zu lesen. Es ist blöd für denjenigen, der da beschrieben wird, da kommt man leicht in so 'ne Situation wie z.B. Robert von DAF, der dann einfach sagt, unwichtig, ach Gott, was interessiert mich das? Aber bei mir ist es immer noch so, daß ich mich dafür interessiere, weil ich mich da nicht nur so auf meine Sache verkriechen will. Ich nehm auch sonst verhältnismäßig viele Sachen zu wichtig oder unwichtig. Und dann ärgert man sich halt auch mal, und dann soll man's auch den Schreibern sagen, das find ich korrekt.

in bestimmten Insider-Szenen, die Hamburger Journalisten müßten z.B. auch mal mit Leuten aus anderen Städten wieder mehr reden, außer halt mit Palais Schaumburg, Andreas Dorau, Föhnlein Fiesel-schweif und was es da noch gibt. Das ist alles unheimlich eingeschlafen. Die holen sich jetzt noch auf dem Neuen Deutschland einen runter, oder wie es heißt....

Ich hatte übrigens mal 'n Fanzine, das so hieß, mit dem ersten DAF-Interview, was ja gemacht wurde. Alle meine drei Fanzines sind nicht rausgekommen. Das erste, Punk-Fanzine „Der Arsch“, mit Harry Rag zusammen, ist nie rausgekommen, weil Gabi Delgado es in seiner Druckerei hat liegen lassen, und es verschlampt hat, das zweite, das „Modell“ oder so, das ist nie rausgekommen, weil, hm, irgendwas nicht geklappt hat, und das dritte ist nicht rausgekommen, weil der Kerl, der mit das drucken wollte, der mitgeschrieben hatte, den hab ich dann ungefähr sieben Monate nicht mehr gesehen... der Andreas Kemper, der war verschwunden, vollkommen verschollen plötzlich, und dann ist das auch nicht rausgekommen. Vollkommen frustrierende Fanzine-Erlebnisse.

Der Jahresausblick 82. Das Charleston Revival. Wir haben schon ein Charleston-Stück, weißt du. Ähnlich wie dieses Muppets-Stück. Ein Super Charleston-Hit. Meine Freundin kann Charleston tanzen, vielleicht wird sie's mir beibringen.

Bei Charleston ist natürlich nur blöd, daß man dann nicht in so 'ne Dixie-Ecke kommt, mit der Instrumentierung das ist halt Kacke, aber an sich finde ich das nicht schlecht. Sehr fröhlich, die Musik.

Wir haben immer schon gut die Trends vorausgesehen, die Düsseldorf. Da waren sie immer wirklich clever. Ich hatte mit Janie und dem Jürgen Engler '78 'ne Mod-Gruppe und wann kam das Mod-Revival? 79 irgendwann oder 80. 78 im Keller vom Ratinger Hof, die Derendorf-Bilker-Stadtteulfreundschaft eine tolle Mod-Gruppe, von der es leider keine Aufnahmen mehr gibt.

Im Moment ist's noch so toll in Düsseldorf, jeder wurstelt vor sich her, wie in jeder Stadt, gut, es werden immer noch Ideen ausgetauscht und sowas wie die O.R.A.V.s-Platte, das läuft dann. Und das ist ja auch kein Meilenstein. Es war ein Lacherfolg, und das sollte es ja auch eigentlich sein. Das war in gewisser Weise 'ne gesungene Plattenkritik. Dazu sind es ja teilweise schöne Versionen, da ist z.B. meine Lieblings-Version von Kebab-Träume, die Dylan-Version, drauf.

Es gab ja nie 'ne Düsseldorfer Szene, die Leute sind doch alle zugereist, Düsseldorf war einfach nur Kulminationspunkt. Genau wie in Berlin, die „Szene“, das sind auch nicht geborene Berliner. Das ist halt genau wie im Fußball, da werden sie halt eingekauft. Wer ist von den Bayernspielern Münchner? Alles redet: 'Die Bayern sind immer toll', die kaufen sich einfach immer die besten Spieler.

Warum solls in D'dorf bessere Leute geben als in Berlin oder in Hamburg.

Vielleicht sind sie einfach wacher, haben wirklich nur die Zeitungen, die über neue Trends berichten, früher gelesen.

Trends, Trends, Trends. Einer der sonderbarsten und für die deutschen Abonnenten lästigsten Trends ist die Macke des NME, alle möglichen deutschen Gruppen auszugraben und mit einem Artikel zu würdigen. Nur für die Fehlfarben interessieren sie sich einen Scheißdreck, obwohl sie doch nicht die Schlechtesten sind und sogar aus dem selben Nest stammen, wie die vielgerühmten DAF. Schande.

Das liegt daran, daß wir für Engländer wenig von dem Verkörpern, was die sich unter „deutsch“ vorstellen. Also so Krupps, Palais Schaumburg, DAF, die sind so eckig, Palais Schaumburg mit ihren Trachtenjacken, das sind alles so deutsche Elemente, die wir nicht so drin haben. Oder Elektronik halt, das muß aus Deutschland kommen, oder Deutsche müssen elektronische Musik machen, das ist in England das deutsche Image, so ähnlich wie Japan, vielleicht, ein Arbeitsland, technologisch unheimlich entwickelt, und solche Geschichten. Wobei man bedenken muß, daß der Erfolg der Gruppe in England ja noch ziemlich begrenzt ist, DAF sind noch die erfolgreichsten, und die sind auch noch nicht groß in den Charts. Vielleicht fängt's da jetzt mal an mit Platten verkaufen. Krupps, das waren die Kritiker, und die werden vielleicht in London an so 'ne Hip- und Insider-Szene ihre Platten verkaufen, aber mehr kann da glaub' ich auch nicht kommen. Kraftwerk ist halt das Ding, und auch nur weil sie seit „Autobahn“ ständig dabei waren und noch am typischsten für Deutschland waren. Also, der Name fasziniert die Engländer ja, — weil sie ihn nie richtig aussprechen können....

Wir machen Musik für Deutsche, deshalb singen wir ja auch Deutsch, und wenn irgend ein Engländer das gut findet, das ist ein Glücksfall, aber da spekulier ich überhaupt nicht drauf, das ist mir egal. Die Engländer sollen Englisch

singen und in England Erfolg haben, wir Deutschen singen halt Deutsch und müssen hier verstanden werden. Und vielleicht ist es ja auch nur 'ne kurze Welle, jetzt wird halt mal das Deutsche gut gefunden und in 'nem Jahr spricht da auch keiner mehr von. Mir war das fast nicht lieb, wenn wir in England so gut ankommen würden.

Wir können großen großen Eindruck auf die Engländer machen....

Wir sind da viel zu stark beeinflusst. Die haben doch in England jede Menge Pop-Bands, die besser sind als wir.

Pop-Musik mit deutschen Texten eben. Die Musik ist aber doch sehr deutsch. Es hat halt alle möglichen Einflüsse drin, aber Beeinflussung aus England kann man ja gar nicht abstreiten. Elektronische Musik ist ja auch keine Deutsche Erfindung... zum Bleistift. Jeder übernimmt irgendwie Einflüsse von außerhalb, warum sollte ich also nur deutsche Einflüsse verarbeiten? U: Was sind denn überhaupt deutsche Einflüsse? Die die du da eben genannt hast, die haben doch alles drin, die haben doch eigentlich alles übernommen. Die Deutschen....

Schwarze Musik, doch, doch, das haben sie auch drin. Englisch singen, das kommt demnächst auch wieder.

Ich fand's nicht schlecht.

Ist 'ne schöne Sprache, klingt manchmal auch besser. Keiner erwartet mehr, daß man unbedingt verständliche Texte macht, weil's ja sowieso keiner versteht. Da regt sich auch keiner mehr über blöde Formulierungen auf. Sonst würden sie 90 % der englischen und amerikanischen Gruppen, die in Deutschland Erfolg haben, austauschen. Wenn du das auf deutsch hörst, fällst du um vor Lachen. *Quetsch mich aus, Säugling!* Übersetz mal 'nen Blues oder 'nen amerikanischen Rocktext! Aber wenn du 'nen deutschen Text ins Englische übersetzen würdest, wär's vielleicht genauso. Vielleicht singt ja auch irgendwann mal wieder einer Englisch. Wir haben jetzt auch eine Englische Zeile in unseren Stücken: *Do you remember... erinnerst du dich an uns zwei.* Das ist ein fast-trauriger Liebestext. Das ist der Schlager. Der Titel ist auch nicht deutsch: „Cherie“ U: Das klingt so französisch ne?

Luedtke, der Produzent, möchte plötzlich wissen, wie es eigentlich zu dem Interview kam. Eine seltsame Frage. Wir haben telefoniert und uns verabredet, ist die simple Antwort. Es gab zwar Menschen, die es unverantwortlich fanden, daß Thomas Schwebel Spalte mit meinem Fehlfarben-Verriss einen eigenen Artikel abdrucken durfte (um das Maß voll zu machen einen Stevie Wonder-Konzertbericht, den er halsstarrig als seinen Besten bezeichnet), aber wir wollen uns schließlich nicht der Kritik aussetzen, wir würden die Gruppen erst bejubeln und dann stillschweigend begraben.

In England machen sie's anders, da wird die erste oder die ersten zwei Platten hochgejubelt, dann kriegen sie vollkommen einen auf die Nase, also wirklich... und wer dann überlebt, kriegt wieder gute Kritiken. Das war bei Jam, 2. LP: absolute Katastrophe, kannst du wegschmeißen, 3. LP: Beste Band Englands, und jetzt sind sie gelautet. Jetzt kriegen sie keine schlechten Kritiken mehr... bei Elvis... bei Elvis Costello war's genauso bei tausend Gruppen, bei Echo & Bunnymen startete auch der Backlash, Kid Creole and Coconuts, da stoppt das auch grade, die ganzen ZE-Gruppen... da zeigt sich, wer Rückgrat hat, manche überleben nicht. Jetzt hat sich 'ne Gruppe aufgelöst, die eigentlich ganz gute Aussichten hatte, und hat die ganze Schuld am Zusammenbruch der Band dem NME gegeben... das ist halt der Effekt. Diesen Mechanismus haben die Engländer aber so perfektioniert, das lohnt sich gar nicht, das nachzumachen... die Hamburger machen ja auch nach, im Moment kriegt ja ZE in der Sounds nun langsam auch schon einen auf die Nase, vor einem Jahr hätten sie noch gegen Kid Creole, gegen August Darnell keinen Muckser verloren... wahrscheinlich wird der auch anfangen jetzt wirklich noch bessere Platten zu machen.

Wenn man den NME liest, ist es so offensichtlich, man merkt schon vorher, da startet jetzt der Backlash von dem und dem und zwei Monate später, bom, ist es dann soweit, einen auf die Nase... Das ändert wahrscheinlich am Erfolg gar nichts. Costello hat z.B. mit dem am schlechtesten besprochenen Album am meisten verkauft. Bei den Jam war's nicht so, da hat auch der kommerzielle Aufstieg erst mit den Wiedergutmachungsartikeln begonnen, mit den Reparationszahlungen an die Gruppe.

Schütt ein, Junge, do it Baby, tu es, Säugling... *Jeden Morgen habe ich das Blaue, denn mein Säugling ist verschwunden.* Da gab's mal in Wien so 'nen Pantomimen, der hat mit der Plastikgitarre bewaffnet, also 'ner Gummigitarre, Jimi Hendrix „The Red House Blues“ so wörtlichst übersetzt: *Jeden morgen habe ich das Blaue, denn mein Säugling lebt in einem Roten Haus über dem Berg*, und dazu dann *quääk quääk! Mein Säugling hat das Blaue.* Ist einfach nicht zu überbieten, der Ausdruck.

Der letzte Abschnitt ab „Schütt ein...“ fand seine würdige Fortsetzung in einer anschaulichen Kritik am Medium Fernsehen, das es einem deutschen Bundespräsidenten und seiner Gattin ermöglicht, sich mit öffentlichen Bemerkungen zu Lady Di's Hochzeit oder Gespräch mit der Jugend der Lächerlichkeit preiszugeben. Thomas Schwebel weiß sowas zu schätzen, wie überhaupt geschmacklose Witze und grober Unfug auf ihn äußerst anregend wirken. Ich habe vergessen zu fragen, ob er „Airplane“ gesehen hat, dafür habe ich auf der Kassette sämtliche erstklassigen Szenen von Mel Brooks' „Frühling für Hitler“, nacherzählt und in blühenden Farben illustriert von Thomas Schwebel. Wie konnte ich den Film nur verpassen? Genug geschwafelt. Jetzt kann ich mir die Bänder anhören. Im Gegensatz zu dem Jammerkram auf der Zweiten sind die Stücke extrem kommerziell, das heißt: ich könnte vielleicht verstehen, daß jemand Geld dafür ausgibt. „14 Tage“ z.B. ist Thomas Schwabels Tribut „an die Chic-Organisation und alle anderen Amerikaner die ich so liebe“, und das heißt Disco, die Sahelzone der deutschen Musiklandschaft, in der bis heute nur „Es geht voran“ überlebte. Ich würde nicht drauf schwören, daß sich die Chic-Organisation durch den Tribut geehrt fühlt, aber es ist ein ganz flottes Stück geworden.

„Feuer an Bord“ ist schwer dramatisch, mit pathischem Refrain und reißerischer, hart klingender Gitarre und ist vom Text her mal wieder seltsam geraten: „Manche Menschen reden von Ländern wie von Schiffen.... dann heißt das Problem: „Feuer an Bord!“ Aha. Was ist das? Gesellschaftskritik? Länderkritik? Schiffskritik? Nein, bitte.

„Cherie“, der Schlager, krankt ebenfalls hauptsächlich an dem kleinen textlichen Ausrutscher „Flieh' nicht vor mir...“. Nein wirklich, wenn mir jemand sowas nachrufen würde, würde ich sofort ein letztes Mal umkehren und ihm endgültig den Garaus machen.

Immerhin: Entweder Thomas Schwebel ist wirklich eingesungen oder es ist den Fehlfarben gelungen, seine Stimme schön in Musik einzupacken, jedenfalls nörgelt und quakt sie nicht mehr so penetrant im Vordergrund. Und auch wenn man sich noch nicht in die neue Fehlfarben-Single verlieben kann, man sollte sich vor Augen führen, daß es doch wesentlich Schlimmeres gibt:

Was ich schlimm finde, das ist *Eiszeit*, bei dem Stück bin ich der Meinung, nach wie vor, das es von Fehlfarben geklaut ist. 100 %, das ist doch genau der Stil von Monarchie und Alltag... „Alle Fragen tausendmal gefragt“ und so was, auch teilweise noch der Stil der 2. LP. Das ist genau die Art von Texten, die haben die ja vorher nie gemacht, immer nur *Sex in der Wüste* und *ich fühl mich so stark, wenn ich in der Disco steh*, und was sie sonst noch da verbrochen haben. Das war uns auch so peinlich da vor dem Konzert in Bonn, da lief die ganze Zeit 'ne Ideal-LP, und ich wollt mich dann auf der Bühne entschuldigen, für die schlechte Musik vorher, hab das dann aber vergessen und nachher hat mir dann einer erzählt, daß das auch gut gewesen war, denn alle Leute hätten mitgesungen und so, da wären wir ja ausgepiffen worden.

Luedtke, dem solche harten Worte in der Seele weh tun, weist darauf hin, daß eine solche Haltung doch „ideologische Verhärtung“ wäre, und löst damit einen kurzen Wortwechsel aus, der zu einer verblüffenden Erkenntnis führt, und gleichzeitig zu einem geeigneten Abschluß:

Was heißt ideologische Verhärtung. Ich find das einfach Kacke, daß die 500.000 Schallplatten verkaufen und mit Texten, die in Halbdembile schreiben kann... „Telepathe“, das ist hirnrissig, ne? Das ist Udo Lindenberg original.

U: Der verkauft ja auch soviele.

Ja, Udo Lindenberg macht schon hirnrissige Texte. Was mich beunruhigt ist, daß du dann gleichzeitig 500.000 Käufer als Halbdembile beschreibst. Nein, die können ja nur dafür, daß man den Text nicht geschrieben. O: Aber sie hören sie mit Genuß. Ach ja, entweder ist die Masse dumm, oder sie ist gut, alles ist gut oder alles ist schlecht....

Bleibe noch zu bemerken, daß Janey J. Jones alias Peter Hein bei den Aufnahmen ständig anwesend war. Janey gefällt die neue Fehlfarben-Single. Im Studio tanzt und singt er dazu. Janey J. Jones ist in diesem Falle ein kleines synthetik-blondes, oranges Vögelchen mit überdimensionaltem Plastikgelschnabel, das an einer langen Feder von der Decke hängt. Ab und an wird die Feder gespannt und abrupt wieder flitschen gelassen, woraufhin das Vögelchen Janey torkele und titschend hin und her schwingt, unbeholfen mit den Flügelstümpfen flattert und zirpende Laute von sich gibt.

Clara Drechsler

RUHRGEBEAT

DEFEKT, KONEC, VORGRUPPE IN DER ZECH

STILLE JUNGS UND STREITGESPRÄCH

Schwarz, weiß, rot, silber. Die Bochumer „Zeche“ ist wohl der Inbegriff eines Veranstaltungsortes für moderne Musik in Deutschland. Was früher mal ein Duschraum gewesen war, wo sich die Bergarbeiter ihren Dreck abgewaschen hatten, bot durch großzügige Anlage, stählerne Treppengerüste und imposante metallene Abzugsrohre schon ganz natürlich die beliebte modern-funktionale Ästhetik. Einige Zeit, eine Menge Farbe, eine ordentliche Haus-PA und genügend eindrucksvolle Scheinwerfer später hat man einen Treffpunkt und Konzertort, der jeden auch nur halbwegs modernen jungen Menschen befriedigt: geräumig, glatt, kühl und sauber. Solchermaßen stillisiert, ist die Industrie keine Industrie mehr, sondern nur noch modern. Wie gesagt, eine für Konzerte hervorragend geeignete Umgebung — mit einem Hauch von gepflegtem Manierismus.

Etwas weniger maniert war der Großteil des Publikums — größtenteils der Typ des recht gewöhnlich aussehenden jungen Menschen von überall, nicht auffällig, aber keine weiten Hosenträger, keine Bedrohung mit Mohikenschnitt heute abend; nur eine gute Handvoll wirklicher Stilisten, die der Umgebung Rechnung trugen. Die Wenigen gaben sich aber dafür ordentlich Mühe — ich meine, so, daß sie auch in Berlin nicht als altmodisch hätten auffallen können.

Die Vorgruppe aus Herne begann den Abend fast direkt im Anschluß an ihren verzögerten Soundcheck, der zum eigentlichen Konzertbeginn um 20 Uhr vor versammeltem Publikum noch lief. Ich hatte überhaupt den Eindruck, daß es in ihrer Art liegt, die Dinge etwas schleppend angehen zu lassen.

Die Vorgruppe ist so ungefähr das Gegenteil einer Rock'n'Roll-Band. Nur keine Pose, kein Glamour, kein Aufhebens. Eddie Brauckmann verbringt die meiste Zeit auf der Bühne unscheinbar in seiner Ecke hinter dem Synthesizer und tanzt den Stehstil, obwohl er mit später erzählt,

wie toll er Tanzen findet. Volker Stigge, abwechselnd an Baß, Gitarre und Synthe, singt bei den meisten Stücken und ist im schlabbrigen schwarzen Anzug optisch noch der Auffallendste der Gruppe; auch läßt er sich öfters zu einem Wippen im Takt hinreißen. Leider ist das einzig auffällige an seiner Stimme, daß sie so unauffällig ist. Mehr Charakter bekommt die Musik bei den Stücken, wo Schlagzeuger Waldemar Hayduck durch Rhythmustapes ersetzt wird und nach vorn zum Singen kommt; er hat ein deutlich prägnantes Organ. Wenn er sang und Volker Baß spielte, bekam die Sache eine — ich wag's kaum zu sagen — sanfte atmosphärische Stimmung, wobei die Gefühle etwas zwischen gedämpften Frohsinn, Melancholie und scheuem Sinn für Humor schwankten. An den schlechtesten Stellen war's einfach lang und langweilig. Hintergrundmusik für den eingefleischten Lethargiker. Dann zirpte die Casio ellenlang, bis der letzte Rest an Spannung im Boden versichert war. Nicht, daß mich einer falsch versteht — es war nicht schlecht —, es hinterließ nur einfach keinen Eindruck außer einer gewissen Ratlosigkeit. Ein „Und dann?“ — Gefühl. Die Vorgruppe hat

eins ihrer Stücke „Verträglich, erträglich“ betitelt — passend. Bei den Zugaben wurde es dann noch mal lebendig: zunächst spielte die Gruppe die Titelmelodie von „Raumschiff Orion“ — zu ihrem Unglück ist allerdings das Original unschlagbar — und dann gab eine junge Dame ihr öffentliches Debut und sang mit der Vorgruppe ein Lied namens „Mensch im Eis“, das auch irgendwann als Single erscheinen soll. Trotz erheblicher Unsicherheit ein Gewinn nach Punkten.

„Man kann über Einsamkeit auch lustig singen“

Da sich die Mitglieder der Vorgruppe nun mal durch eine gewisse Trägheit auszeichnen, war es später mit Schwierigkeiten verbunden, ein Gespräch zu arrangieren: es dauerte einfach eine Weile, bis alle um einen Tisch zu versammeln waren. Es schien sie nicht übermäßig zu interessieren, ob irgendwer einen Artikel über sie schrieb oder nicht. Eddie meinte dann auch: „Das find ich 'ne ganz schlimme Sache, dieses Rock'n'Roll-Business, das Gehabe, die Stars, das ist so pervers...“ Tatsächlich kann man gegen die Gruppe sagen, sie überschlagen sich nicht auf dem Weg zu Ruhm und Ehre. Ganz die netten, umgänglichen Jungs zweifellos musikalisch begabt, aber ansonsten ganz normal — und das war für mich der springende Punkt. Mir fehlt einfach bei ihrer Musik das, was über die Normalität hinausgeht, das unbeschreibliche Extra, das gute Musik ausmacht. Etwas Handfestes.

Die drei selbst waren ebenfalls unzufrieden mit ihrem Auftritt. Sie hätten sich zu oft verspielt,

viel Spannung sei verlorengegangen und einige Stücke seien heute auch zu lang geraten. „Bei Auftritten ist das immer was anderes als bei unseren Platten.“ sagt Eddie, der während des Gesprächs etwas die Rolle des Hauptsprechers übernimmt. „Auf unserer zweiten LP, die demnächst kommt, da haben wir das Beste gemacht, was wir machen konnten. Bei Konzerten geht bei uns meistens was schief; wir sind auch unheimlich abhängig davon, wie wir an dem Tag persönlich drauf sind.“

„Ist die Vorgruppe 'schlecht drauf'?“

„Nee, das sind wohl eher die Berliner Gruppen. Man kann über Einsamkeit auch lustig singen, einfach weil das 'ne Tatsache ist, viele Menschen sind einsam.“ Keine Trauer als Programm also, die Vorgruppe ist nur sehr sehr sensibel. Ich habe Schwierigkeiten nachzuvollziehen, zu begreifen warum es ihnen geht. Zum Beispiel eröffnete mir, der sonst schweigsame Wa „Unsere Musik ist eigentlich eine sehr persönliche Sache.“

Wenn sich die Vorgruppe mit Platten und Konzerten öffentlich machen muß es dafür doch Gründe geben, die über den rein persönlichen Aspekt hinausgehen. „Ja, es ist z.B. wichtig für uns wenn wir auf der Bühne stehen und die Leute tanzen.“

Heute abend haben aber nicht allzuvielen Leuten getanzt.

„Aber unserer engerer Freundeskreis; das ist das Wichtigste. Eigentlich ist es uns egal, was die Leute von unserer Musik denken.“

„Wir reden nicht gern über unsere Musik.“

Sie scheinen sich vor jeder Festlegung zu fürchten, wollen Mißverständnissen und falschen Einschätzungen vorbeugen.

Neuer Anlauf: „Warum tretet ihr auf?“

„Eigentlich fragen wir uns das

auch oft. Ich glaube gerade Waldi hatte heute wieder so einen Punkt, das er sich gefragt hat warum er da steht.“ sagt Eddie. Waldemar fügt hinzu: „Das ist eine Art Schizophrenie, du hast Angst vor der Masse, aber du willst was sagen.“

Und was?

Das ging zu weit, und Eddie kommt in Schwierigkeiten. „Das kann ich nicht so genau sagen, das ist so ein Mitteilungsbedürfnis. Weißt du, was das erste war, was wir getan haben als Gruppe?“ Ich wußte es nicht. „Wir haben Aufkleber gemacht, mit einer Kinderdruckerei, und haben die an jede Hausecke geklebt. Ich finde, so eine Aktion zeigt viel eher als Worte, daß wir ein Bedürfnis nach Kommunikation haben. Ich komme hier langsam an einen Punkt, wo ich mich mit Worten nicht mehr festlegen kann, das müssen wir die Leute schon einfach so glauben.“

Darunter konnte ich mir jetzt endlich auch mal was vorstellen.

DEFEKTE BARMUSIK

Die zweite Gruppe des Abends war Defekt. Der Name bürgt für Qualität. Es war zwar erst der erste Auftritt der sechsköpfigen Gruppe, aber das hinderte sie keineswegs daran, ideale Abziehbildchen zu sein. Und schlimmer noch: die Sängerin und der Sänger waren von der Sorte, die die Härte der Welt gesanglich voll realisieren kann; mit anderen Worten ihre Stimmen gingen mir erheblich auf die Nerven. Der Bassist war nicht gerade ein erfreulicher Anblick, aber eben der Anblick jedes Bassisten, der breitbeinig auf der Bühne steht, den Oberkörper nach hinten biegt und da-

ZICKZACK
NEU: LIED AN DIE FREUDE LP Andy Giobino ZZ 95
LIEBESMUHN - 2. Kosmonauten-Single ZZ 41

KOSMONAUTENTRAUM
Hit-Single von Stef Petticoat LP/ZZ 80

Petticoat/CRASH
Mekanik Destruktiv Komandöh LP/ZZ 39

MDK
LIVE! LP/ZZ 70

Blumen und Narzissen
+ die neue Single: JAJAJA Katzap

GUTER ABZUG
Foto-Dokumentation der neuen Deutschen Musik
100 Fotos, Fanziens, Flexi Disc, Poster

AtaTak

Eigelstein
Hansaring 80, 5000 Köln 1
02 21 - 12 10 52

+ DAS GESAMTE PROGRAMM

UNABHÄNGIGER LABELS

KATALOGE ANFORDERN (Groß- und Einzelhandel)

RIP OFF
Rambachstraße 13
2 Hamburg 11
0 40/31 38 46

zu komische Grimassen schneidet. Der Gitarrist verfügte entweder über eine Portion Ehrlichkeit oder war chinesischer Abstammung; zumindest war sein kurzer Haarschopf mit einem Zopf geziert, der zu dem Schluß führte, daß er, wenn er noch alle Haare hätte, die er von Rechts wegen hätte haben müssen, er aussähe wie — ja, Ted Nugent, zum Beispiel. Der zweite Gitarrist wirkte so unglücklich wie eine verlorene Handtasche; man muß zur Ehrenrettung der beiden letzteren allerdings sagen, daß Nugent jun. neben Heavy-Quietschen auch einige angenehmere Dinge vollbrachte, während die Handtasche zeitweise ein sehr schönes Saxophon spielte. Die einzige, die sich richtig wohl zu fühlen schien, war die Schlagzeugin, ein pummeliges Energiebündel, die Enthusiasmus und gute Laune gleich pfundweise verbreitete. Leider reicht das nicht, um den klumpigen, unoriginellen und vor allem langweiligen Musikbrei frisch zu halten. Allerdings gab es etwa in der Mitte des Sets ein unerwartetes Highlight, als Sänger und Sängerin vorübergehend aus dem Verkehr gezogen wurden und dafür ein Ted als zweiter Saxophonist auftrat. Ohne Gesang spielte die Gruppe dann ein Stück Hintergrundmusik für gepflegte Nachtclubs, saxophongetragene Melodie, die Gitarre schrummelte dezent, sogar der Bassist schränkte seine Kopulationsbewegungen ein... das fand ich ganz wunderbar. Bis dann diese unsäglichen Gesangsstimmen wieder einsetzten und bis zum Ende des Auftritts nicht mehr aufhörten... Alle, Gruppe wie Pu-

blikum, waren hinterher enttäuscht. Ich hätte gut und gern noch ein paar hübsche, straffe Stückchen Barmusik vertragen.

ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Konec aus Dortmund, die letzte Gruppe, überraschten mich, und zwar gleich mehrmals. Das erste Mal sofort nach dem Auftritt der Vorgruppe, als ich etwas unentschlossen und gedankenverloren in der Gegend stand, bis ich von zwei energischen jungen Männern aus meiner besinnlichen Stimmung gerissen wurde. Sie stellten sich als „Helmut Konec und Ulrich Konec“ vor und bestanden darauf, jetzt, sofort, augenblicklich ein Interview zu geben. Vergeblich versuchte ich zu protestieren; unerbittlich brachten sie mich in das Café der „Zeche“ und wählten einen Eck Tisch aus. „Man muß ja immer ein bißchen locken“, behauptete Helmut.

Ich war reichlich sauer. Die Kerle konnten offensichtlich nicht früh genug in die Zeitung kommen.

Ich wurde informiert. Der Gruppenname ist das Wort, was immer am Ende tschechischer Zeichentrickfilme steht. Die Gruppe wollte keinen langen deutschen Namen, sondern einen kurzen östlichen. Die Herkunft des Schriftzuges wurde mir genau erklärt. „Wehe, wenn du das nicht druckst, das gibt mindestens schon eine halbe Seite!“ Gibt es nicht.

Ich lasse mich nicht gern her-

umschubsen und war dementsprechend schlecht gelaunt. Obwohl ich diese beiden eifrigen Vorbeter eigentlich recht sympathisch fand. So sympathisch, das ich ihnen erzählte, wie mies ich ihre erste, selbstverlegte EP finde, mit faden bis peinlichen Ska- und Reggae-Adaptionen und überhaupt langweilig. Ich fand sie vielleicht nicht ganz so schlecht wie ich behauptete, aber schlecht genug, um nicht zu lügen. Sie waren's auch selbst schuld.

Sie waren nicht beunruhigt. „Es ist ganz gut, wenn mal einer sagt, daß das Scheiße ist; sonst hören wir ja immer nur das Gegenteil. Die 500er-Auflage der Platte war im Nur vergriffen, die Leute kommen zu uns und wollen, daß wir live spielen.“ Ihr Selbstbewußtsein ist enorm. Ich behauptete trotzdem, daß sie zu spät auf dem Zug seien. Das die EP so klingt, als hätte man sie vorher schon gekannt. Ich bin unfair und voreingenommen, und es macht mir gar nichts aus.

„Konec ist aus den Splittern von zwei Gruppen hervorgegangen“, erzählt Helmut. „Wir haben uns über eine Zeitungssannonce kennengelernt. Udo, der Schlagzeugin, und ich waren früher bei Crossfire.“ Übelster Rock, hörte ich. „Ob das so übel war, weiß ich nicht. Der Fehler war nur, daß da keine neuen Einflüsse reinkamen. Ich hatte Lust, Reggae und Funk zu spielen, und wir sind ausgestiegen. Im April letzten Jahres haben wir die anderen getroffen und Konec gegründet. Ich hatte zum Beispiel keine Ahnung von Synthesizern und hab dann damit angefangen.“ Ulrich fügt hinzu: „Ich konnte auch nicht Gi-

tarre spielen. Wenn wir uns so neuwellig anhören, kommt es daher, daß wir eben nicht spielen konnten, wie auch die meisten der neueren Gruppen. Du kriegst dann ganz automatisch so einen bestimmten Sound.“ Eine ganz schwache Entschuldigung für mangelnde Eigenständigkeit, fand ich.

„Da mußt du erst mal feststellen, was Eigenständigkeit ist.“ Clever. „Wenn du in deiner Musik bestimmte Einflüsse verarbeitetest, kann das doch eigenständig sein.“ Die Betonung liegt da auf „verarbeiten“. „Außerdem muß deine Motivation ja nicht sein, daß du was neues machst. Deine Motivation kann ja auch sein, daß die Leute tanzen.“ Und wir sind eine der wenigen Gruppen, die Reggae und Dub machen.“ Hahaha. „Na gut, Reggae nicht, aber Dub.“ Stimmt, auf der EP findet sich ein zehnminütiges Dubstück — furchtbar.

Später tat mir das alles etwas leid. Noch später tat es mir ziemlich leid. Aber im Augenblick machte es nur Spaß, mich mit diesen beiden Möchtegern-Berühmtheiten herumzuärgern. Auch wenn Helmut sagte: „Ich betrachte die Musik ausschließlich als Nebenbeschäftigung. Wir würden es nie darauf anlegen, das als Vollprofis zu machen. Wir machen das nur aus Spaß, das mußt du mir glauben.“ Wenn ich's ihm glaubte, habe ich ihm das wenigstens nicht gesagt.

Als ich dann später das Interview mit der Vorgruppe beendet hatte und mich, ehrlich gesagt, etwas unsicher und unwohl fühlte, hatten Konec ihren Set schon begonnen. Ich platzte mit-

ten hinein und sie platzten mir in's Ohr, wirklich. Mit Karacho. Das erste, was ich beim Eintreten in die Halle wahrnahm, war eine dicke Schicht rhythmischen Lärms. Irgendein Funk-Stück, schnell, überdreht; wall of sound, tatsächlich. Das zweite, was ich bemerkte, war, daß das Publikum tanzte und die fünf Gruppenmitglieder auf der Bühne alle reichlich unverfroren grinsten. Und der Sound konnte mich im ersten Moment tatsächlich platt hauen.

Wie gesagt, auf der Platte haut da nichts. Aber jetzt erzeugten Udo am Schlagzeug, Helmut an Percussion und Synthesizer und vor allem die überraschende Bassistin Karen glatt den berüchtigten tribal beat. Ulrichs Gitarre krachte so ziemlich immer an den richtigen Stellen hinein. Und nur der von Anette gespielte Synthesizer störte zeitweise. Der Gesang von Anette und Ulrich war immer noch nicht der stärkste und manchmal peinlich, die Gruppe hätte auch dieses Überlängensyndrom und sorgte auch für Kenn-Ich-Doch-Erlebnisse, aber live kamen sie gut weg damit. Sie spielten lebendig und mit ziemlicher Energie und Spaß. Erfrischende Vitalität nach einem ganzen Abend voll Sitzen und Grübeln. Ich tat ihnen öfters, oder mindestens zweimal, im Stillen Abbitte, daß ich beim Gespräch so aggressiv war, aber sie würden das überleben. Für diesen Abend waren sie trotz aller Einwände die lohnende Gruppe. Weil sie einfach durch ein paar Akkordfolgen krachten. Weil sie rau waren und lärmend. Und weil das ein komischer Abend war. Ruhrgebeat.

Dirk Scheuring

...die 2.LP!

© 58 430 - U 458 430 - U



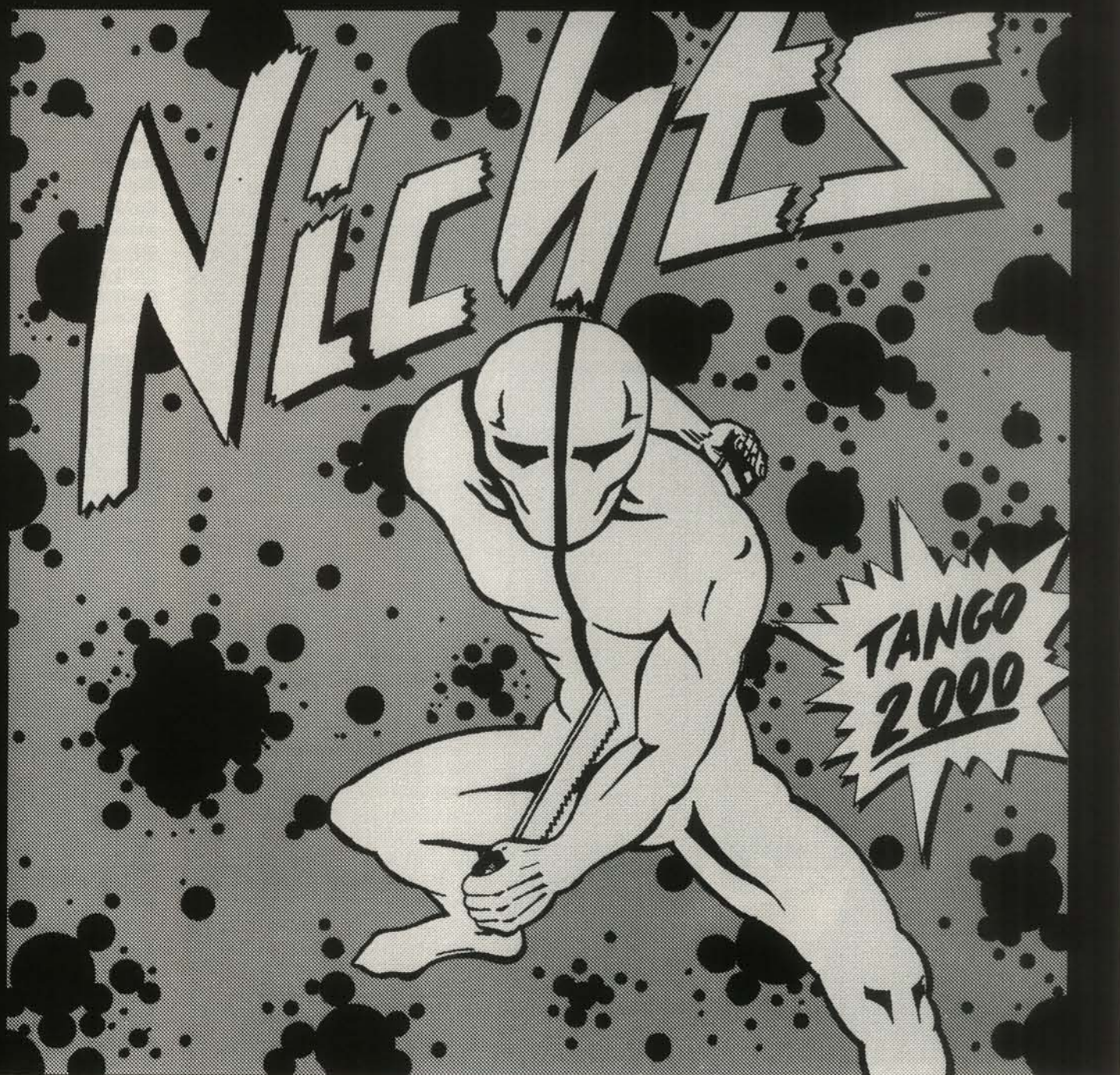
Von der WEA Musik GmbH
Eine Warner Communications Gesellschaft

Tournee:

seit 10.2. unterwegs
und es geht weiter:

- 23.2. Berlin, Quartier Latin
- 24.2. Einbeck b. Göttingen, Outpost
- 25.2. Hannover, Rotation
- 26.2. Hamburg, Markthalle
- 27.2. Kiel, Ball Pompös
- 28.2. Bremen, Aladin
- 2.3. Lübeck, Holstentorhalle
- 3.3. Wilhelmshaven, Pumpwerk
- 4.3. Herford, Hellepark
- 5.3. Aachen, Audimax
- 6.3. Duisburg, Audimax
- 7.3. Bonn, Rheinterassen
- 9.3. Dortmund, Rodido
- 10.3. Gießen, Amcar-Stuben

Tourneeleitung: Blindfish - Promotion



ROTE NELKEN BRAUNE FANS

feat. Tommi Stumpf, Käpt'n Nuss, Clara
und zwei Flaschen

Tommi Stumpf ist zwar ein sagenhafter Knallkopf, aber von Zeit zu Zeit gibt er sich doch hemmungslos subtil. So wollte er sich bei unserem Rendezvous in der Düsseldorfer „Ühl“ durch eine rote Nelke zu erkennen geben. Und tatsächlich: jedes Mißverständnis war ausgeschlossen: Wir erblickten Stumpf im Kreise seiner Untergebenen, garniert mit einem Meer roter Nelken, die überall aus seiner Lederjacke und sogar hinter den Ohren hervorquollen.

Anläßlich meiner Bemerkung, die Platte „Knülle im Politbüro“ sei (ganz abgesehen von dem außergewöhnlich plattblöden Titel und dem verklemmt humoristischen Cover, auf dem zum x-ten Mal der KFC ohne Hosen präsentiert wird) unerträglich in Text und Musik, und er, Stumpf, spiele in einer Art Gitarre, die seines Namens würdig sei, sie hätten aber zumindest einen guten Produzenten, löst sich diese schöne Fassade tatsächlich in ihre Bestandteile auf. Mit großer Geste entledigt er sich der Blumenpracht, und stapelt die zarten Blüten verächtlich vor sich auf den Tisch. In unglaublicher Verzweiflung entringen sich ihm die Worte: „Ich kauf' mir für 15 Mark diesen Haufen Müll hier, nur damit du mich erkennst, und nun das!!!“

Nachdem ein heißblütiger KFC-Freund, der mich schmelhafterweise darauf aufmerksam macht, das er mit mir ficken wolle, von Tommi mit dem Hinweis, daß er so nicht in die Zeitung käme, aber schon gar nicht, ruhiggestellt wurde, entwickelt sich ein Gespräch ohne jeden praktischen Nährwert, aber voller Bonmots.

T: „Diese Platte ist die beste, die jemals in Deutschland gemacht worden ist.“

C: „Dann sei so nett, und schliesse mir das gefälligst mal auf.“ (Stimme aus dem Publikum: „Er braucht sich nicht zu rechtfertigen.“)

T: „Halt doch mal das Maul! Es ist zwar nicht mein Job...“ (Stimme: „Aber die Sachen, die ihr schreibt, das ist doch wohl...“)

T: „Du hältst dich jetzt mal da raus! Also, es ist zwar nicht mein Job, dein intellektuelles Niveau hier anzuhören, aber gut, ich kann mich ja mal ausnahmsweise herablassen, eventuelle Fragen, die Platte betreffend, zu beantworten. Mein richtiger Job ist es ja, Prophet zu sein, und ich bin ja auch ein Prophet, das heißt also, ich muß die Wahrheit, die Wahrheit dem deutschen Volk nahebringen! Also frag, frag mich mal!“

C: „Wie ist es denn mit der Prophetie auf der neuen Platte? Du hast ja die meisten Texte geschrieben...“

T: „NÖ, Ich habe einige Weisheiten, die das deutsche Volk, z.B. „Qualität ist Quantität“. „Das ist nicht nur nicht schlecht, das ist die Wahrheit, einfach die Wahrheit!“ Jaaa. ?Desweiteren findet sich auf der Platte noch solcher Schrott wie z.B. „Das Klokind“, in dem Stumpf'sche Gesellschaftskritik scheint die geile „Anteilnahme“ der Bundesbürger am Schicksal des sogenannten Brunnenkinds aufs Korn nimmt. Leider beschränkt sich die Stumpf'sche Gesellschaftskritik hier wie in allen anderen Texten auf genau das, was er anscheinend anklagt: publikumswirksame, reißerische Ausschachtung jedes greifbaren sensationellen Themas. Eine Auseinandersetzung findet nicht statt.

Die ganze Platte ist genau wie das Gehabe des KFC kein „Ausdruck der Wut“, der Verzweiflung oder Auflehnung, so gerne sie das auch hätten, sondern nichts weiter als die ganz ganz große Scheiße. Thema verfehlt. Zum Thema Moral am Beispiel des Stücks „Katz und Maus“ be-

komme ich verschiedene Lektionen erteilt. Zuerst zitiere ich „Des Kaisers neue Kleider, die sieht keiner leider, nicht einmal der dumme Kaiser, streng dich an, du fühlst sie dann, glaub dran, du spürst sie dann, spiel das Spiel und sei der Schneider, spiel das Spiel von Katz und Maus...“

C: „Das reimt sich alles schön.“

T: „Das zeigt, daß er ein Reimlexikon zu Haus im Schrank hat.“

T: „Neeein, ich hab kein Reimlexikon, du kannst bei mir zu Haus nachgucken, das ist kein Reimlexikon... außerdem wär das auf jeden Fall schonmal ein Fortschritt gegenüber den Leuten, die Texte machen, die sich nicht reimen. Die sind wahrscheinlich zu blöde, sich ein Reimlexikon zu kaufen.“

Schön und gut, aber was will uns das sagen. Ich weiß wirklich nicht, was das Lied eigentlich heißen soll, und bringe das auch zur Sprache, worauf mir Stumpf erklärt, das läge wahrscheinlich daran, daß ich völlig ungebildet sei, denn jeder andere hätte längst erkannt, daß es sich um eine Auswertung des Märchens „Des Kaisers neue Kleider“ handelt. Als ich nun wissen möchte, was denn genau die Moral ist, die da so unterschwellig aus dieser Geschichte hervorschimmert, demonstriert er einmal mehr, daß er „in hohem Maße vielmals intelligenter ist als ich, indem er mir erst mal erklärt, was eine Moral ist. Nämlich „eine ethische Werteskala, die in einer bestehenden Gesellschaftsordnung stattfindet, damit ein Zusammenleben möglich ist. Und die Moral einer Geschichte ist der Schluß, den man ziehen sollte, wenn man die Geschichte nicht klar, welche besondere Erkenntnisse ich nun aus der Tatsache ziehen soll, daß ein Politbüro usw.? Oder welche Erkenntnisse Stumpf daraus gewonnen hat und vor allen Dingen, wenn, wo solche Erkenntnisse dann im Text des Stückes verarbeitet sind.

Der beschränkt sich nämlich auf die Worte: „Trink Genosse, trink, denk Genosse, denk, Qualität ist Quantität, zum Saufen ist es nie zu spät, Knülle im Politbüro, OiOiOi. Die Nacht ist jung, der Osten ist willig, willst du das totale Lied, der Wodka ist billig. (Refrain) „Was soll das heißen? Das Dogma ist Saufen, und das Politbüro zwingt den Ostmenschen zum Alkoholismus?“

Soweit, soweit. Das Gespräch wurde schließlich abgebrochen, weil auf Tommi irgendwo eine Fischsuppe wartete. Im Nachhinein machte ich mir echte Vorwürfe, daß ich während der ganzen Zeit mein bestes getan hatte, ihn vor den Kopf zu stoßen, weil es kurz vor Abbruch so aussah, als ob wir doch noch irgendwann zu einer gemeinsamen Basis finden könnten. Das war natürlich Illusion, aber Tommi machte langsam einen wirklich sauren und getroffenen Eindruck, und mein schlechtes Gewissen hätte mich beinahe ver-

führt, als Wiedergutmachung in meinem Artikel zu verbreiten, der KFC wär zwar schwachsinnig und die Platte ein Verbrechen, aber so seien die Jungs doch ganz liebenswert. Der rettende Engel, der mich davor bewahrte, war einer der angeblich 11000 KFC-Fans, „die alle so fühlen wie wir“, und hatte sich schon die ganze Zeit mehr oder weniger nützlich gemacht und Tommi mit grenzenloser Verehrung zur Seite gestanden. In kritischen Momenten der Diskussion würde er hinzugezogen, um mir zu erklären, daß er die Botschaft des KFC in allen Aspekten voll verstanden und verinnerlicht hätte und wie gesagt genauso fühlen würde. Nach Tommis Abflug erzählte er mir dann im Beisein von stolz wie Oscar, er wär schon mal für „seinen“ KFC in den Bau gegangen. Weil er nämlich während seiner Bewährung in einen Plattenladen einbrach, um mit Sicherheit als allererster in den Besitz einer KFC-Single zu kommen, die er 2 Wochen später sowieso regulär im Handel gegeben hätte. Eine Heldentat! Wenn ich eine Band hätte, und einer meiner Fans würde in meinem Beisein solche Stories von sich geben, würde ich ihm den Kopf abreißen, in der Hoffnung, daß diese Reaktion seines Stars ihn ins Reich der Vernunft zurückführt. Das einzig mögliche Verhalten des KFC angesichts solcher unglaublichen Dämlichkeit ist aber anscheinend im Bereich zwischen milder Duldung und nachsichtigem Schulterklopfen angesiedelt.

Aber damit nicht genug. Es wird noch mehr geboten. Ebenderselbe Schwachkopf verabschiedet sich dann auch noch mit dem Hitlergruß. Ich habe mich daraufhin von meiner Bank erhoben, um ihm eine aufs Ohr zu

geben und ins Gesicht zu spucken, ein besonderes Privileg, das ich jedem Schwein vorbehalte, das sich öffentlich für den Faschismus stark macht.

Sei es nun aus echter Überzeugung, oder weil ihm sein mieser, verklemmter kleiner Geist nur dann erlaubt, sich als tollkühner Provokateur, als bemerkenswerten Kämpfer gegen bürgerlich Tabus oder was auch immer zu sehen. Und, oh Wunder, ein Mitglied der härtesten Band D'dorfs, deren Fans noch lieber Konzerthallen, -säle, -schuppen, zusehbrechen sehen als die von Einstürzende Neubauten, und deren Boss schließlich auch nicht wegen Blumendiebstahls Bewährung gekriegt hat, hält sich mit dem Argument zurück, daß man niieemals versuchen dürfe, solche Leute mit Gewalt — oh böses Wort — zu bekehren. Nein, alles nur das nicht! Ein sensibler Faschist, der einer Weltanschauung anhängt, die z.B. ganz locker die brutale Ausrottung ganzer Völker als notwendig propagiert, könnte durch solch rohes Verhalten einen bleibenden seelischen Schaden erleiden. Ach du Scheiße!

Ich will dem KFC garnicht unterstellen, daß er faschistisches Gedankenout unter die Leute bringt, und ich sehe auch genau so ein, daß nicht jede Band was für die schwarzen Schäfchen unter ihnen kann. Aber wenn sie ihr, wie dem KFC, auf dem Silbertablett unübersehbar präsentiert werden, sollte diese Band schleunigst ihren Standpunkt und ihr Konzept überdenken, anstatt gerade solche Fans als Adressaten für ihr Weltverständnis und Anliegen besonders hervorzuheben. Der KFC beschränkt sich darauf, das stumpfe Selbstmitleid und die vage Ablehnung der „Gesellschaft“ bei solchen Knäulen zu bestätigen. Im krassen Gegensatz z.B. zu Tommi Stumpfs Lieblingsgruppe „The Jam“ bietet der KFC seinen treuen Fans keinerlei Anreiz, sich mit ihren Pro-





blemen auf neue Art auseinanderzusetzen, ihre Situation mal aus einem anderen Blickwinkel zu sehen, neue Möglichkeiten durchzuspielen, und auf diese Weise vielleicht ein Selbstbewußtsein zu entwickeln, mit dem man besser weiterkommt als mit Stumpfs großzügigem Angebot „Trink, Genosse, trink.“ Der KFC ist wahrhaftig genauso revolutionär, wie der biedere Familienvater, der anlässlich eines 5-Marks-Knöllchens „Scheiß-Bullen“ schreit, und geneigt ist, die BRD für einen totalitären Staat zu halten. Nochmal zum übers Bett hängen:

Der KFC ist nicht aufregend, provokant, selbstbewußt und befreiend, oder was auch immer die Faszination von Punk ausgemacht hat, sondern oberflächlich, öde und absolut gefährlich mit seiner Stammtisch-Mentalität, die jedes Arschloch zum Bruder macht, solange er, aus welchem Grund auch immer, was gegen Bullen hat, eine gewisse Einkommensgrenze nicht überschreitet und die gleiche Biermarke bevorzugt. Das ist keine „Credibility“, sondern nur kalte Kotze.

Clara



MANNHEIM LACHT...

...weil all die Gruppen heute abend in Köln sind!

Ich lachte etwas weniger, aber ich war ja schließlich auch in Köln. Fünfzehn Mannheimer Gruppen, die sich alle mehr oder weniger mit moderner Musik beschäftigten, waren angedroht. Menschen, Tiere, Sensationen, eine zehnstündige Festivalorgie mit etwa 80 Musikern und Fans ... mit einem Wort: untragbar! Ich werde mich künftig weigern, noch einmal eine solche geballte Ladung über mich ergehen zu lassen; das einzige, was bleibt, ist ein traumatischer Dämmerzustand und die Erkenntnis, daß in Mannheim und Umgebung JEDER, und auch seine Verwandten und Nachbarn, in einer Band Musik macht.

Schönheit siegt, JAP und Sport Spiel Spannung werden in jedem Asterix-Heft auf Seite 4 beschrieben. Unter „Barde Troubadix“ steht da: „Er selbst findet sich genial, alle anderen finden ihn unbeschreiblich.“ **Tote Sprachen**, vier schon etwas gesetztere Herren, die aussahen wie Lehramtsanwärter ohne Aussicht auf Einstellung nahmen sich selbst nicht ernst und konnten dankbarerweise nur drei Stücke. Die **Unschuldigen Kadetten** boten schon mehr für's Auge: die drei Jungs sahen einheitlich aus mit ihren weißen Hemden, schwarzen Hosen und Seitenscheiteln, und erfreuten das Ohr mit Ventures-Gitarrensound. Dazu gabs moderne Rythmen und es wurde aus einem Buch namens „Alltag des Wahnsinns“ vorgelesen. Dafür enthielten sich die Kadetten der sonst üblichen Vorführung chirurgischer Dias.

Kulturschock, Bleibende Werte und Dosenbeer boten zum Teil mit Reggae-Elementen versetzten Pogo-Punk, aber sie alle wirkten blaß neben der absoluten Hardcore-Truppe dieses Abends: **Stuhlgang!** Stuhlgang erzeugte ein Höchstmaß an unkoordiniertem Lärm, der kleine Skinhead-Sänger schnitt allerliebste Grimassen und brüllte: „Angst, Angst, alle haben Angst!“, der Schlagzeuger verließ entnervt die Bühne, wurde aber umgehend durch einen Freiwilligen aus dem Publikum ersetzt. Allgemeiner Aufruhr, fröhliches Chaos und ein Riesenspaß. Und Pete Townsend hätte nie von einer solchen Version von „My Generation“ zu träumen gewagt.

Nach bis dahin neun Gruppen waren die Reihen des Publikums gelichtet, der Boden bierge-tränkt und ich am Rande vollkommener Agonie. Ich ging, und ließ mir **Pfuscher Gang, Chor der Gefangenen, Heutenacht odernie, Freibank, Nützliche**

Idioten und Kraft durch Strom entgehen.

Wie gesagt, in Mannheim scheint jeder Musik zu machen. Es gibt dort noch viel mehr als diese 15 Gruppen; auf dem Mannheim lacht-Sampler von Runde Sache Rekords finden sich 21, aber die Zahl aller Gruppen aus diesem Gebiet soll sich auf etwa 100 belaufen. Aber es mangelt an Auftrittsmöglichkeiten; der Grund für den gemeinsamen Ausflug nach Köln war einfach, möglichst viele Bands einmal in einem etwas größeren Rahmen spielen zu lassen. „Wir haben hier ein Potential“, sagte Jochen Mosthaf, Runde Sache-Macher und Organisator der Veranstaltung. „Ich bin zwar nicht mehr, wie noch vor ein paar Monaten, sicher, daß von uns die neuen Kraftwerk kommen werden, aber wir sind eine sehr florierende Provinz.“

Ich werde mir Mannheim und Umgebung mal aus der Nähe ansehen.

Dirk Scheuring



WEIL SID BEI VINYL KAUF! GLEDITSCHERSTRASSE 45 1 Berlin 30 U-Bahn Eisenacher/Nollendorf

VINYL BOOGIE

Laurie Anderson

Begegnung mit den USA

Garnicht so einfach, mit Laurie Anderson ein Gespräch zu führen! Denn bei ihrer Performance in Köln für die 'Nachtmusik' des Westdeutschen Rundfunks hatte die Europa-Abteilung von Warner-Brothers etliche europäische Journalisten eingeladen — so unter anderem aus Italien, Frankreich, Holland, Österreich, der BRD und ich weiß nicht woher noch. Das Interesse war also groß und der Anlaß versprach, (und hielt), eines DER Ereignisse des Jahres zu werden. Die sich ergebenden Schwierigkeiten lagen nun jedoch nicht an der Person LA, denn sie war morgens bei der Probe aufgeschlossen, freundlich und verbreitete in keinem Moment das Gefühl, sie sei etwas Besonderes oder gar der Anlaß für die Presse halb Europas, ausgerechnet wegen ihr nach Köln zu kommen. Vielmehr war die Atmosphäre bestimmt von großer Konzentration auf die bevorstehende Performance

und es wurde nicht nur das Klischee eines 'Soundchecks' durchgezogen. Nein, mit viel Ruhe und Geduld wurden die verschiedenen Geräte aufgebaut, wurde probiert, wieder verworfen, neu probiert. Keine Zeit also ganz einfach für uns, die wir zwar einige Worte wechseln könnten, viel mehr aber auch nicht. In den etwa 6 oder 8 Stunden, in denen ich Laurie Anderson beobachten konnte, gab es kaum einen Moment, in dem sie für sich allein gewesen wäre. Entweder war sie mit ihrer Arbeit beschäftigt oder jemand hatte eine Bitte, eine Frage, eine LP zu verschenken, eine Geschichte zu erzählen etc.

Am Tage nach der Show (heute morgen) war es dann doch soweit — zwar waren wir von der WEA mal wieder vergessen worden, aber dennoch hatten wir einen Termin mit ihr ausmachen können — den ersten von weiteren 15 an diesem Tag; allerdings mit der auch von ihr geteilten

Hoffnung, daß das erste Interview ja vielleicht noch Spaß machen würde. Aber unsere Zeit war dann doch viel zu schnell vorbei, als sich unser Gespräch nach 45 Minuten gerade erst richtig entwickelt hatte. Und ganz im Gegensatz zu so manch anderem Interview, wo ich nach 10 Minuten schon krampfhaft nach weiteren Fragen zu suchen beginne, führten wir gelegentlich eine ganz normale Unterhaltung, ohne scharfgeschossene Fragen und auch ohne das Gefühl, daß nur das Standardrepertoire der fertigen Antworten abgespult wurde. Oft unterbrach sie sich mitten im Satz, überlegte hin und her, verzettelte sich auch schon mal und ihre Stimme, der es doch in der Performance gelungen war, eine große Anzahl Zuhörer zu fesseln, klang oft nicht sehr fest oder bestimmt, eher zögernd, nachdenklich, sich der eigenen Widersprüchlichkeit bewußt. Für Spex unterwegs: Joachim Ody und Wilfried Rütten

Kenntnisse aneignete. Ihr Kompositionsprinzip besteht dabei hauptsächlich aus einer raffinierten Synthese aus gesprochenem Wort, weitgehend durch Modulation verfremdet, Elektronik, vereinzelt Gesang und hin und wieder instrumentaler Virtuosität, die sie auf ihrer Violine mitunter ganz perfekt demonstriert.

Ausgehend von reinen Textstücken komponierte sie sowohl Songs, die mehr in den Rock- und Popbereich hingehören als auch mit der Zeit Stücke für Ensembles und Sinfonieorchester. Leider gibt es als Zeugnisse ihrer musikalischen Fähigkeiten auf Platten nur eine sehr begrenzte Auswahl, neben der „Oh Superman“ EP sind vor allem ihre Beiträge auf den beiden vorzüglichen Samplern „Airwaves“ (auf One Ten Records) und „New Music For Electronic and Recorded Media“ (auf Arch Records) empfehlenswert. Außerdem hat sie jüngst eine Platte zusammen mit John Giorno und W.S. Burroughs gemacht, die aber, wie man so mitkriegt, eher nicht so gut sein soll (ich hab sie allerdings noch nicht gehört).

Als Hauptwerk ihres bisherigen Schaffens aber muß uneingeschränkt ihr vierteiliger Zyklus „United States“ bezeichnet werden, ein in seiner Vollendung achtstündiges Werk, das verschiedene Aspekte amerikanischen Lebens, amerikanischer Kultur in subjektiver Sicht zeigt. Die vier wichtigsten Aspekte sind Transport, Politik, Geld und Liebe; so nennen sich die vier Teile des Zyklus, die Laurie mit Einsatz von Bildern, Film, Musik, Songs, Sprache, Schattenspiele, Aktionen dazulegen versucht, die als eigene persönliche Reflexionen zu ihrem Land zu erklären sind. Nur eine monumentale Multimedia-Show, oder mehr? Nun, es sind meist Beobachtungen, Betrachtungen, Liebeserklärungen voller Poesie von einer hochintelligenten Persönlichkeit an eine Nation voller scheinbarer Widersprüche. Sie versucht aber dabei mitnichten Statements zu geben, schon gar nicht politische Stellung zu beziehen oder gar Lösungen anzubieten; sämtliche Interpretationsversuche überläßt sie jedem einzelnen Zuschauer selbst. Ein weiteres Kennzeichen von „United States“, ist der geradezu umwerfende Sarkasmus, der die oftmals verschlüsselt wirkenden Texte durchzieht, überhaupt die ständige aufdringlich ironische Haltung, die allgegenwärtig zu sein scheint.

Ich war in der glücklichen Lage, Teile von „United States“ zweimal erleben zu können, einmal

Begegnung mit den USA — Begegnung mit Laurie Anderson. Wenn es eine Einrichtung gibt, die in loser Folge konsequent und beharrlich umfassende Beispiele neuester Musikrichtungen eines bestimmten Landes vorstellt, Zeugnisse spezieller Kompositionstechniken der neuen Musik vermittelt oder das Kennenlernen interessanter Komponisten, Musiker, — Künstler im weitesten Sinne — ermöglicht, so sind die Anstrengungen, die der Westdeutsche Rundfunk schon seit Jahren diesbezüglich in seiner Veranstaltungsreihe „Musik der Zeit“ unternimmt, nicht genug zu würdigen. Insbesondere amerikanische Avantgarde-Persönlichkeiten gaben sich hier schon immer die Klinke in die Hand, Leute wie Terry Riley oder Steve Reich sind für Köln längst keine Unbekannten mehr. Nun wurden hier an fünf Abenden Konzerte gegeben, wo unter der vielsagenden Überschrift „Begegnung mit den USA“ angestrebt wurde, die mannigfache stilistische Bandbreite der amerikanischen Musik des zwanzigsten Jahrhunderts von seinen Anfängen (originelle Orchestermusik der 30iger Jahre) bis hin zur Gegenwart (Minimal-Art, Performances) abzudecken. Wohlgerne handelte es sich hier bei allen Konzerten um Musik, die geläufig unter dem Terminus E-Musik einkategorisiert wird, aber da viele der vorgestellten Stücke alles andere als schwerverständlich oder ernst wirkten, liegt hauptsächlich an der Tatsache, daß die Infiltration populärer Klänge in den kompo-

sitorischen Gesamtzusammenhang bei weitem besser funktioniert, als das bei ähnlichen Bemühungen in unseren Breiten im Allgemeinen üblich ist.

So ist es auch kein Wunder, daß sich nur eine relativ kleine Zuhörerschaft zu dem exzellenten Auftritt des „Arch Ensemble for Experimental Music“ eingefunden hatte, das uns unter anderem eine Begegnung mit Roscoe Mitchell-Jazzmusiker und Gründungsmitglied des „Art Ensemble of Chicago“ — zuließ und ein Werk von „Blue“ Gene Tyranny („The Country Boy Country Dog Variations“) vorstellte, der angeblich sogar einmal bei Iggy Pop und den Stooges mitgewirkt haben soll.

Womöglich hätte noch vor einem Jahr der Höhepunkt des Festivals, die Solo-Performance von Laurie Anderson ein ähnlich geringes Publikumsinteresse hervorgerufen, wären nicht in der Zwischenzeit so unglaublich tolle unvorhergesehene Sachen passiert. Denn wie allseits bekannt sein dürfte, gelang ihr mit nur einer einzigen EP „Oh Superman/Walk The Dog“ der, man muß schon sagen, wohlverdiente Durchbruch. Diese Platte avancierte nicht zuletzt dank wohlwollender, nötiger Aufmerksamkeit der Presse zum Überraschungserfolg des vergangenen Jahres und Laurie Anderson zur international noch mehr fragten und beachteten Künstlerin — zum wahrhaft ersten Star im Bereich Art/Performance.

Logisch, daß die Leute sich geradezu drängelten, ihren ersten Auftritt bei uns nach diesem Er-

folg mitzuverfolgen, daß zig Journalisten von nah und fern sich aufrichtig darum bemühten, einen Interviewtermin mit ihr zu vereinbaren. Denn welcher andere Künstler kann mit nur 34 Jahren in seinem Leben so vielfältige, verschiedenartige, umfangreiche, dabei sehr neue, wegweisende, innovatorische Arbeiten vorweisen, hat ergo so viel Gesprächsstoff zu bieten wie Laurie Anderson?

Laurie Anderson wurde am 5. Juni 1947 in Chicago geboren, studierte Kunstgeschichte am Barnard College und Bildhauerei an der Columbia Universität. Ungefähr seit Mitte der 70er Jahre widmete sie sich ausschließlich der Kunst der Performance, wobei das visuelle Element immer stärker ihre Arbeiten beeinflusste. Die Aktivitäten seit dieser Zeit sind beispiellos. Eine fast unzählbare Auflistung an Solo-Performances, vornehmlich in den USA, aber auch in Europa lassen auf den buchstäblichen Fleiß, die ungeheure Schaffenskraft, die enorme Kreativität dieser Künstlerin auf erste schließen. Dazu kommen noch Solo- und Gruppenausstellungen bildender Kunst, sowie zwei Filme.

Grundlage vieler ihrer Arbeiten ist dabei die Beschäftigung mit der menschlichen Sprache, mit der gesprochenen Sprache, die nach und nach aus eigenen Dichtungen und Erzählungen, von denen ein knappes Dutzend publiziert worden ist, entstanden ist. Und irgendwie war es schließlich unvermeidlich, daß Laurie Anderson auch auf dem Gebiet des Komponierens sich

während des Festivals „Theater der Welt“ im vergangenen Jahr und jetzt bei der „Begegnung mit den USA“. Für den Auftritt im WDR stellte Laurie ein knapp zweistündiges Programm zusammen, wahrscheinlich die markantesten und berühmtesten Passagen (inkl. „Oh Superman“) aus allen vier Teilen, obwohl das Werk, wie gesagt, noch immer nicht ganz fertig ist — „United States“ wird komplett zum ersten Mal im Herbst in New York zur Aufführung gelangen. Es ist schier unmöglich, die während dieser zwei Stunden aufgefangenen Impressionen exakt wiederzugeben, nur soviel sei gesagt, Laurie Andersons Geschichten und Songs, ihre Fähigkeit mit Vocoder und Elektronik umzugehen, damit



Aus
„UNITED STATES I IV“

Ein Traum

Ich hatte diesen Traum und darin sitzt meine Mutter da und schneidet Bilder von Hamstern aus Magazinen aus. In einigen der Bilder sind die Hamster Kuschtiere, einige sind nur Szenen, in denen Hamster irgendwo im Hintergrund sitzen. Und sie hat einen ganzen Sack von diesem Streu — du kennst die Art —, das Zeug, das man auf den Boden von Hamsterkäfigen streut. Und sie klebt das Zeug zusammen zu Bilderrahmen für die Bilder. Sie klebt es zusammen — und rahmt die Bilder ein — und dann hängt sie sie über ihrem Kamin auf. Das ist mehr oder weniger ihre Methode. Und plötzlich wird mir klar, daß das nur ihre Art ist mir zu zeigen, daß ich ein avantgardistischer Filmmacher werden sollte — was ich sowieso vorhatte, weißt du.

Greener Pastures

Es ist kalt draußen. Vergiß deine Fäustlinge nicht. He, wer hat hier alle Lichter abgestellt? Wo sind denn alle? Hey, wie geht's, Fremder. Macht es Ihnen was aus, wenn ich rauche? Und er sagte: Jedermann für sich selbst.

Es ist kalt draußen. Vergiß nicht, das Licht auszuschalten. Und ich sagte: Wo sind denn alle hingegangen? Und er sagte: Grünere Wiesen.* Da ist eine Sicherheit in Zahlen. Zähl sie 1 2 3 4 5. Grünere Wiesen.

Ich habe eine Reise auf einem Segelboot gemacht und als ich dein Land erreichte, da hielt ich an. Grünere Wiesen. Sie sagten: Matrose, du hast eine weiße Weste.

Hol dir den Himmel herunter. Draußen ist es kalt. Vergiß deine Fäustlinge nicht. Woher kommt das, daß Leute vom Norden immer so praktisch sind, so fleißig, gut organisiert und — geben wir es zu — so „preppy“ (strebhaft)? Und die Leute vom Süden sind so — wurschtig?

Jedermann für sich selbst. Draußen ist es kalt.

Hier gibt es einen Mann, der ein Leben der Gefahr lebt. Wo immer er hingeht, bleibt er ein Fremder. He Fremder, wie geht's. Hol dir den Himmel herunter. Mach schon. Sag es: Onkel. Sag es, mach schon: Onkel. Sag es, Onkel. Onkel.

Wir werden einen Film machen und wir werden ein Happy end dranhängen. Könntest du das Licht ausmachen? Grünere Wiesen. Jedermann für sich selbst. Draußen ist's kalt. Vergiß deine Fäustlinge nicht.

*Ausdruck für „Globtes Land“

Laurie Anderson

SPEX Musik zur Zeit 17

immer wieder verblüffende Effekte hervorzaubert — all dies und noch vieles mehr sucht seinesgleichen und läuft über vieles, was von anderen in ähnlich gearteter Richtung unternommen worden ist, deutlich hinaus. Übrigens, in einem Orchesterkonzert am Tage zuvor wurde Laurie Andersons jüngstes Orchesterwerk „It's Cold Outside“ mit großem Erfolg aufgeführt. Es

lehnt sich an einen weiteren Song aus „United States“ an, der mindestens genauso genial ist wie „Oh Superman“. Beides wäre ideal für eine neue Single oder EP. Oder gar als Stücke einer Doppel-LP, die, wenn alles klar geht, in nächster Zeit veröffentlicht werden wird.

Joachim Ody

*Laurie Anderson
Gespräch*

LA: Bei meiner Arbeit haben sich in der letzten Zeit Schwierigkeiten ergeben, denn die dazugehörige Ausrüstung wird immer umfangreicher, ich muß alles selber aufbauen, denn ich kann von niemanden erwarten, daß er das für mich erledigt. (Ein gewisser Perfektionismus spielt dabei aber sicherlich eine nicht zu unterschätzende Rolle.) Da ich nicht alle Geräte immer mitnehmen kann, verändert sich meine Performance von Mal zu Mal. Gestern haben wir mit Filmprojektor, Diaprojektoren, zwei Keyboards und etlichen Mikrofonen gearbeitet. Dabei sind ungefähr 30 Übergänge zu beachten, wo wir von Live-Sound zu Band wechseln oder von einem Projektor zum anderen und das erfordert schon eine ganze Menge Konzentration.

Dudelsäcke für Amerika

Wie lange arbeitest du denn schon an deinem Zyklus: 'United States'?

LA: Vor 2 Jahren habe ich angefangen, daran zu arbeiten und ich hoffe, im Herbst damit fertig zu sein. Einige Elemente habe ich von Anfang an dabei, andere habe ich ausgewechselt, vertauscht, nur teilweise oder gar nicht benutzt gestern Abend. Das fertige Werk wird etwa 8 Stunden dauern und ich bin immer noch dabei, Sachen zu schreiben, umzuschreiben, zu verändern! Aber im Herbst soll in New York Premiere sein und gleich darauf werden wir das Werk in Paris aufführen. Meine Performance gestern habe ich ja — bis auf ein Stück mit einem Saxophonisten — alleine aufgeführt. Bei der Uraufführung werden allerdings 15 Musiker mitwirken, u.a. 5 Saxophonisten,

vier Geiger, 2 Keyboard-Spieler, ein Gitarrist sowie einige Dudelsackspieler und jemand mit einem Akkordeon. Ich hab' da diesen irren schwarzen Dudelsackspieler kennengelernt: er läuft mit einem Schottenrock rum, hat bei Roland Kirk gespielt und weist immer ganz stolz auf den afrikanischen Ursprung dieses Instruments hin. (Es folgen einige Anekdoten über Schottenröcke, Jazzmusiker und die sexuellen Implikationen des Dudelsacks, die ich hier für mich behalte.) Es hat sich als schwierig erwiesen, gewisse Elemente der Performances auf Schallplatte festzuhalten. So habe ich zum Beispiel diesen Song für Jean-Luc Godard: 'I no longer love your mouth/I no longer love the way you hold your pen and pencil' dreimal aufzunehmen versucht. Dabei hat sich die Instrumentierung immer weiter reduziert, bis schließlich nur noch Stimme und Trommeln übriggeblieben sind.

Die Erweiterung von Performances zu Plattenaufnahmen: hat sich dadurch etwas geändert, war das ein bewußter Schritt oder hat sich das eher zufällig ergeben?

LA: Nein, das hab' ich ganz genau geplant! Nein, das stimmt nicht! Ich kenne mich auf der Musikszene eigentlich nicht aus. Ich hab' da einen völlig anderen Background in der Kunstszene. (Die Pressemappe belegt an die 100 Performances in den USA und Europa, die Plattenveröffentlichungen lassen sich noch an den Fingern abzählen.) 1976 hab' ich wohl einige Singles veröffentlicht. Ich hatte da dieses Projekt eines gesprochenen Romans (Talking Novels) und Teile davon sind auf Schallplatte. Übrigens scheinen alle Leute, die ich in New York kenne, an einer Oper zu arbeiten! Das scheint der neueste



Trend zu sein. Gespräche laufen dann etwa so ab: 'Wie geht's denn deiner Oper?' 'Gut! Und deinem Roman?'

? Von einer Oper als 'Gesamtkunstwerk' (Richard W. läßt grüßen) zu deinen Performances scheint ja auch ein roter Faden zu führen. Auch bei deinen Shows werden alle Sinne angesprochen, wird man mit einer vollständigen Welt konfrontiert. Aber Opern sind doch oft nur pompös und melodramatisch, während deine Arbeit doch eher realistisch ist.

LA: Naja: realistisch irgendwie schon, aber melodramatischer kann ich auch nicht werden! (Es folgt eine Anekdote aus einer Lohengrin-Aufführung, wo in dem Moment, in dem der Held in den Schwan steigen will, die Technik verrückt spielt und der Schwan im Affenzahn über die Bühne rast, statt seinen Passagier mitzunehmen. Kommentar des Sängers zum Publikum: Ich frage mich, wann der nächste Schwan hier wohl abfährt?) Das fand' ich gut, daß der Sänger sich einfach ans Publikum wandte, den Bann der Bühne durchbrach und die Zuschauer mit der wirklichen Welt konfrontierte, in der Busse Verspätung haben und Leute ihren Zug verpassen. Aber ein Riesenschwan? Was ist das denn für ein psychotischer Traum? Aber Sachen in der Art sind doch alle ganz schön lächerlich. (Aber daß ihre Performance ganz einfach nur realistisch sein soll, ist ihr doch offensichtlich nicht recht. Das 'JA', mit dem sie meine Frage nach der realistischen Tendenz ihrer Arbeit beantwortet, klingt doch nicht ganz überzeugt.)

LA: Was ich da mache, ist schon 'night time stuff' ... It's not ... I don't think ... Das meiste ist mehr oder weniger wahr, manches ist fiktiv. Aber machts führe ich meine Stücke am liebsten auf. Zum Teil ist mein Material auch autobiographisch. Auf der Bühne rede ich von einem 'Ich'. Wie war denn deine Zusammenarbeit mit John Giorno und Williams Burroughs?

LA: Oh mein Gott/ojemine! Burroughs hat sich ganz auf nur einen Aspekt, den der Medizin, verlegt und er betrachtet die ganze Kultur unter dieser Perspektive. Sowas ähnliches hat im Bereich der Politik Ted Kennedy in seinem letzten Wahlkampf auch gemacht. Der hat sich nur auf das Gesundheitswesen konzentriert, statt sich auf viele verschiedene Probleme zu stürzen — Arbeitslosigkeit, Rüstung, die Angst der Leute — hat er sich darauf konzentriert zu fragen, wie alte und kranke Menschen in unserer Gesellschaft behandelt werden.

Der leere A zug

Und die ganze Sache stinkt zum Himmel. Diese Menschen werden einfach auf den Müll gekippt! Wenn du krank wirst, ist das halt deine Schuld. Burroughs also benutzt auch diese Fokusemethode, in der durch die Konzentration auf eine einzelne Sache das Ganze unserer Kultur schlagartig erleuchtet wird. Für welche Art von Publikum habt ihr denn gespielt?

LA: Alle möglichen Leute, das war eine ganz verrückte Mischung... In San Francisco etwa waren unheimlich viele alte Beatniks gekommen. Die leben also noch! Zudem dann viele Musiker und Künstler. Wir haben auch meistens nicht in normalen Clubs gespielt, sondern haben eine sehr alte, seit den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts etablierte Reihe von Auftrittsorten besucht. Und alles was in den USA schon hundert Jahre alt ist, ist wirklich alt. Zudem sind wir auch in literarischen Clubs aufgetreten. Burroughs ist sowas wie ein moderner Mark Twain. Ein wirklicher 'Yankee', wenn du dir da was drunter vorstellen kannst. Unterwegs hat er einen Roman erzählt, statt ihn zu schreiben. Aber Burroughs ist eh' ein großer Geschichtenerzähler.

Wie kommt man denn mit ihm klar? Kann man mit ihm einfach so reden wie wir jetzt?

LA: Das ist unterschiedlich. Als ich ihn vor Jahren zuerst kennenlernte, glaubte er, ich sei ein Junge, und daher konnte er mich gut leiden. Aber es geht ihm nicht gut. Er ist ziemlich krank, sein Körper ist ein Chaos. Er ist so Mitte 60 und nach dem ganzen Junk, den er in seinem Leben genommen hat, ist es ein Wunder, daß er überhaupt noch lebt. Sein Sohn ist letztes Jahr am Junk gestorben. William Burroughs: das ist ein leerer großer Anzug mit einem Hut obendrauf. Aber immer mehr Leute erkennen, daß er eigentlich ihr Großvater ist, daß sie ihm viel verdanken.

(Auftritt einer französischen Vertreterin von WEA Europe mit einem unaussprechlichen Namen, die freundlich daran erinnert, daß unten im Hotel noch etliche andere Journalisten warten und unsere Unterhaltung Grenzen gesetzt sind.)

LA: Ich bin erst um 7 in der Früh ins Bett gekommen. Um 5 in der Früh sind wir mit dem Aufzug immer auf und ab gefahren und ich habe ich mit diesen Italienern unterhalten. Einer von denen rannte plötzlich weg und meinte, er müsse jetzt alles aufschreiben, was ich gesagt hatte, kam dann aber eine halbe Stunde später wieder. Nach euch sind erst mal die Franzosen dran, dann einige Deutsche und dann, ach ich weiß nicht!

Laurie und der große Bruder

Die Leute deiner Plattenfirma haben ja alle Hände voll zu tun. Kümmern die sich um all deine Angelegenheiten? Warner Brothers als der große Bruder?

LA: Anfangs haben mich diese ganzen Leute aus der Schallplattenbranche ja überhaupt nicht interessiert. Ich bin doch eine Monomane, der alles selber machen will. Zudem habe ich gerne die völlige Kontrolle über das was ich mache. Warum sollte ich das alles auch sonst machen? Warner Brothers ist sowas wie ein Mikrokosmos. Denen gehören Schuhgeschäfte, Zahncremes, Hotels, Film- und Plattenfirmen. Meine Single 'O Superman' habe ich mit einem Freund zusammen gemacht: d.h. wir haben das Geld dafür aufgetrieben und uns um alles gekümmert. Aber das war so viel Arbeit. Als wir das Band fertig hatten, fing die eigentliche Arbeit ja gerade erst an. Unglaublich! Wir mußten die Testpressungen überwachen und in einer kleinen Firma muß du dich einfach um alles kümmern. Aber ich hatte keine Lust, ein kleiner Geschäftsmann zu werden und meine ganze Zeit mit Organisieren zu verbringen. Bis dahin hatte ich also mit Plattenfirmen nichts zu tun und glaubte auch, das seien doch alles nur hungrige Haie! Ich konnte mich also nicht entschließen, was ich machen wollte und seinerzeit schien die ganze Welt auch nur noch aus Warner Brothers-Produkten zu bestehen. Wenn dann im Kino dieser Schriftzug 'Warner Communications Company' erschien, hatte ich die Nase schon gestrichen voll. Andererseits waren die Leute, die ich von WB kennenlernte, alle in Ordnung und vor allem sehr klar. Ich mußte meine Vorurteile also revidieren. Demgegenüber ist die Kunstszene ('OHwow!') noch viel seltsamer! Warner Brothers machen halt nur



Schallplatten, das ist alles und das ist dann auch 'ne klare Sache. Auf der Kunstszene läuft das alles über Telefonnummern, Parties und Zusammenkünfte mit irgendwelchen Museumsdirektoren. Solche Situationen bringen dich als Künstler in eine schreckliche Situation. Ich geh' nämlich nicht gerne auf Parties und habe auch selten Spaß, wenn ich's doch tue. Da ist mir das Plattenbusiness noch lieber: die machen Schallplatten und wenn die sich nicht verkaufen, dann machen sie keine. Ich will mich da auch nicht auf eine Sache festlegen lassen. Ich will mich weiter verändern können. Aber die Leinwand brauche ich schon noch dazu, ohne Filme und Bilder fehlt mir doch etwas. Und Video will ich nicht benutzen. Video ist schmutzig! Die Bilder sind schlecht und der Klang ebenso. Zudem ärgern mich diese Streifen und das Flimmern der Bilder. Ich brauch' für meine Arbeit schon den Kontakt zu einem Live-Publikum. Mein größtes Publikum waren 7000 Menschen, mein kleinstes waren zwei Hausfrauen. Ich sollte in Antwerpen auftreten, aber die Veranstalter hatten sich im Termin geirrt. Also lotsten sie diese 2 Hausfrauen von der Straße in die Halle und vor denen habe ich dann gespielt.

Deine Benutzung der Medien, wie du mit ihnen umgehst, wie du durch sie deinen Körper quasi verlängerst... Hast du da das Gefühl, etwas ganz Neues zu machen!?

LA: Die Idee, Performances zu machen, ist doch schon ziemlich alt.

Aber bislang waren solche Aktionen doch auf den Kunstbereich beschränkt. Was du aber zeigst, ist doch etwas, was heute, anders als etwa vor 5 Jahren, viele Leute schon im Kopf haben und daher auch direkt verstehen können.

LA: Hm, ich glaube das stimmt. Früher waren diese 'Aktionen' eher nach innen gerichtet, ging es eigentlich eher um rein künstlerische, der Kunst immanente

Fragen. Die Form der Präsentation ist schon ok, aber die Struktur, das was gezeigt wird, läßt sich noch verbessern. Sonst wird das alles zu trocken. Das hängt aber mit einer Haltung der Kunst gegenüber zusammen, wie sie in den 60er Jahren entwickelt wurde: Kunst muß ernst sein! Spaß hat, zumindest in den USA, sofort einen kommerziellen Unterton, die Leute glauben, daß du ihnen etwas verkaufen willst, wenn es lustig wird. Aber umgekehrt kann Ernsthaftigkeit auch nur ein Vorwand sein. Meine Absicht ist... eh, nein... Ich glaube, daß Lachen, Humor sehr viel Kraft haben kann und nicht künstlich zu sein braucht. Diese Mittel können einem helfen, Dinge zu verstehen.

Die Maschine als Patient

Besonders gut fand ich die Momente, in denen sich die Grenzen zwischen dir, deinem Körper und technischen Verfahren (Verstärkung, Projektion) verschwammen, wo du mit dem Verhältnis Mensch-Maschine eher mit Vorsicht oder Ehrfurcht.

LA: Was mir an der Elektronik gefällt ist ihre Schnelligkeit. In der Beziehung nähert sie sich der Art, wie unser Gehirn arbeitet. Andererseits spiele ich meine Violine mit den Händen und benutze da auch bewußt ein romantisches Instrument des 19. Jahrhunderts.

Aber reine Maschinenmusik gefällt mir nicht. Das ist als ob du in einem Wagen sitzt, der von alleine fährt. Sowas macht mir Angst! Aber durch meine ganzen Reisen habe ich gelernt, mit den Maschinen umzugehen, sie zu reparieren. Ich unterhalte mit ihnen eine Art Krankenschwester-Patient-Verhältnis, und es ist doch so, daß die Schwester den Patienten immer gut leiden mag... Aber ich glaube ich muß jetzt gehen. Es tut mir leid, daß ich nicht mehr Zeit habe. Aber das nächste Mal!



blurt — zum dritten

Wer hätte das gedacht! Nach fast 2 Jahren Arbeit als Musiker und einer eher enttäuschenden 'Live in Berlin' LP boten die drei Musiker der englischen Blurt bei ihrem Konzert im Kölner Stollwerck mehr als man erwarten konnte. Denn trotz eines eher beschränkten Repertoires an neuen Stücken sind Blurt '82 immer noch eine der explosivsten und energiereichsten Bands der gegenwärtigen Live-Szene. Es gehört schon eine ganze Menge Power dazu, das Publikum zum Tanzen zu bringen, wenn man bei den Instrumenten nur auf Schlagzeug, Gitarre als striktes Rhythmusinstrument und ein chaotisches, schrilles und immer wieder überraschendes Saxophonspiel zurückgreifen kann. Meine in der letzten Zeit recht negative Einstellung den Neuen Wellen gegenüber: nichts Neues, jeder perfektioniert nur noch seine Marktlücke oder versucht, eine Nische für sich zu entdecken, mußte sich an diesem Abend revidieren. Denn mit so viel Energie, Spielfreude (ja das gibt's auch noch!) und ganz einfach spannender Musik hatte ich gewiß nicht gerechnet. Madman Milton am Sax kämpfte ständig mit seinem Instrument, versuchte ihm Töne zu entlocken, an die er sich als Autodidakt noch vor einem halben Jahr wohl kaum rangetraut hätte. Im Gespräch spielte er die übliche Rolle des Fool (in a gully), laberte über dies und das, erschreckte die Umstehenden durch plötzliche und unzusammenhängende Lachausbrüche oder Schreie, war aber ansonsten eher vorsichtiger gewor-

den, was Einzelheiten des Geschäfts anging. Das nun war für mich recht überraschend, denn ich hatte ihn als einen Musiker kennengelernt, der kein Blatt vor den Mund nahm und sich auch nicht scheute, über diverse Bonzen und Praktiken der Industrie seinen Hohn zu verschütten. (Vgl. seine Statements über die Geschäftspraktiken von Factory in SPEX 3/81.)

Blurt seien eine der billigsten Bands, die für Auftritte zu haben ist. Frage: Für 2000 Mark? „Ja, 2000 Groupies müssen schon dasein, sonst treten wir erst gar nicht auf.“ Was die englische Musikszene angeht, gibt man sich keinen weiteren Illusionen hin: dort hat Blurt kaum eine Chance, passen sie doch in keins der gängigen Konzepte, spielen sie weder Punk noch Funk noch Pop, sind nicht modisch, sondern ehrlich, machen Musik und keine Imagepflege. Aber die USA scheinen da offener zu sein. Milton (und auch die anderen Gruppenmitglieder) waren mit der Reaktion der Amerikaner sehr zufrieden. „Dort hat die Presse keine solche große Macht wie in England, sind die Leute noch offen für das, was sie hören, ohne Angst davor, wegen ihres Geschmacks nicht mehr zur In-Group zu gehören.“ Aber irgendwo schleicht sich doch so etwas wie Ernüchterung ein. Auf mein (zugegebenermaßen penetrantes) Fragen danach, was denn faul sei mit 'New Wave', ob er denn nicht auch die Stagnation empfinde, die sich doch allenthalben breitmake, gab er mir zunächst recht. „Ja, ich weiß auch nicht,

warum ich so viel Energie und Zeit und Geld in diese Sache stecke. Was will ich denn eigentlich? Warum mache ich das? Welchen Sinn, welches Ziel hat das alles?“ (Durchweg Fragen, die ich für SPEX auch fragen und nicht beantworten könnte.) „Zudem sind gewisse Leute in England momentan dabei, die Live-Szene systematisch zu zerstören: immer mehr Clubs machen zu, gehen bankrott oder haben einfach keine Lust mehr. Welchen Interessen das dient oder wer dahinter steckt, weiß ich allerdings nicht. Ein wirklich trauriges Bild.“ Aber lange hielt er diese negative Perspektive nicht durch. „Wenn da das Gefühl hast, daß alles stagniert, dann ist das dein Problem! Du bist der Herr deiner eigenen Kreativität, es hängt von dir ab, wie du damit umgehst, ob du resignierst oder nach neuen Möglichkeiten suchst.“

Die Musik, die Blurt an diesem Abend spielten, scheint Ted Milton recht zu geben. Noch ist Energie da, noch auch läßt sich zeigen, daß Musik Kraft freisetzen kann, Hoffnung und Stärke gibt. Als ich nach dem Auftritt weiter nach der dunklen, kaputten Seite der Szene suchen wollte, wissen wollte, wie es denn nun weitergeht, war Milton im Proberaum einer unbekannten Kölner Gruppe verschwunden und blies mit aller Kraft auf seinem Saxophon. Keep on keeping on!

Wilfried Rütten





TAMLA MOTOWN

LIEBE, TANZ UND SCHWARZER KAPITALISMUS

Seit November letzten Jahres werden monatlich 20 Tamla-Motown-L.P.s wiederveröffentlicht. Zum Schluß — im März — werden so 100 Platten vorliegen: Original-Alben in Originalcovern, wobei letztere allein oft schon ihr Geld wert sind.

Nicht alle der 100 sind wichtig, manche glatt überflüssig. Aber viele sind Klassiker, nicht nur ihres

Genres, einfach klassisch!

Der Mythos 'Motown' lebt fort: Ob ein schreibender Zyniker wie Tony Parsons bekennt, Tamla Motown sei das einzige Label gewesen, das feuchte Augen rechtfertigte; ob der Höhepunkt der vorletzten Grace Jones-L.P. ein Stück von den Marvelettes ('The Hunter Gets Captured By The Game') darstellt; ob The

Jam gerade eine Single veröffentlichen, die klingt wie eine ihnen überlassene (schwächere) Komposition des Gespanns Holland/Dozier/Holland aus dem Jahre '66 und dennoch die meisten Singles '82 kommerziell und musikalisch um ein Kopf überragt...

Der Legende nach begann der unerhörte Aufstieg des Motown mit einem 700-Dollar-Kredit, den der Ford-Fließbandarbeiter Berry Gordy bei seiner Familie aufnahm, um eigene Produktionen zu veröffentlichen, um dann förmlich aus dem Nichts eine Erfolgsserie zu stampfen, die bis heute ihresgleichen sucht.

Natürlich ist die Geschichte etwas zu schön, um wahr zu sein. Denn dieser Berry Gordy hatte durchaus seine Erfahrungen und Erfolge im Musikge-



Motown line-up, 1965:
Supremes, Stevie Wonder,
Temptations, Smokey
Robinson & The Miracles,
Martha & The Vandellas.

schäft gehabt. Immerhin war er Besitzer eines Plattenladens gewesen und für Jackie Wilson, einen der größten schwarzen Sänger der Fünfziger Jahre, hatte er neben anderen auch den Millionenseller 'Lonely Teardrops' geschrieben.

Für seine Komposition soll er allerdings derart schändlich entlohnt worden sein (für 'Lonely Teardrops' etwa mit ganzen 1000 Dollar), daß er nun den Ehrgeiz hatte, selbst Platten zu produzieren.

Auf dem Label seiner Schwester — beide namens Anna — brachte er 1959 seine, von Barret Strong gesungene, Komposition 'Money' heraus, die ihm gleich einen Achtungserfolg bescherte.

Richtig los ging es aber erst mit der zweiten von ihm produzierten Miracles Single 'Shop Around', die es

bis auf Platz 2 der Pop-Charts brachte. Von da an hoben seine Labels 'Motown', 'Gordy', 'Tamla', 'V.I.P.' und 'Soul' förmlich ab, bis 1969 hatten sie es auf 78 Platten unter den ersten 10 der Charts gebracht. Und 1966 beispielsweise betrug die Trefferquote der Motown-Platten 75 %, d.h. von 100 veröffentlichten Platten schafften Dreiviertel es in die Hot Hundred. Damit kann Gordy mit einem 'Independent Label' wohl eine einzigartige Bilanz vorweisen. Wobei 'Bilanz' hier keinen üblen Beigeschmack hat, denn anders als die Unabhängigen heute renommierte Motown nicht mit einer unkommerziellen Haltung: kein Erfolg — das wäre amateurhaft gewesen.

Nein, der Mythos der hier gestrickt wurde, wies ein anderes bekanntes Muster auf: Da kommt einer da-

her mit guten Ideen, leiht sich ein paar Dollar, trifft die richtigen Leute, mit und unter denen sofort ein Bomben-Verhältnis entsteht und als unter der Leitung des cleveren Meisters alle an einem Strang ziehen, muß einfach alles klappen, denn 'wir sind alle eine große Familie!' Tatsächlich ist an der Familiengeschichte was dran: Marvin Gaye spielte Schlagzeug bei Sessions und Auftritten von Stevie Wonder, die Vandellas wiederum begleiteten Marvin Gaye im Studio, „wir kamen einfach so ins Studio und hingen mit den anderen rum. Wenn sie ein paar Stimmen brauchten, kam, wer gerade da war, ins Studio und half aus. Am Ende des Arbeitstages, fanden wir uns dann alle im Haus von irgendeinem wieder. Mal waren es die Supremes, am nächsten die Temptations

oder Marvin Gaye oder Stevie Wonder und wir machten mit Lachen, Singen und ein paar Flaschen Wein weiter..." (so die Four Tops im NME 6.2.82) 1960-62 bildete einen Tiefpunkt der amerikanischen populären Musik. Die Hitparaden waren überfüllt von Highschool-Milchbubies und R&B-Platten verkauften sich schlecht wie nie, waren es wohl auch, wenn man bedenkt, daß der erfolgreichste Schwarze dieser Jahre der berühmte Twist-Schwabber Chubby Checker war. Die wenigen Lichtblicke waren die Girl Groups — allen voran die Shirelles — und Sänger und Gruppen, die sich noch was vom Geist des R&B der fünfziger Jahre bewahrt hatten, wie die Isley Brothers oder Sam Cooke.

'Shop Around' von den Miracles — Gordys erster großer Erfolg — ist beileibe nichts Revolutionäres: das Stück und der Vortrag steht fest in der Tradition schwarzer Vokalgruppen, hier mehr a la Coasters oder Drifters, während das erste Album der Temptations „Meet The Temptations“ deutliche Doo-Wop-Wurzeln aufweist.

Auffällig waren in Ansätzen bei diesen ganz frühen Platten allein zwei Momente: eine starke Betonung von Gospelmomenten und die Produktion.

'Produktion' war es auch in der Folge, die die Motown-Platten aus dem Rest der schwarzen Musik herausragte. Wie nie zuvor und bei keinem der Konkurrenten setzten Gordy und seine Leute das Studio selbst als Instrument ein. Viel war da sicher einem Phil Spector zu danken, der mit seinen „Symphonien für Teenager“ Platten nach einer 'Ganzheitsmethode' herstellte, d.h. jedes einzelne Instrument, jede einzelne Stimme hatte sich rigoros dem Mischpult zu fügen.

Es ist erstmal immer dieser typische 'Motown'-Sound, der bei den Platten mitreißt. Erst wenn man sich eigens darauf konzentriert, fällt auf, welch phantastische Musiker da am Werke sind. Earl Van Dyke-Piano, Joe Messina und Robert White-Gitarre, James Giddons-Perkussion und insbesondere Bassist James Jamison und Schlagzeuger Benny Benjamins brauchen sich vor ihren viel bekannteren Zeitgenossen Booker T. & the MG's nicht zu verstecken. Aber anders als letztere führten die Motown-Musiker ein Schatten-dasein, nie wurden ihre Namen auf den Platten angegeben. Als ob man gefürchtet hätte, daß das Wissen darum, daß hier 'normale' Menschen Musik machen, dem Mythos Abbruch getan hätte. Das Rezept der Platten klingt simpel, durch einen typischen Sound war dafür gesorgt, daß der Hörer es sofort mit etwas Vertrautem zu tun hatte und eine findige Komposition stellte sicher, daß man das Interesse nicht verlor. Kein Song war länger als drei Minuten, nie so langsam, daß wenig einfühlsame Naturen sich ablenken ließen, nie so schnell, daß hektisch wirkte. Sie waren gemacht mit dem (Koffer-)Radio, dem Billig-Plattenspieler, der Musik Box vor Ohren.

Die Stücke zu hören ist bloßes Vergnügen: man mußte sich ihnen nicht widmen, sie umgaben einen ganz einfach. Aber wenn man sie näher unter die Lupe nimmt, wirken sie nie durchsichtig: es ist wie mit guten Teppichen, das Muster ist klar und einprägsam und doch verrät jeder Knoten, welche technische Meisterschaft dahintersteckt.

So wichtig gute Musiker und Produktion waren, mit irgendwelchen Durchschnittskehlköpfen hätte man solch unverwechselbare Platten wie 'My Guy' (Mary Wells), 'My Girl' (Temptations), 'Tears Of a Clown' (Smokey Robinson & the Miracles), 'You Keep Me Hanging On' (Supremes) ... nie machen können. Denn anders als etwa Spector's Ronettes oder Crystals, die ziemlich austauschbar schienen, wahrten die oben genannten Sänger und Gruppen ihre unverwechselbare Identität: keiner schmachtete so wie Mary Wells, niemand war so wild wie Martha Reeves (& the Vandellas) und wer konnte flammende Liebe so herausschreien wie Levi Stubbs (von den Four Tops)?

Produktion, Sänger, Musiker — all das hatten auch andere Firmen in ausreichender Qualität und mußten in Erfahrung machen, daß dies nur soviel Wert war, wie die Songs, bei denen man sie zum Einsatz bringt. Mit Gordy selbst, William 'Smokey' Robinson und dem Gespann Holland/Dozier/Holland verfügte Motown über Schreiber, die der Firma ein unausschöpfliches Reservoir an Stücken sicherten. Und wie es sich für eine sich selbst so nennende 'Hit-Factory' in der Motortown Detroit gehört, wurde entsprechend gearbeitet: am Fließband und nach vom Markt verlangten Normen: So sagte Smokey Robinson einmal: „Ich hab mich an das angepaßt, was bei den Radiosendern so üblich ist. Je kürzer eine Aufnahme ist, desto öfter wird sie gespielt. Das ist ganz wichtig, wenn man in die Radioshows reinwill... Aber das ist eigentlich kein großes Hindernis, weil ich mich in meiner Arbeit darauf einstelle und in dem zeitlichen Rahmen sage, was ich zu sagen habe... Wir versuchen ganz einfach Schritt zu halten mit dem, was auf dem Markt ist... Der Markt, der Markt, das sind die Leute. Das sind die Kids, die Platten kaufen. Das sind die Leute, die Du erreichen willst. Ich glaube, daß es wichtiger ist, die Leute zufrieden zu stellen, als sich mit sich selber zufrieden zu stellen.“ (Nach Arnold Shaw, Soul Hamburg 1980.)

Aber wie die Unterschiede zwischen einem VW Polo und einem Mercedes 280 unübersehbar sind — die ja beide vom Band stammen — ist es die Güte der Verarbeitung und die Qualität des Materials, was zählt. Nicht umsonst führte Berry Gordy dauernd das Wort 'quality control' im Munde.

Die Themen der Platten sind schnell aufgezählt: Liebe und Tanzen — die einzigen beiden 'Problemkreise', mit denen sich anständige Popmusik überhaupt abgibt.

Das heißt, auf zwei Platten widmete man sich dem 'Geld'. Einmal war da 'Money', das Original von Barret Strong läßt sich leider nicht mehr auftreiben, aber die Version der Miracles auf deren Debut-Album 'Hi We're...' ist sicherlich eine der größten Unverschämtheiten, die mir je auf Platte untergekommen ist. Der Pianist stimmt sich mit einem Klavierlauf ein, der Prediger gibt den Psalm des Tages an 'I want everybody to know that the best things in life are free, but you can give them to the birds and beeeeee' und schon weiß er sich eins mit der Gemeinde, die alle greifbaren Tambourine und Trommeln zur Hand nimmt und einstimmt 'Money that's what I want, your love gives me such a thrill/but your love don't pay my bills'. — Schiere Blasphemie!

Ähnlich wenig geben die Contours um innere Werte, vielleicht weil man allein damit als Schwarzer in den USA im Überfluß gesegnet ist: mögen andere ihre Lebensgefährtin mit Blick auf Schönheit, Anmut und Klugheit wählen, ihnen ist's gleich, ob sie gar 'ne Glatze trägt, denn zuerst schaue ich mal auf die 'Geldbörse' — 'First I Look At The Purse'. Aus Gründen des guten Geschmacks hoffe ich jedenfalls, daß dies gemeint ist.

Aber das ist natürlich alles nur Pose, denn wehe der/die Richtige steht vor einem. Da gibt's kein Halten mehr. Martha & the Vandellas überkommen eine Hitzewelle, geraten unter Hochspannung und versinken im Treibsand ('Heat Wave', 'Live Wire', 'Quicksand'). Die Marvelettes flehen ihren Postillon an, doch das ersennte Briefchen des Liebsten endlich zu bringen ('Please Mr. Postman'). Und die Four Tops versprechen, auf ein Wort der Geliebten hin sofort zur Stelle zu sein ('Reach Out I'll Be There'). Aber das böse Erwachen folgt bald, 'sweetness was only heartache & camouflage, the love I saw in you was just a mirage' (Smokey Robinson), da helfen auch alle Beschwörungen und Drohungen nichts 'Baby, Don't You Do It' (Marvin Gaye).

Ein letzter Versuch, durch perfekten Jerk, Monkey, Twist zu gefallen, scheitert — 'Do You Love Me Now That I Can Dance?' (Contours), so daß zum Schluß nur noch ein einsames Herz auf dem Tanzboden zurück bleibt — 'I Gotta Dance To Keep From Crying' (Smokey Robinson).

Hah! Aber nun ist man gewitzigt und erinnert sich an den Rat der Mutter, sich erstmal umzuschauen, bevor man zum Kauf schreitet ('Shop Around'/Miracles), denn Herzenskandidaten gibt's eh im Überfluß ('Too Many Fish In The Sea'/Marvelettes).

Bis es dann wieder von vorn losgeht, denn 'It's The Same Old Song' (Four Tops).

Jeder Song der klassischen Motown-Ara der Jahre 1960 bis 1967 konnte man irgendwo in dieser Teenager-Oper unterbringen. Kein Wunder, daß Motown — wie Schwarze noch nie zuvor — der Einbruch in die Herzen und Geldbörsen der weißen Teenager gelang.

Das hat Gordy umgehend den Vorwurf eingebracht, er verwässere schwarze Kultur, um sie den Weißen zu verkaufen, kurz er mache 'braune' Musik. Damals, wie heute (z.B. einigen Reggae- oder Disco-Platten gegenüber), ist dieser Vorwurf fast nur von Weißen erhoben worden. Meist von solchen, denen es in der weißen Musik gar nicht experimentell genug zugehen könnte, Schwarze aber am liebsten auf ihre Roots verpflichtet und in's Völkermuseum gepackt hätten.

Und doch, wenn man die Motown-Produkte mit denen von STAX aus Memphis vergleicht, ist unverkennbar, daß die südlichere Variante der Soul-Musik viel ungeschliffener, uriger klingt. Wenn z.B. Sam und Dave vom 'Soul Man' sangen, oder Wilson Pickett die 'Midnight Hour' beschwor, dann werden wohl so manchem Weißen die Geschichten vom bösen schwarzen Mann wieder in den Sinn gekommen sein — wehe, wenn er losgelassen!

Dagegen klingen die Temptations, Miracles, und allen voran die Supremes kultiviert; mit ihnen, das spürt man sofort, wird man sich auch in/vor bester (weißer) Gesellschaft nicht blamieren. (Tatsächlich hat Gordy ein 'International Talents Management' und für die Mädels eine 'Charm School' unterhalten, in denen den künftigen Stars gutes Benehmen, sicheres Auftreten, flüssige Konversation und sogar das richtige Halten einer Zigarette u.a. beigebracht wurde.)

Trotzdem hat ein radikaler, 'schwarzer Kritiker wie LeRoi Jones in Martha & the Vandellas 'Dancing In The Street' ein Bild der Aufstände in den schwarzen Ghettos gesehen.

Martha Reeves selbst meinte dazu: „Es begann gerade mit den Wirren in verschiedenen Städten — die Aufstände und das alles. Wir wollten mit dem Song

die Leute auffordern, in den Straßen zu tanzen und fröhlich zu sein, statt Aufruhr zu machen.“

So spiegelte sich in den Platten von Tamla Motown zwar die gesellschaftliche Realität der Schwarzen wider — Berry Gordy 1965: „Die Musik ist Ausdruck von Ratten, Kakerlaken und Soul.“ Aber sie wollte nicht revolutionär sein.

Hier schlägt sich noch die ungebrochene Hoffnung der Bürgerrechtsbewegung nieder, über die Währung gleicher Rechte, wie die Weißen einen angemessenen Platz in der Gesellschaft zu erlangen.

Und Gordy glaubte an seine Chancen, er wollte beweisen, daß ein Schwarzer genauso clever, genauso geschäftstüchtig und gleichermaßen respektabel sein kann wie jeder Weiße, wenn man ihn läßt.

Dazu paßt auch sein Bemühen, seine Stars in den Clubs von Las Vegas und anderen Städten gehobener Unterhaltung vor gediegenem Publikum unterzubringen. Ob Marvin Gaye, die Supremes, Martha... eine oder mehrere Platten mit 'anspruchsvollen' Musical-Evergreens haben sie alle gemacht.

Unbestritten aber ist auch, daß Gordy durch seine Star-Schulen, Nachtclub-Auftritte... seinen Sängern und Gruppen eine wirtschaftliche Sicherheit verschafft hatte, die in der schwarzen Musikbranche selten war.

70 % der Motown-Platten sind zu dieser Zeit an Weiße verkauft worden. Was beweist, daß über kulturellen Ausverkauf? Nichts!

Es ist unverkennbar schwarze Musik: ihr Beat, ihre Call- and Response-Gesänge, die lärmenden Tambourine... verleugnen nicht ihre Herkunft aus den Gospelgesängen.

Sie war ausgetüfelt, perfekt — aber danach strebte die schwarze Musik der Städte des Nordens schon seit dem DooWop der fünfziger Jahre. Wenn Booker T. über den Stax-Sound sagte: „Er ist in der schwarzen Kirche des Südens geboren. Diese Musik war wirklich 'soul-searching', man kam beim Zuhören öfter mal ins Heulen...“, dann konnte ein Bewohner der Städte das so nicht nachvollziehen. Anders als auf dem Lande, wo man Rassismus von alters her direkt als das drängende Problem spürte, vermittelte sich die Erfahrung ihre Unterdrückung den Schwarzen in den Zentren über Arbeitslosigkeit, schlechte Wohnungen, miese Jobs, Einsamkeit, Entfremdung... — Erfahrungen, die grundsätzlich von vielen Weißen auch gemacht wurden.

Wenn Smokey Robinson 'Tears Of A Clown' singt, und sich in die Rolle dessen versetzt, der sich nach außen ständig lachend gibt, weil er Angst hat, man könne die Zerrissenheit hinter der Fassade erkennen, so ist dies ein Gefühl, das jeder nachvollziehen kann.

Motown-Platten waren nur vortiergründig bloße Tanz- und Liebesongs, dahinter verbirgt sich immer ein tieferes Verlangen nach Würde, Anerkennung und Zukunft. Und sie vermittelten ein Gefühl von Gemeinschaft. Deshalb war es POP! Kein ästhetisches Phantom, dem schlaue Kritiker in immer neuen Varianten hinterherjagen. Und nicht bloß 'populär', weil es sich millionenfach verkaufte. Sondern die Musik drückte aus, was die Leute bewegte.

Erwägungen von Kunst und Kommerz sind hier gegenstandslos: Die Platten waren gut, weil Millionen sich damit identifizieren konnten. Millionen konnten sich damit identifizieren, weil sie gut waren.

Die Geschichte von Motown hört natürlich '67 nicht auf. Unter dem Produzenten Norman Whitfield gelang in den folgenden Jahren Gladys Knight & the Pips den Temptations, Undisputed Truth... einige Meisterwerke, die ein Gefühl allgemeiner Bedrohung einfließen — 'I Know I'm Losing You', 'I Heard It Through The Grapevine', 'Law Of The Land' u.v.a. — Nach dem Aufbruch das Erwachen!

Marvin Gaye machte mit 'What's Going On' ein Konzeptalbum, das als eins der ganz wenigen des Genre heute noch das Hört lohnt. Stevie Wonder wurde vom jugendlichen Wunderknaben zum richtungsweisenden Soul-Sänger. Und in schon abgeschriebenen gelang Marvin 1980/81 ein imposantes Come-Back: Stevie Wonders „Hotter Than July“, Marvin Gayes letzte, Smokey Robinsons „Warm Thoughts“, Rick James „Street Songs“ gehören zum besten, was schwarze Musik in letzter Zeit hervorgebracht hat. Und mit den Jacksons, den Isley Brothers und den Four Tops machen immer noch Leute Furore, die bei Motown waren.

Und trotzdem wird — wohl nicht nur bei mir — Tamla Motown in erster Linie immer mit den goldenen Jahren bis '67 identifiziert werden. Musik, die auch heute nicht antiquiert wirkt, obwohl sie zu machen heute undenkbar wäre. Ja, Peter, wir haben die neue Freiheit — von allen Hoffnungen, Träumen, Identifikationen und Gemeinschaft.

„I Gotta Dance To Keep From Crying“
Gerald Hündgen



XTC

Nach dem für ihn etwas enttäuschenden Rockpalast-Konzert in der Hamburger Markthalle bot sich unserem Mitarbeiter Ralf Behrendt die Gelegenheit, zu einem Gespräch mit Andy Partridge und Colin Moulding. Was ist noch ekstatisch an XTC?

Die Unfähigkeit ist Allgemeingut

SPEX: Andy, was hast Du in den letzten eineinhalb Jahren gemacht?

Andy: Wir waren auf Tournee in den USA, in England usw. Seit Juni '81 sind wir am Schreiben, Üben und Aufnehmen für das neue Album. Der Titel ist 'English Settlement' und die LP ist gerade veröffentlicht worden. In England erscheint das Album als Doppel-LP, zwei Langspielplatten mit 45 Umdrehungen. In Deutschland wird eine LP daraus gemacht, die 2/3 der Songs der englischen Version enthalten wird. Aber das Cover von beiden ist sehr ähnlich.

SPEX: Gehst Du zur Zeit von einem großen finanziellen Erfolg bei der Platte aus? Eure Single ist zur Zeit in den Top 20!

Andy: Das ist unberechenbar. Das letzte Album „Black Sea“ lief in England überhaupt nicht, dafür aber seltsamer Weise sehr gut in den USA! Wir waren mit dem Album in den amerikanischen Top 40! Das hat uns reichlich überrascht.

SPEX: Die neuen Texte sind zum Großteil sehr realistisch. Ist dieses soziale Engagement wirklich ernst gemeint?

Andy: Früher waren mir Texte recht unwichtig, da wollte ich in erster Linie mit Geräuschen experimentieren. Heute habe ich das Gefühl versagt zu haben, wenn mein Publikum den Inhalt meiner Songs nicht versteht.

SPEX: Habt Ihr nicht auch das Gefühl, das 'XTC', die 'Stranglers' oder all die anderen 77 er-Gruppen, sich selbst überlebt haben? Daß diese Musik 1982 so zeitgemäß ist, wie die Platten von 'Yes' und 'Genesis' 1978?

Andy: Soviele Gruppen gibt es doch gar nicht, die bereits seitdem produzieren! Die meisten sind doch bereits explodiert.

Ansonsten muß man als Musiker die Verantwortung übernehmen für die Musik, wenn man sehr populäre Musik macht, so daß bei einem Konzert in einer Stadt 10.000 Menschen in die Halle wollen und der Musiker, aber nur vor 500 Leuten in einem kleinen Club spielen will!

Einerseits ist klar, daß 99,9 % aller Musiker im Rockgeschäft da sind, um möglichst schnell reich und berühmt zu werden, andererseits, wenn Du nur noch wegen des Geldes auf der Bühne stehst, dann wird Deine Musik sehr schnell hohl und langweilig!

Es ist ganz klar, wir wollen Erfolg haben und bisher hatten wir den — in finanzieller Hinsicht — jedenfalls nicht!

SPEX: Eure Verkäufe in Japan und den USA waren in den letzten Jahren ganz ordentlich.

Andy: In den gesamten USA haben wir genauso viel verkauft, wie alleine in England. Und in Japan haben wir jetzt überhaupt keine Chance, die starren nur noch, wie gebannt, auf Computer und Synthesizer.

Wir benutzen aber kaum noch Synthesizer, sondern fast nur akkustische Instrumente, wie Gitarren!

SPEX: Sind akkustische Gitarren bei Live-Auftritten nicht ein bißchen heikel?

Andy: Früher war es so, aber inzwischen gibt es auch hierfür das entsprechende Equipment, diese Probleme lassen sich meistern.

Allerdings.....wir sind zur Zeit unmodern, wie noch nie! Denn ganz England fährt zur Zeit auf die langweiligen Synthesizer ab, z.B.: auf 'Depeche Mode' oder 'Human League'.

SPEX: Wenn ich mir alle 'XTC' Alben anschau, dann sehe ich da keine eindeutig, klare Linie drin!

Colin: Jedes Album hat für sich seine klare Linie!

Andy: In der Musik gibt es keine klare Vorwärtsbewegung, man entwickelt sich in Sprüngen, ein bißchen vorwärts, viel zur Seite und häufig rückwärts.

SPEX: Ist 'English Settlement' als eine '60er Jahre-Pop-Song-LP' von Euch geplant worden?

Andy: Nein, aber als wir es fertig hatten, fiel uns auf, daß es reichlich nach den 60's klang. Das war aber nicht geplant!

SPEX: Seid Ihr auch noch in an-

deren Kulturbereichen aktiv, abgesehen von Musik?

Andy: Ich lese zur Zeit ganz bewußt keine SF-Romane mehr! Jahrelang habe ich nichts anderes gemacht. Inzwischen ist mir deutlich geworden, daß Fantasie-Geschichten der reine Ego-Trip sind. Es kommt aber drauf an, was mit Menschen zu machen, sich mit den Tatsachen des Lebens beschäftigen, die jeden betreffen. Dann entwerfe ich recht häufig Plattencover und bastel sehr gerne. Früher habe ich mit Begeisterung Zinnsoldaten hergestellt. Ansonsten gehe ich noch sehr gerne in Kino, aber in unserer Heimatstadt, gibts leider nur ein sogen. 'Mac Donalds-Kinoprogramm'. Gräßlich!

SPEX: Wie schätzt Ihr die gegenwärtige Situation in England ein?

Colin: Die Leute wollen von nichts wissen, sie wollen nicht reden, sie wollen nur flüchten, sich betäuben!

Denn wenn Thatcher weg ist und plötzlich Labour regiert, dann sind die Probleme genauso da! Deswegen sind politische Parolen nicht besonders modern, die Leute wollen 'rock off the night'!

SPEX: Und wie sieht Euere private, politische Position aus?

Andy: Nein! Bitte nicht solche Fragen! Das 'englische' Problem ist die Unfähigkeit des Menschen sich selbst zu organisieren. Die Unfähigkeit ist Allgemeingut.

Solange Menschen Energie haben, werden sie dafür von den anderen belohnt! Sobald sich aber Leute zur Energie auch noch Moral leisten, werden sie umgelegt! Kennedy ist von mehr als einem Gewehr getroffen worden!

SPEX: Hast Du Interesse in Zukunft andere Künstler zu produzieren?

Andy: Ich habe die erste Single und die letzte Platte von 'Tom Dilby' produziert. Wenn ich genügend Zeit hätte, würde ich gerne mehr für andere produzie-

ren, aber in Zukunft, wenn ich mal selber mehr keine Platten mache, dann werde ich wohl öfter als Produzent für andere Musiker arbeiten.

SPEX: Wie sah Deine Zusammenarbeit mit Sakamoto auf dem 'B 2 Unit'-Album aus?

Andy: Auf Sakamoto bin ich reichlich sauer! Er wollte mich als Produzenten der LP, ich sagte aus zeitlichen Gründen ab, versprach aber auf allen Tracks Gitarre zu spielen. Er schickte mir die Roh-Bänder auf dem Postweg von Japan und ich spielte meinen Teil ein. Für mich selber habe ich dabei das Beste an Gitarrenarbeit abgeliefert, was ich je gemacht habe. Auf der Platte sind ganze 2 Noten davon zu hören. Er hat die LP schlecht abmischen lassen, die Rohbänder waren hervorragend, aber er wollte wohl so ei-

ne Art Dub-Mix für das Album. Ich wäre froh, wenn ich die LP nochmal abmischen könnte!

SPEX: Sind weitere Solo-Projekte in absehbarer Zeit geplant?

Colin: Nein, wir haben keine Zeit!

Andy: Ich würde gerne billige Solo-Scheiben machen, z.B. eine ganz billige Party-LP, eine 'Ausspann'-LP oder eine TV-LP. Aber da bekomme ich Ärger mit Virgin, denn meine erste Solo-LP ist ebenfalls von mir sehr billig produziert worden, sie sollte nur ein Drittel des normalen LP-Preises kosten. Das Label hat die Platte hinterher genauso teuer verkauft, wie eine normale LP. Theoretisch könnte ich die Platten unter falschem Namen aufnehmen und veröffentlichen lassen, aber dafür fehlt mir wieder das Geld.





FREIE SENDER IN PARIS

Schaltete das Radio vor dem Schlafengehen nicht aus. Wachte morgens mit Magenkrämpfen auf, blieb 3 Tage mit Krebsängsten im Bett. (Hatte ich mir eine radioaktive Überdosis gefangen?) Die Ursache war eindeutig: die nächste Nacht nahm ich 96 FM (UKW) auf. Ich konnte es wenden, wie ich wollte: Punk hatte mich krank gemacht. Ein teuflisches Konglomerat aus Residents, unbekannter Katastrophenmusik, totaler Aggression, Selbstmordagitation, Grace Jones, unbekannter Geilheit, „Mother's little helper“ und einem zynischen Rezipit über lebende und zum frühen Tode verurteilte Missgeburten, im Schlaf absorbiert, war unverdaulich in der Nähe des Zwerchfells stecken geblieben. 5 Tage später gelang es mir endlich per Selbstheilung und Lehm, mich zu entkrampfen. Ich hatte meinen Sender gefunden. Welch ein Luxus: die ganze Nacht Gratisnahrung. Und das in Paris.

„Piratensender“ gibt's in Frankreich ähnlich lange wie in der Bundesrepublik. Jetzt nennen sie sich „Radio Libre“ = Freies Radio. Aber alles hatte sich auf der Ebene von Bastellei bewegt, bis die Sozialisten überraschend die Präsidentschaftswahl gewannen: die selben Sozialisten, die vor den Wahlen für die Entmonopolisierung des Rundfunks eingetreten waren. Nichts war logischer, als die Lage zu nutzen. Die UKW-Frequenzen waren plötzlich überlaufen, eine unüberschaubare Vielzahl von Gruppierungen, die sich ihren Platz in der radiophonischen Kommunikation garantieren wollten, indem sie erklärten, in Zukunft regelmäßig auf dieser

oder jener Frequenz diese oder jenes Programm zu liefern.

Radio 7, ein vom französischen Staat vor etwa 2 Jahren eingesetzter Sender für die „Jugend von Marx und Coca-Cola“, mußte sich nun beschweren, von den überhandnehmenden „Piraten“ physisch beeinträchtigt zu werden. In Wirklichkeit war es zunächst so, daß die andauernde Störtätigkeit seitens der französischen Post nicht nur die z.T. recht sendeschwachen „Piraten“ berauschte, sondern ab und zu auch den „New-Wave-Giscard-Sender Radio 7“.

„RFM“ und „Radio Nova“ hatten sich bei der Auswahl ihrer Frequenzen geschickt angestellt: beide hatten sich unmittelbar neben Radio 7 installiert, so daß jede Störung auch den offiziellen Jugendsender beeinträchtigte. „RFM“, dessen Chef sich immer noch für seinen Rausschmiß bei Radio 7 rächt, indem er Coluche engagiert hat, illegal Werbung bringt und einen Sender in dreifacher Stärke von Radio 7 angeschafft hat, muß mittlerweile trotz der inhaltlichen Saucé seines Programms auf der Suche nach dem größtmöglichen Publikum mit der Beschlagnahme rechnen. Eine Umfrage hatte ergeben, daß RFM innerhalb von 2 Wochen die Zuhörerquote von Radio 7 bei weitem überschritten hatte.

2, 3 Wochen nach den Wahlen verkaufte ich zunächst einmal meinen Radioapparat, denn die Post störte mehr oder weniger alle Sender und die sendestarken Sender kamen nicht über das Niveau von RTL oder France Inter hinaus. Die Suppe war ungenießbar. 96 FM = Radio

Cité Future (initiiert von „Le Monde“) hatte seine Sendungen eingestellt und brachte nur noch seinen Indikativ. Radio Pomme, Radio Tomate, Radio Carol, Radio Décible, Radio Mégalo, Radio Ivre, Radio Village usw. usf. (ungefähr 100 alleine in Paris) waren entweder zu kommerziell (Supertramp, Supertramp und nochmal Supertramp), zu schwach und gestört oder warteten einfach erstmal die weitere politische bzw. finanzielle Entwicklung ab, reservierten sich aber auf jeden Fall schon Mal ihre Frequenzen per Wiederholung des Indikativs. Staatliche Aussagen im weiteren Verlaufe stimmten düster: keine Werbung, nicht mehr als 30 km Radius, nur auf Vereinsbasis. Einige Sender verschwanden, andere mit längerem Atem oder mit mehr Kapital in der Rückhand entstanden neu. Die Lage wurde immer undurchschaubarer.

Ohne Radio mußte meine Recherchiertätigkeit Anfang September nach dem Sommerurlaub direkter angegangen werden: wer steckte hinter meinem Sender, der mich krankgemacht hatte? Unmöglich herauszufinden. Niemand wollte etwas verraten. An die Leute war nicht heranzukommen. Der Kulturdienst von „Le Monde“ verwies mich an „Média Color“ und die vertrösteten mich auf Anfang November. Hatten die Mitarbeiter von „Radio Cité Future“ das Vertrauen von „Le Monde“ mißbraucht, indem sie auf der Suche nach einer „ursprünglichen radiophonischen Kunst“ in der Tat Hörgewohnheiten subrealistisch unterwandert und den Informationsanspruch der „Le Monde“-Direktion dabei „vergessen“ hatten? Niemand wollte mir auf meine Fragen antworten, ich hing in der Luft.

Ein Zufall kam mir jedoch zur Hilfe: eine kleine Notiz in der Libération machte darauf aufmerksam, daß die „modernistische“ Monatszeitschrift „Actuel“ seit einigen Monaten ihr Radio betrieb: „Radio Nova“. Ich kannte „Actuel“, war begeisterter Anhänger ihres neuen subjektiv-akkuraten Journalismus und zerstritt mich mit meiner Freundin, als ich mein Auto mit überhöhter Geschwindigkeit zu der angegebenen Adresse flog. „Guten Tag, gibt es Arbeit bei Ihnen?“, sagte ich zu der schicken Sekretärin im schicken, nur ganz leicht möbilierten, hellen Büro und zwei schicke Jungmanager traten aus dem Hintergrund hervor. „Ich bin Deutscher, lebe in Paris und würde gerne an einem Freien Radio mitarbeiten und vor allem an Eurem, da Ihr Euch sicherlich am Stil von 'Actuel' orientiert“. „Ja“, erwiderte der blonde Seehund im Samtanzug, „wir könnten ganz gut einen deutschen Akzent gebrauchen. Laß uns einen Testtermin ausmachen“.

Einige Tage später machte ich mich zum Studio auf. Investition in Technik: ca. eine halbe Million Mark, ca. 10 bezahlte Mitarbeiter, Finanzier: Jean-François Bizot, Chefredakteur von „Actuel“, eine abstruse Persönlichkeit, deren Bekanntschaft mir bislang nicht vergönnt war. Der Chef-Toningenieur, Ire, nach 10 Jahren Tätigkeit beim französischen Rundfunk leichtsinnigerweise zum Freien Sender abgesprungen, fand meine Stimme gut und bat mich, Programmvorschläge zu machen. Ich schlug

ihm etwas Richtung John Peel vor, d.h. keine Sauce aus Pop, Reggae, Salsa usw., sondern einen klaren Stil mit kurzen Ansagen und das Team fragte mich: „Ist das alles?“ „Keine Mixereien, keine Dokumente, keine technischen Tricks?“ Ich gab zu, keine Radioerfahrungen zu besitzen und schlug vor, zunächst einmal zum Lernen gratis zu arbeiten. Wir einigten uns zu schnell auf eine Direktsendung an einem Samstagabend mit dem Titel: „Deutscher Abend“.

Ich lud einen Kollegen aus Aachen ein, der 8 Jahre in Paris gelebt hatte und nur von dort abgehauen war, weil er sonst verhungert wäre; ein Intellektueller, Mitglied einer straighten Musikformation „Die wilden Kinder“. Fieberhaft kratzten wir alles aktuelle deutsche Musik- und sonores Material zusammen und mixten an dem betreffenden Nachmittag schon mal alles zusammen. An der Sendung war außerdem eine junge französische Reporterin mit einem einstündigen Beitrag über die Berliner TUWAT-Kampagne und die dramatische Zuspitzung des Häuserkampfes beteiligt. Wir fühlten uns also in guter Gesellschaft und abgesehen von einigem Reibereien mit dem Tonregisseur lief der Abend reibungslos ab.

Es fällt auf, daß sehr viel Wert auf Technik und Professionalität und viel weniger auf Musikwahl und Aussage gelegt wird. Das aktuelle Personal setzt sich tatsächlich zum größten Teil aus Radioprofis zusammen, die aus dem Monopol ausgestiegen sind oder aber hauptberuflich noch am Monopol angestellt sind. Engagierte Arbeitslose haben z.Zt. keine Möglichkeit, ohne finanzielle Beteiligung einzusteigen. Im besten Fall wird unbequemes Talent gekauft, angepaßt, verwöhnt und entleert. Die Integrationsmechanismen der französischen Gesellschaft waren schon immer sehr stark und haben sich mit Mitterands Wahlsieg erneuert. Revolvierte Jungbürger können ihren Spielplatz haben.

Bei der augenblicklichen Situation gesättigter Frequenzen und angesichts der unsicheren Perspektive ist jedoch niemand bereit, weiteres Kapital in neue Mitarbeiter zu investieren, die alleine eine echte Erneuerung eines alten Mediums garantieren könnten.

Was dabei herauskommt und mich schließlich zum Plattenspieler und Kassettenrecorder zurückführte, ist nicht die „ursprünglich radiophonische Kunst“, die man z.B. ohne Bedenken insgesamt aufnehmen könnte, sondern das altbekannte, noch etwas hysterische Mischmasch aus Jingles, Disco, Telefoninterview, usw. usf.. Bei kaum einem Sender besteht etwa ein Programmaster oder gemeinsame inhaltliche Vorstellungen; und das liegt nicht nur an der unsicheren Zukunft der Freien Sender.

Nach den Wahlen hatten Firmen wie Telefunken Hochkonjunktur, denn einige betuchtere junge Leute leisteten sich nun einen Privatsender, an dem sie ihren Hof spielen ließen. Immerhin gelang es ihnen, die politisch engagierten Amateurpiraten innerhalb kürzester Zeit in den Hintergrund zu drängen. Um demnächst von Chiracs neuem Supersender an die Wand gedrückt zu werden? Der Fort-

schritt läuft in Frankreich und insbesondere in Paris über jungdynamische, symphatische Ingenieurskader, die sich professionell, technisch und materiell betätigen, sich aber gegen jede Problematisierung der inhaltlichen Perspektive wehren. In Frankreichs Medienwelt haben sich die Formen mit der Verbreitung von „Actuel“, „Métal Hurlant“, „Le Matin“ und den Freien Sendern weitgehend erneuert, inhaltlich hat es sich ausgelaut und sozial hat sich nichts getan. Der gesamte Pariser Überbaubereich ist streng, aber kaum transparent, hofmäßig organisiert. Einige wenige Figuren haben das Sagen; wie immer die, die das Geld haben.

Dem entspricht auf der anderen Seite eine extreme Nichtexistenz von Kämpfen, Widerstand und Solidarität. Abgesehen von blinden verzweiferten Zerstörungsaktionen seitens der Immigrantenkinder in den Vorortslöcher. Zum Friedensmarsch in Paris hat es nur systematische Desinformation gegeben. Von den Freien Sendern kam nichts. Keine Meinung keine Ahnung. Mitterand ist König. Keine Hausbesetzungen, keine Lokale, wo man sich trifft, keine Dancings. Oder aber Sie sind dynamischer Jungmanager mit Eurokarte. Der König bleibt Reformist und so geht, gerade, was nicht-staatliches Eigentum angeht, alles weiter seinen ländlich-depressiven (modernistischen) Gang.

Nachtrag:

Inzwischen sind die Freien Radios offiziell vom französischen Parlament legalisiert, aber das Wettrennen um die Frequenzen geht jetzt erst los. Um eine Frequenz zu erhalten, müssen die Sender einen Antrag bei einer speziellen staatlichen Kommission einreichen, der die technischen Daten und das Programmast präzisiert. Die bösen Ahnungen aus der Vorphase scheinen sich zu bestätigen. Das Gesetz ist so gehalten, daß wohl kaum noch ein Unterschied auszumachen sein wird zwischen den offiziellen Sendern und den sog. „Freien“. Außerdem im negativen Sinne: keine Werbung, vollständige Unklarheit über die Finanzierung, Abhängigkeit von lokalen Bürgermeistern, minimale Sendestärke.

In Paris selber ist die Situation noch verhängnisvoller: der Minister hat angekündigt, daß wohl kaum mehr als 20 Sender eine Lizenz erhalten werden und daß die ca. 150 Sender unter sich aushandeln sollen, wer auf welche Weise übrigbleibt. Doch in „Panama-Babylone“ gibt es dermaßen große Verständigungsschwierigkeiten (der französische Individualismus), daß letztlich nur das Geld und die Beziehungen zählen werden. Die Aussichten sind miese, doch ein Hoffnungsschimmer bleibt: die militanten und extremen Sender haben schon angekündigt, daß sie sich nicht an das Gesetz halten und nötigenfalls zur alten Praxis der Piratensender zurückkehren werden.

Wolfgang Roelen

Cassette



**Klar '80
auch '82**

EINGESPRÄCH MIT RAINER RABOWSKI

Die nachfolgenden Aufzeichnungen sind nicht das Ergebnis eines aus aktuellen Anlaß geführten Interviews, sondern der Versuch, mir wichtige Punkte aus mehreren Gesprächen der vergangenen Monate schriftlich zu fixieren.

Unzufriedenheit provoziert Veränderung oder wie man zu einem eigenen Tape-Label kommt. „Ich hatte einfach gemerkt, daß ich eigentlich mit unheimlich viel Musik, die ich hörte, nichts zu tun hatte. Auf der anderen Seite bekam ich aber viele Informationen. Ich kannte viele Musiker und mit denen hatte ich was zu tun.“ Die ersten Cassettenaufnahmen entstanden. „Dann gabs Leute die sich dafür interessierten. Denen hab ich dann die Sachen kopiert, ein Cover gemacht und irgendwann war ich plötzlich ein 'Tape Label'. Es ist aber noch ein großer Schritt bis du begreifst, daß du ein Medium/Tonträger hast, mit dem du ganz bewußt arbeiten kannst. Das heißt, du gehst hin und hörst etwas, das gefällt dir und du weißt den oder den könnte es interessieren. Also bring-

ste das irgendwie raus, machst ein Produkt und gibst das dann irgendwie weiter. So sind die ersten Klar 80 Tapes entstanden und irgendwann hab ich dann angefangen die Sachen zu verkaufen, nicht mehr zu verschenken. Das wurde einfach zu teuer.“

Im März 1980 eröffnete RaRa in Düsseldorf den Klar 80 Laden. Keinen reinen Cassettenverkaufsladen, sondern 'eine Stätte für brauchbare und unbrauchbare Ideen'. Fast zur gleichen Zeit kommt in England die erste BOW WOW WOW Cassette heraus. „Das war einfach toll, weils funktioniert hat. BOW WOW WOW waren die Nr. 1, obwohl es keine Platte gab und die ganze Industrie war verunsichert...obwohl es letzten Endes das Bewußtsein der Leute nicht verändert hat.“

Im November 81, nach 1 1/2 Jahren Klar 80, hat Rainer seinen Laden auf der Aachener Straße wieder aufgegeben/dicht gemacht. Außer 8000 DM minus nichts gewesen, oder hat es sich doch gelohnt? „Auf keinen

Fall hat es sich gelohnt. Wo sind die 8000 DM geblieben? (Man achte auf RaRas Lachen beim Antworten) Was hab ich gehabt außer Stress? Ich hab ja auch noch meinen Halbtagsjob gehabt, um die Sache überhaupt finanzieren zu können.“ Der finanzielle Verlust war vorprogrammiert und deshalb auch nicht das ausschlaggebende Argument aufzugeben.

„Daß ich den Laden jetzt zugemacht habe, hat eigentlich mehr persönliche Gründe.“ Wo eigene musikalische Aktivitäten in den Vordergrund treten (Rainer Rabowski = Roter Stern Belgrad), bleibt nicht mehr viel Zeit. Für Statistiker sei an dieser Stelle vermerkt, daß es bis heute 15 Klar '80 Tapes gibt und die durchschnittliche Auflagenhöhe bei 50 Exemplaren liegt. Zwei Tapes haben sich je 150 mal verkauft, der Programmrenner ist jedoch immer noch der 1. Sampler mit 200 verkauften Exemplaren. Hört man von diesen 'kleinen' Auflagen, stellt sich unweigerlich die Frage, ob durch mehr Tape Besprechungen bei mehr Hörern mehr Interesse geweckt werden könnte. Sicher ist auf vielen Cassetten nur Schrott, aber dann und wann findet man doch das ein oder andere Juwel in dem Wust. Haben Zeitungen hier nicht auf eine Verantwortung, oder werden sich weiterhin nur in Fanzines brauchbare Hinweise auf veröffentlichte Tapes finden?

„Fast alle Fanzines haben über Cassetten geschrieben, andere Zeitungen eben nicht. Zeitungen werden überschwemmt mit allen möglichen Schrott auf Platten, da können die sich nicht auch noch den Schrott auf Cassetten reinton. Und letztendlich haben sie auch keine Verantwortung für irgendwelche Cassettenfritzen. Das ist eben alles nur für sehr wenig Leute interessant und warum sollten sie sich dieser Sache annehmen? Was hat jemand, der z.B. mit Grace Jones im Interconti dinieren geht mit einem öden Tape zu tun? Kann ich absolut verstehen. Auf der anderen Seite versteh ich aber auch die Reaktion der ganzen Tape Leute, die in Spex und Sounds Hoffnung gesetzt haben. Es gibt aber kein Anrecht darauf, wenn du irgend etwas machst, ob Platte oder

Tape, daß irgendjemand darüber schreibt. Die Zeitungen werden verwöhnt, bekommen alle möglichen Informationen. Kriegen z.B. die Pressemappe von dem und dem. Da liegt die aktuelle/neue Lp gleich dabei, eine Eintrittskarte fürs Konzert....und gleichzeitig schickt ein 15jähriger Oberschüler aus dem Schwarzwald sein Tape mit Wohnzimmerelaboraten. Wenn ich Musikkritiker wäre, ich fänd beides beschissen. Aber dazwischen müssen die Zeitungen jonglieren und da ist die Industrie weitaus reizvoller.

Bei Platten ist natürlich alles anders. Über fast jede neue deutsche Welle Platte findet sich in den Zeitungen zumindest ein Hinweis. Nur bei Tapes funktioniert das nicht.

„Das ist die große Diskrepanz der Wertschätzung. Ein Tape kann jeder machen, aber eine Platte ist auch heute noch für viele Gruppen unerreichbar. Eine Platte ist eben was besonderes, ist chic, hat eben einen ganz anderen Stellenwert/größere Tradition. Leider haben die Tape Leute die Konsequenzen hieraus immer noch nicht gezogen. Die träumen immer noch davon groß in der Zeitung zu stehen, daß ihr Tapes besprochen wird. Und eine Platte zu machen, ist doch sowieso der Traum aller Tape Leute. Meiner Meinung nach war das ganze Gerede: 'Tapes das kommende Ding' eine Fehleinschätzung. Eine Cassette kann bestimmte Sachen bringen, erfüllt bestimmte Funktionen und wird auch immer ihre Funktion behalten. Die Tape Leute sollen endlich ihre Cassette als das begreifen, was es ist: nämlich ein Tonträger der gewisse Vor- und Nachteile hat. Und in diesem Kontext sollten sie weitermachen. Auf privater Ebene, tauschen, kopieren...versuchen sich ihre 'Alternative' selbst aufzubauen. Wer wirklich aus dem Wohnzimmer raus will, muß es selber machen. Man kann nicht erwarten, daß das jemand anderes für einen macht. Das ist eben das Mißverhältnis, daß alle den Traum haben, daß die Zeitungen ihnen diese Arbeit abnehmen.

Abnehmen nicht, aber die Tape Scene stärker unterstützen, ihnen in Form einer regelmäßig erscheinenden Kolumne Möglichkeiten zur Selbstdarstellung/Kontaktaufnahme bieten. Ansätze hierzu gab es ja schon einmal in Spex, beschränkte sich jedoch ausschließlich auf englische Cassetten.

„Es gibt bestimmt ein paar hundert Leute, die sich für Tapes interessieren. Das seh ich ja an der ganzen Post die ich bekomme. 1000 sinds wenigstens, wahrscheinlich aber mehr. Es muß jetzt einfach mal eine vernünftige Informationsschrift zusammengestellt werden, in der Adressen und Tips ausgetauscht und Geheimnisse bezüglich Leertapekauf gelüftet werden. Ich kann es einfach aus Zeitgründen nicht mehr machen und sooo interessant find ich das auch nicht mehr. Ich mein, ich mach eben meine Sachen weiter und wer sich dafür interessiert kann sie haben. Aber die Rolle des Cassettenfritzen in Deutschland zu übernehmen, was sich am Anfang irgendwie entwickelt hat, das möchte ich eigentlich nicht.“

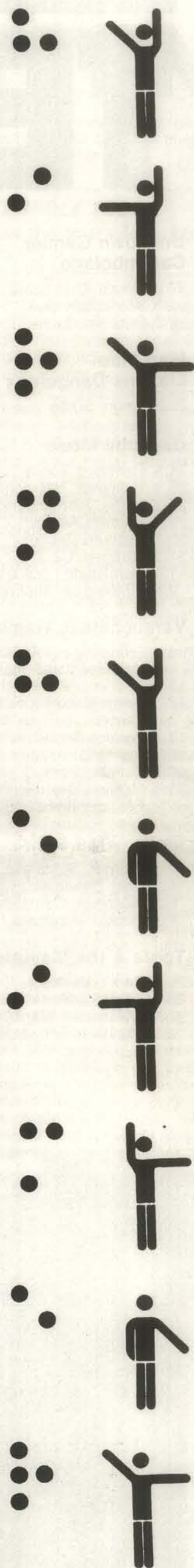
Michael Tesch

DIE DEUTSCHEN KOMMEN

Die Hardcore-LP mit:

**FASAGA
DER FLUCH
COTZBROCKEN
OHL
STOSSTRUPP**

**ROCK · O · RAMA · RECORDS
Kaiserstr. 119, 5040 Brühl**



**HIRNHEIMER
MARODE RECORDS**

**09 31/41 45 94
VERTRIEB VORRÜCK**

TERMINE

the coolest place in town
café-galerie grüpe grün
Fiedelhorn 73
Bremen tel 0421-326336

Unknown Gender Carambolage

27.2. Neuss, Okie Dokie
 1.3. Köln, Stollwerck
 2.3. Bochum, Zeche

Mau Mau Liasons Dangereux

20.3. Berlin, SO 36

Depeche Mode

24.3. Hamburg, Trinity
 25.3. Hannover, Ballroom Blitz
 26.3. Berlin, Jahrhunderthalle
 28.3. Bremen, Aladdin
 30.3. Bochum, Zeche
 31.3. Stuttgart, OZ
 1.4. Darmstadt, Lopo's Werkstatt
 2.4. Stolberg bei Aachen, Stadthalle

Versuchsfeld, Hamburg

6.3. Eröffnung mit Freiwillige Selbstkontrolle,
 Ivanhoe! und Götterfunken
 11. -
 12.3. Rexiw-Video-Tapes vom Eisernen Vorhang/
 Kassel
 13.3. Pension Stammheim
 18.3. Der Moderne Man
 19.3. Birthday Party
 25.3. Mechanik Destruktiv Kommandöh
 Freitags: (Musik-)Videos

Earth. Wind & Fire

2.3. Bremen, Stadthalle
 4.3. Köln, Sporthalle
 6.3. München, Olympiahalle
 7.3. Essen, Grugahalle

Toots & the Maytals

25.2. Berlin, Metropol
 26.2. Köln, Stadthalle Mülheim
 27.2. Wiesbaden, Wartburg
 2.3. München, Schwabinger Bräu

Freiwillige Selbstkontrolle Ivanhoe!

5.3. Moers, Arrata
 6.3. Hamburg, Versuchsfeld
 7.3. Aachen, UKW
 11.3. Würzburg, Kulturzentrum
 12.3. München, Fantasia
 13.3. Hof, Alter Bahnhof
 14.3. Berlin, Music Hall

XTC

10.3. Berlin, Metropol
 12.3. München, Alabamahalle
 13.3. Wiesbaden, Wartburg

Simple Minds

1.3. Hamburg, Markthalle
 2.3. Hannover, Rotation
 3.3. Berlin, Metropol
 4.3. Köln, Stadthalle Mülheim
 5.3. Bochum, Zeche
 6.3. Wiesbaden, Wartburg
 7.3. München, Schwabinger Bräu

Human League

2.3. Berlin, Metropol
 3.3. Hamburg, Markthalle
 4.3. Bochum, Ruhrländhalle
 5.3. Stolberg, Stadthalle
 23.3. München, Schwabinger Bräu

Fred Banana Combo

11.3. Bochum, Zeche
 13.3. Düsseldorf Hilden, Neue Blende
 15.3. Hannover, Leine Domizil
 19.3. Braunschweig, Leukoplast
 20.3. Kassel, Treibhaus
 21.3. Hildesheim, Be Bop
 24.3. Hanau Erlensee, Hansabühne

Dave Edmunds

23.3. Köln, Sartory
 24.3. Hamburg, Markthalle
 26.3. Berlin, Metropol
 29.3. Frankfurt, Hugenottenhalle
 30.3. München, Schwabinger Bräu

1. Futurologischer Kongress

18.3. Witten, Werkstatt

Wirtschaftswunder

20.3. Köln, Stollwerk

Der Moderne Man

2.3. Hof, Alter Bahnhof
 3.3. Würzburg, Autonomes Kulturzentrum
 4.3. Gießen, Amcar Stuben
 5.3. Frankfurt, Batschkapp
 6.3. Tübingen, Rimpo-Platten (mittags)
 Immenstadt, Rainbow (abends)
 7.3. Bellenberg, Traube
 8.3. Augsburg, Subway
 10.3. Ampermoching, (bei München), Post
 11.3. Stuttgart, Mausefalle
 12.3. Köln, Luxor (mit Stille Hoffnung)
 13.3. Bonn, Rheinterrassen
 14.3. Aachen, UKW
 16.3. Bremen, Aladin
 17.3. Kiel, Hinterhof
 18.3. Hamburg, Versuchsfeld
 19.3. Bippin, Fiz Obron
 20.3. Husum, Rockodeon
 23.3. Bochum, Zeche (mit Stille Hoffnung)
 24.3. Münster, Jovel Cinema
 25.3. Hannover, Rotation
 26.3. Enger, Forum
 27.3. Petershagen, Lange-Loh (mit Jugend forscht)
 30.3. Berlin, SO 36
 31.3. Hamburg, Pö
 1.4. Werne, Galerie



Malaria 20.3. Hamburg, Markthalle



LANG SPIELPLATTEN

vielleicht auch daran liegt, daß mittlerweile eine ganze Menge Gruppen das Feld beackern, das früher allein XTC gehörte. Am schönsten finde ich noch das auch als Single erschienene „Senses Working Overtime“, mit Tamburin und einem Hauch von Psychedelik. Ebenfalls beeindruckend das spröde und aggressive „Thugs“, wohl auch mit dem besten Text der Platte. Aber ich weiß nicht — „Ball and Chain“ klingt zum Beispiel einfach so, als hätte Partridge zuviel Manfred Mann's Earth Band gehört. Settlement? Settlement heißt Stillstand.

Dirk

NICHTS
Tango 2000
(WEA)

Das war wohl Nichts besonderes. Ein Fehler von mir, Nichts nach ihren ersten Auftritten vor knapp einem Jahr unter „Große Hoffnungen“ einzustufen. „Tango 2000“ ist zwar nicht die schlechteste Lp meines Lebens, aber arg mittelmäßig.

Auf der Pluspunkt-Seite steht die Coverversion des Musical-Hits „Hernando's Hideaway“, betitelt „Gitarro Ade“, der einzige Tango auf der Platte. Erstens, weil das Stück ohnehin ein Klassiker ist, und zweitens, weil sich die Gruppe dort endlich mal nicht so schrecklich ernst nimmt.

Humor oder eine gewisse Gelocktheit sind nicht gerade ihre Stärke, „Schwarze Gedanken“ schon eher. Bierernst geht's um die Einsamkeit moderner Jugend, wobei sich „Tanz allein“ sehr schön auf „Laserschein“ reimt und bei „Lieber anonym“ wird auch das deutsche Märchen bemüht, „Oh wie gut, daß niemand weiß, daß ich Rumpelheinzchen stieß“, oder so ähnlich.

Bei „Licht aus“ geht es um äh-die geschlechtliche Kopulation, wobei Sie nicht will, was er tut, es aber doch tut, weil Er will. „Nachts“ ist da schon ein gelungenes Stück über die Zweierkiste, fröstelnd wartet Sie im Regen auf ihn; ich bin sicher, daß ich diesen wandernden Baßlauf schon irgendwo gehört habe, aber das macht nichts. In „Ein deutsches Lied“ wird Vergangenheitsbewältigung auf überflüssigste Weise praktiziert.

Aber was ich auch über die Platte denke und was ich auch tue, Nichts bereuen nichts, sagen sie (Man muß verdammt vorsichtig sein mit der Groß- und Kleinschreibung). Einen Extra-Pluspunkt kriegt Bassist Chris, für gelungene und präzise Läufe. Mickys typischer klimpernder und klirrender Gitarrensound liegt zwischen originale und durch Heavy-Rock-Phantasien nervend; vor allem aber fehlen für POP-Musik, die Nichts ja wollen, der Charme, die Verführbarkeit, die gelungene Refrain-Ohrwürmer. Ach, Humor: zum Ausklang der Platte werden wir Zeuge einer Live-Aufnahme des Stückes „Nichts“ und dürfen erleben, wie Micky einen unschuldsvollen und nichtsahnenden Zuschauer aus Berlin gar wunder-

voll verarscht. Ein köstlicher Spaß! Mit dem Holzhammer...
Dirk

sfs. „Strictly Rub-a-dub, ina the party and the club. We come fe nice up your area!“
O.K.

TENPOLE TUDOR
Let the four winds blow
(Stiff Sees 42)

Ein Coverfoto wie ein Szenenbild aus einem dieser großartigen Ritterfilme mit zweitklassigen Schauspielern und enorm vielen Komparsen: fünf in Dosenblech gekleidete Recken mit wildem Blick und blankem Schwert, komplett mit Burgruine und Sonnenuntergangsbeleuchtung. „Holla, heda! Platz da! für Eddie (Edward!) Tenpole und seine todesmutigen Mannen!“ Auf sie mit Gebrüll.

Nachdem ihre erste LP in Deutschland sträflicherweise ungewürdigt blieb („Hängt die Schuldigen!“), entwickeln Tenpole Tudor auch an den besten Stellen ihrer zweiten eine Art Comic-Strip-Heroismus, eine Phantasie von König Arthurs lustiger Tafelrunde, wie die alten Ritter saufen, sich prügeln und sich gegenseitig fettriefende Schweinshaxen an den Kopf schmeißen. Das Titelstück ist da gleich eine besonders gelungene Demonstration: lärmende Riffs der mittlerweile zwei Gitarristen, der Schlagzeuger ist ein As im Erzeugen eines rumpelnden Pferdegallopp-Rhythmus, Eddie selbst kann nicht singen, aber schön quäken — was er schon im R'n'R-Swindle-Film recht eindrucksvoll demonstriert hat — und abgerundet wird die Sache durch jede gewünschte Menge an „Hoi-Ho“- und „Heja-heja“-Chören. Ähnlich beeindruckend geht's zu beim gloriosen „Throwing my baby out with the bathwater“ — mehr Männerchöre und die exquisite Schilderung der Entfernung eines Mädchens aus einer Badewanne, die unbedingt für das Nachspielen einer Seeschlacht benötigt wird. Weitere Höhepunkte sind das nur be-



GENERAL SAINT & CLINT EASTWOOD
Two bad DJs
(Greensleeves)

Titel wie „Another one bites the dust“, „Sweet sweet Matilda“, „Dance it have fe nice“, „Hey Mr. Dj“, etc. zeigen schon, daß diesmal nicht von Jah Rastafari-bla-bla gesungen wird. Stattdessen toasten die „Two bad DJs“ um die Wette und entfalten dabei ihren vollen Witz und Spaß. Keine Reggaemeditationen oder symbolischer Tiefsinn. Eastwood & Saint kommen zu deiner Party und bringen deine Beine in Bewegung, verbreiten Spaß und singen über Dinge die jeder verstehen kann, auch wenn er kein „Back to Africa“-Bewußtsein hat. Ein weiterer Schritt den Reggae den Rastas wegzunehmen!

Eine weitere Huldigung gebührt außerdem der Backing band, den Roots Radics, die sich durch ihre abwechslungsreiche Spielweise und kleinen, dezenten Überraschungen von eingefahrenen Reggaekonventionen lösen. Diese ist sparsam, schlicht und einfach, an der Ba-

„Und ich bin ganz sicher, daß ich diesen Monat eine ganz tolle Platte gehört habe....“

MAU MAU
Kraft
(Polydor)

„Mittlerweile ist auch die neue deutsche Welle in dem Stadium angelangt, wo sich Supergruppen formieren“. (Zitat: Polydor). Michael Kemner(ex-Fehlfarben) und Wolfgang Spelmanns(ex-DAF) formierten MAU MAU mit zwei weiteren, unbekannten Musikern aus Aachen.

Beim anfänglichen Hören dieses LP wechselte mein Eindruck von dieser Platte wie das Wetter im April. Nach intensiver Beschäftigung ist aufgefallen, daß die Schwachstellen der Platte hauptsächlich mit der Produktion verbunden sind (MAU MAU selber). MAU MAU bemühen sich festgefahrene Rhythmusvorstellungen, sowie Festgefahrenheit beim Einsatz der Instrumente aufzubauen (Welche NDW-Tanzgruppe ist da nicht von DAF beeinflusst?) und eigenständige rhythmisch orientierte Musik zu spielen. Dabei fällt auf, daß die Gruppe nach dem lobenswerten Prinzip „Weniger ist oft mehr!“ arbeitet. Mau Maus Musik läßt sich wage als Synthese der verschiedensten Stile Funk, Reggae, afrikanischer Musik und NDW-Liedgut umschreiben. Wohl gesagt, als Synthese und nicht als Aneinanderreihung diverser Stilmerkmale. Weiterhin auffällig ist, daß die Musik eine Brücke spannt zwischen avantgardistischen Ansprüchen und den Charts/Discotheken, sich also bewußt davon frei macht in eine Ecke gedrängt zu werden. Ja, ja 1982, das Jahr der Freiheit! (Zitat: Peter B.).

MAU MAU sind mir sympathisch, weil sie sich nicht besonders wichtig oder „in“ vorkommen, wenn sie den lieb gewonnenen Traditionen der NDW 'Ade' sagen, um ihr musikalisches Konzept zu realisieren. Es geschieht nicht, wie allzu mo-

dern, aus Trotz, sondern aus musikalischer Notwendigkeit. „Wir tragen keine Kampfjacken mehr, es ist an der Zeit, wir tragen keine Kampfjacken mehr“ heißt es in einem Text der Gruppe und damit verabschieden sie sich ehrlicher von den NDW als dies z.B. DAF tun, wenn sie ihre Schönheitsideale aufzählen. Bei genügend Zuckerbrot muß die Peitsche jedoch auch noch mal geführt werden, denn der Gesang ist wieder mal der wunde Punkt auch bei dieser deutschen Platte. Da die Musik auf ganzer Länge nicht in der Lage ist die Spannung aufrecht zu erhalten, hätten hier mehr Impulse von den verschiedenen Sänger/innen ausgehen müssen. „Kraft“ ist als Debut interessant, man sollte ein Augenmerk auf die Gruppe werfen, hier ist in Zukunft wohl noch Hochkarätigeres zu erwarten. Wie heißt es doch in MAU MAUS bestem Stück: „Immer an der Wand lang, immer auf der Jagd. Nach dem großen Glück.“

Olaf Karnik

XTC
English Settlement
(Ariola)

Ich kann nicht nicht völlig anfreunden mit English Settlement. Nicht, daß etwas fehlen würde von den Zutaten, die eben auf eine XTC-Platte gehören. Die ausgeklügelten Popmelodien, die in ihrer Vertracktheit eine eigene Logik ausbilden; die tiefen ausgefuchsten Arrangements, mit ihren Dub und Halleffekten genau an den richtigen Stellen, bei denen man im Hintergrund immer wieder etwas Neues hört, das einem vorher nicht aufgefallen war; Andy Partridge bewegliche und anpassungsfähige Stimme — alles drum, alles dran. Aber irgendwie wirkt das alles diesmal etwas farblos und unausgegoren, was



„Das hilft uns gar nichts, wenn Du nicht mehr weißt, wo Du sie hingelegt hast!“

musik aus der Provinz

AGM

das ist heimat

lp 15.50dm

OH87

oh 87

ep 5.50dm

BREMER SAMBLER

1. unser sampler

9 bremer gruppen

u.a. supstral

niveau null..

agm... blutsturz

lp 15.50dm

FRAME

frame ep 5.50dm

HOLGER

warum ep 5.50dm

KIELGAS

preise incl. mwst.
+porto..preislist
für wiederverkäufer
anfordern!

HEIMAT RECORDS

1 jahr unabhän-
gig + unbekannt

wolfgang stetter
starnbergerstr. 13
2800 bremen 1
tel.: 0421/35 76 82

» Bremen «

grenzt jugendfreie „Her fruit is forbidden“, das mit sanften Bläsern und gelegentlichem Kastagnettegeklapper gezielte „Trumpeters“ und „It's easy to see“ mit widerlichstem Heavy-Gitarren-Overkill. Der Rest der Stücke ist eher mittelmäßiger Ritter-Rock, mal mit Funk-Anleihen wie bei „Local Animal“ und mal mit Orientklängen — oder was die Gruppe dafür hält — beim einfach schlechten „King of Siam“.

Keine Platte für die Liebhaber zarter Klänge. Wer aber gern Balzacs „Tolldrastische Geschichten“ liest, sollte auch mindestens einmal täglich die Legende vom Kind mit dem Bade hören. Schließlich, was soll schon falsch sein an dramatischen Ritterfilmen, Sigurd-Comics und anderen kindischen Idioten. Gib mir mal 'ne Schweinshaxe.

Dirk

DER MODERNE MAN Unmodern

(No Fun)

Mit viel Arbeit, Tränen und Schweiß erschuf Der Moderne Man nach den ungeliebten 80 Tagen auf See und der Übergangs-Liveplatte sein erstes „richtiges“ Album. Ein gelungenes, sicher, aber ebenso sicher nicht das Ding, nach dem ich vor Monaten an selber Stelle öffentlich gelehzt hatte. Ich und die Dämlichkeit — was können die Hannoveraner denn für meine überhöhten Erwartungen? Eigentlich sollte ich doch zufrieden sein: brillant musizierte, gewieft produzierte (meine Cassette ließ jedenfalls darauf schließen) deutsche Popmusik. Kein hirnwichsiger Avantgardekrampf, kein daffiges Getue, natürlich kein Pogo, glücklicherweise keine von den Vinylpeinlichkeiten, mit denen unser Postbote mir nicht selten das Frühstück verdirbt. Vom Approach her ist mir Der Moderne Man nach wie vor eine der liebsten Gruppen: trotz größeren Aufwandes geht es relativ unprätentiös zu. Aber unmodern? Was hat dann dieser UB 40-mäßige (höchstens...) Reggae auf Seite 1 hier zu suchen? „Soviele Sprachen auf der Welt/es gibt nur eine, die jedem gefällt...“ Es wären noch andere verbale Ausrutscher auf dem schmalen Grat zwischen Einfachheit und Einfältigkeit zu benennen, doch jetzt mach ich „Unmodern“ schon schlechter, als sie wirklich ist. Welch herrlicher Auftakt ist doch „Anakonda“, ein düster dräuendes Lied über die Magie des Dschungels (auf Riesenschlangen stand ich schon immer, dieser träge bunte Samt, würgende Schönheit). Keine Chance, es hat mich umschlungen. Dann der Hit: „Ich bin ein Junge aus Piräus...“! Der Maritime Man mit dem schwungvollen Opti-Pop, für den man ihm stets dankbar sein sollte. Nach o.a. Ausfall etwas Hübsches über Warten und Wollen, nette Gitarre. Die Seite schließt mit dem funkigen „Gurus und Geheimagenten“, die angeblich mehr wissen als Du und ich. Rückseitig wirkt alles gleichmäßiger, das ausgezeichnete Saxophon wird öfter eingesetzt. Ein schnelles „Für eine Handvoll Reis“, „Das Tier“ kennen viele wohl von der Liveplatte, hier mehr brodelnde Tom-Toms. Der Titelsong gibt mir musikalisch weniger, soll aber anscheinend das Credo der renovierten Band

darstellen, sei's drum. Daraufhin klinget's: „Der Wecker am Morgen klingelt so gemein...“, noch ein Pluspunkt. So kennen und lieben wir den MM, beseelt von jener beneidenswerten Naivität, Dummheit ist was anderes. Für ein Schlußlied vom Schlage „Der blaue Stern“ bin ich allerdings nicht mehr empfänglich. Mattus'chens Mondfahrt in leicht sphärischem Arrangement geht reichlich zu weit.

Wenn ich jetzt woanders für Geld schriebe, hieße es „durchschnittlich fünf Sterne“ für „Unmodern“. Hier und jetzt, zum Nulltarif: Der Moderne Man auf dem Weg zum Massenappeal, nach sorgfältiger Güterabwägung mehr Licht als Schatten zu erkennen. Da ich mich endlich im Besitz eines staatlich anerkannten Gewissens befinde, steht es mir auch zu, diese Scheibe trotz Bedenken gut zu finden. Und live sind sie ja eh besser!

Ralph Otto

P.: Keine absolute Gewähr für die Songtitel, da Infos auf Casette gleich Null & Heri Skai nicht zu erreichen war.

NYLON EUTER Nylon Euter

(Gee Bee Dee)

Vorab: Personen, die sich diese LP freiwillig und ohne Zwang in ihrer vollen Länge anhören, leiden unter einer besonders ausgeprägten Form von selbstzerstörerischem Masochismus und werden zur weiteren Behandlung in eine geschlossene Anstalt eingeliefert.

Die Möglichkeit einer, wie auch immer gearteten, *musikalischen* Intention, die Nylon Euter für diese Platte gehalten haben könnten, will ich voller Wohlwollen mal von vornherein ausschließen. Es handelt sich somsit um jene typisch deutsche Form von Knochenbrecher-Humor, bei der Stilelemente aus allen Richtungen der Popmusik mit feinsten Ironie verarbeitet werden — ungefähr vergleichbar mit einer rollenden Dampfwalze. Ton für Ton Geklautes von den B 52's, Human League, und ungefähr 13 weiteren Koryphäen, Reminiszenzen an Beat und Powerpop, der Kinderchor der Speedy-Gonzales-Melodie und ähnliches wird mit den dümmsten Texten versehen, die ein menschliches Hirn nur ersinnen kann; damit auch dem letzten geistig Zwergwüchsigen, zweiter von links in der hintersten Reihe, klar wird, wie lustig wir heute sind. Mit den besten Ideen auf einer Single komprimiert, hätte das ja noch ganz spaßig werden können; als Lp ist es paralyisierend wie eine Ladung Hammerschläger auf den Hinterkopf, nur gesundheitsschädlicher. Ein zu lang geratenes Witzchen, bei dem die Pointe fehlt.

Wenn das freundliche Mädel, daß selbst als Nylon Euter-Sängerin denunziert hat, noch mals in der Redaktion auftaucht, um eine solche Vorab-Kassette abzugeben, muß ich sie leider umgehend aus dem Fenster schmeißen. Die Kassette, natürlich...

Dirk

WALL OF VOODOO

Dark Continent

(IRS)

FAD GADGET

Incontinent

(Mute Records)

Nicht nur die LP-Titel ähneln sich, sondern beide Gruppen sind Vertreter einer eher düsteren Lebensanschauung, die sie musikalisch in ein elektronisches Gewand hüllen.

Von Freunden erfuhr ich, daß WoV in Los Angeles (ihrer Heimat) aufgrund einer intelligenten Light-Show ein begehrteter Live-Act sind. Auf ihrem Kurz-Trip in England ließen sie den Mann für die visuellen Dinge in L.A. und wurden prompt von der englischen Presse als dumm und langweilig abgetan.

Und tatsächlich wirken die fünf gut behüteten jungen High-School-Jungen beim Verkünden ihres Weltschmerzes unglaublich würdig.

Sänger Stanard Ridgway singt ebenso monoton (ala Cure), wie seine Mitstreiter am Bass, Synthie und Drum-Computer spielen. Lediglich Gitarrist Marc Moreland sorgt durch einige Fred Frith-Improvisationen für Abwechslung. Losgelöst vom Kontext der anderen Stücke der Lp wirken „Crack the Bell“ und „Back in Flesh“ (als Live-Version auf dem URGH ... Sampler zu hören) noch ganz interessant. Ansonsten: düstere Langeweile.

Nach einigem qualitativen Auf und Ab versucht Fad Gadget mit seiner neuen LP seinen musikalischen Standpunkt zu bestimmen. Ähnlich wie WoV versucht auch er „modern“ zu klingen. Kabarett-, Folk- und vor allem Afro-Drumeinlagen sollen Abwechslung in seine elektronischen Basistracks bringen.

Auf Seite 1 gelingt ihm das auch überraschen gut. „Saturday Night Special“ ist mit einer nach Spinett klingenden Synthie-Einstellung ausgestattet und wird von den Backgroundsängerinnen B.J. Frost und Anne Clift hervorragend begleitet, — Minimal-Melodien. Das Titelstück selbst beinhaltet dann Meditativ-Pop. Aber leider ist S.

2 mißlungen. Ähnlich will Bill Nelson's neue LP, eignet sich die B-Seite höchstens zur Untermauerung eigener Dia-Shows oder zur Zubereitung mystischer Speisen.

Aber sicherlich läßt Gadget's Zukunft mehr Tore offen als die von Wall of Voodoo.

Conny S.

TEADROP EXPLODES Wilder

(Phonogram)

Hör Dir zuerst Psychedelic Furs: „Talk, talk, talk“, dann Teardrop Explodes: „Wilder“ und schließlich Joy Division (egal was) an — eine Reise durch fast alle Gefühle derer man fähig ist.

„Seven views of Jerusalem“ (hypnotischer, orientalisches beeinflusster Percussionrhythmus und mit eindringlicher Stimme die Textzeile immer wiederholend) oder „The Great Dominion“ (fließende Synthesizerströme, bisweilen von dramatisch anmutenden Böller-drums unterbrochen — und wieder dieser eindringlich-hypnotische Gesang — 'I've been fighting again' beide gehört in der Nacht — ganz in die Musik versunken — die Schönheit dieser Songs nimmt einen gefangen, vereinnahmt einen vollkommen. Seit „Private armies“, „I know where Syd Barrett lives“ und „Oh Superman“ hab ich's nicht mehr so empfunden wie hier.

Auch bei den bisher typischeren, durch straffe Bläserensätze vorangetragenen Stücken („Bent out of shape“, „Colours fly away“) immer eine Hinwendung zur Ästhetik, zur Schönheit — nie ein Ausbruch der Emotionen, die Gefühle fließen heraus. Nie Pathos, nie zu dick aufgetragen, sondern Klarheit geboren aus der inneren Zerrissenheit/Widersprüchlichkeit. Einerseits fröhlich, gelöst, optimistisch, dann aber auch Zeilen wie: „All my live I've been bend out of shape/can't you see it's killing me“. Eine Fröhlichkeit, um Ängste, das Hin-und-Hergerissen-Werden zwischen widersprüchlichen Gefühlen zu überspielen, zu überwinden.

Zuerst Psychedelic Furs: „Talk, talk, talk“, dann Teardrop Explodes: „Wilder“ und schließlich Joy Division (egal was).

Klaus Rogge



Kurfürstenstr. 2A (Südstadt)
Frühstück ab 8 Uhr
Café. Imbiss. Frische Säfte
Warme Gerichte.
Hausgemachte Kuchen.

Skalitzer Straße 49

„Ja, Boß... sehr wohl, Chef...“



„Und Du Schwachkopf hast wieder vergessen, die

SINGLES

zu besprechen!“

THE HIGSONS

**It Goes Waap/
The Lost and the Lonely**
(Waap)

Die letzte Higsons-Single „I don't want to live with monkeys“ war schon toll, ein Funk-mit-Gröhl-Hit.

„It Goes Waap“ ist vital, frisch, kraftvoll, schnell, witzig, tanzbar, wild, hektisch, treibend, catchy...Hit. „The Lost and the Lonely“ zeigt, daß die Higsons auch den 'Romantic Higsons Sound' beherrschen. Salsa-artig, mit glasklarer Trompete und Pathos und Ironie zugleich beim Gesang. Wie Krawatte, Anzug und dezent-gemeine Witze.

O.K.

LORA LOGIC

**Wonderful Offer/Stereo/
Rather Than Repeat**
(Rough Trade)

„Wonderful Offer“ ist ein modern arrangiertes Funk-stück. STOP. Ja, ja die Geschichte von all den Gruppen, die was auf sich halten, weil sie Funk spielen. In diesem Fall ist das musikalische Drumherum (der Funk also) jedoch nur eine zeitgemäße Ausdrucksform. Das Stück gewinnt erst durch die chanso-nartige Melodie und Lora Logic's schönen, weichen Gesang an Ausdruckskraft.

Auf Seite B dieser 12-inch findet sich mit „Stereo“ ein bizarres, folkloristisch anmutendes, engli-

sches Chanson im französischen Stil, sowie ein psychedelisches Instrumentalstück, daß durch den Einsatz verschiedener Saxophone bestimmt wird. Für Abwechslung ist also gesorgt.

O.K.

THE JAM

**Town Called Malice/
Percious**

(Polydor)

Hallo, hallo, schon wieder ein neues Meisterwerk von Englands Gruppe No. 1. „Town Called Malice“ ist ein wirkliches,

weißes Soulstück mit perfekten Motown-Schlagzeug und 60's Orgel. Kennt jemand „You Can't Hurry Love“ von den Supremes? Man achte auf den Anfang von „Town Called Malice“.... Auf der anderen A-Seite wagen sich Jam an eine für sie ungewöhnliche Stilmischung heran. „Percious“ kommt als psychedelisch angehauchtes Philly-Disco-Stück!

Jam beweisen immer wieder, daß sie Qualitätsmaßstäbe außerhalb gegenwärtiger Modeströmungen setzen. Zu Recht von 0 auf 1 in England.

O.K.

PIG PAG

Getting up/Go Cat

(Y)

Nein, „getting up“ kriegt mich nicht mehr aus dem Bett. Weder besitzt es die unerhörte Kraft von „Papa's got abrand new.“, noch eine bestechende Melodie wie „Sunny day“. „Getting up“ hat einzelne tolle Passagen, jedoch wird eine durchgehende Spannung nicht aufrechterhalten, da die Melodie zu platt und nichtssagend ist. Außerdem wird das Konzept mit der Instrumental-Bläser-Tanzmusik langsam langweilig. Die B-Seite zeigt wie sich die Gruppe nicht zwischen Cool-jazz und Free-jazz entscheiden kann.

O.K.

ZELTINGER

Kölsche Jungs

(Ariola)

ROCK-ORAMA RECORDS

KAISERSTR. 119/ 5040 BRUEHL/ TEL. 02232-22584

WIR SIND SPEZ. AUF PUNK/ NEW WAVE!!!!

DIE AUFGEFUEHRTEN PLATTEN SIND NUR EIN KLEINER AUSSCHNITT DES ANGEBOTES!

ALLE 14 TAGE ERSCHEINT UNSERE LISTE! IMMER AUF DEM NEUESTEN STAND!!!

WER HAT EINEN BESSEREN SERVICE????? LISTE ANFORDERN!!!!!!!

BIS AUF DIE NEUE DEUTSCHE WELLE ALLE PLATTEN ORIGINAL-IMPORTE!!

AB 15.2.82 GIBT S DEN NEUEN ROCK-O-RAMA HARD CORE SAMPLER!!!!!!

TITEL - DIE DEUTSCHEN KOMMEN!!

MIT OHL/ DER FLUCH/ COTZROCKEN/FASAGA/ STOSSTRUPP!!!!!!

ROCK-O-RAMA
records

SINGLES

Abrasive Wheels - vicious circle/attack/voice of you

th/hard core!!!!!!

Last Romance - war in the city/babylon baray arey/is

schweizer hard core!!!!!!

Defects - guilty conscience/brutality/dance/hard co

re!!!!!!

Kaas - (Cadgers)finnische hard core EP mit 8!! Tit

eln!!!!!!

Mopot - (Mopot)erilainen tyttö/1-2-3-4/neekeipoj

at/pellinen.../finnischer hard core!!!!!!

KOHU-63 - synti/paavola/idiootti/finnischer hard co

re!!!!!!

Stiff Little Fingers - (EP)that's when your blood bu

mps/two guitars clash/listen/sad eyed people/

Tank - don't walk away/shellshock/hammer on/istärke

heavy metal single!!!!!!

Nuns - wild/suicide child/(punk)/

Haircut One Hundred - love plus one/marine boy/

Depeche Mode - dreaming of me/ice machine/

High Tide - dancing in my mind/electric blue/

Soft Cell - say hello wave goodbye/instrumental vers

ion/

Buzzcocks - (Spiral Scratch EP)breakdown/time's up/b

oredon/friends of mine/super-EP!!!!!!

Passions - africa mine/I feel cheap/ 2. single the

square/why me/snow/I'm in love with a german film star/

Cuddly Toys - it's a shame/fall down/

Spandau Ballet - she loved like diamond/instrumental

version/

Thomas Dolby - airwaves/the wreck of the fairchild/

Fixx - some people/I found you/

Nick Lowe - burning/zulu kiss/

Yello - she's got a gun/bluehead/

Streets Ahead - love me/hungry for your kiss/lucky f

or you/

The Third Eye - pass myself/may the circle remain un

broken/

Nicky & The Dots - never been so stuck/linoleum walk

/

To The Finland Station - domino theory/betrayal/pivo

tal couples/

Tesco Bombers - hernandos hideaway/break the ice at

parties/girl from ipanema/

Names - calcutta/postcards/

One Million Fuzztone Guitars - heaven/anvese/

Nightingales - use your loaf/inside out/under the la

sh/

Judy Nylon - carlotta/sleepness nights/

Strutz - start/stop/

Josie Cotton - johnny are you queer/the blackout/

Essential Logic - eugene/tame the neighbours/

OK Jive - on route/congo kwela/

Phillip & His Foetus Vibrations - tell me what is th
e bane of your life/mother I've killed the cat/
Secret Affair - lost the night/the big beat/
Thompson Twins - in the name of love/in the beginn
g/
Church - the unguarded moment/busdriver/
UB 40 - I won't close my eyes/folitan/
They Must Be Russians - don't try to cure yourself/t
he truth about kanga pants/air to breathe/
Jam - town called malice/precious/
Jam - all around the world/carnaby street/
Jam - strange town/the butterfly collector/
Jam - the modern world/sweet soul music/back in my a
ras again/bricks and mortar/
Jam - a bomb in wardour street/david watts/
Jam - news of the world/aunties and wocles/innocent
man/
Jam - when you're young/smithers jones/
Jam - in the city/takin' my love/
Jam - the eton rifles/see saw/
Jam - start/liza radley/
Jam - going underground/the dreams of children/
Jam - down in the tube station at midnight/so sad ab
out us/the night/
Creatures - mad eyed screamer/so unreal/but not the
m/wild thing/thumb/Doppelsingle! Siouxsie!!!!
Second Layer - courts or wars/metal sheet/germany/
Undertones - when saturday comes/I don't know/
Simple Minds - love song/this earth that you walk up
on/
Do Play Dead - poison takes a hold/introduction/
Mah!Heat - seven minutes to midnite/don't step on th
e cracks/
Clock DVA - 4 hours/sensorium/
ATC - senses working overtime/blame the weather/tiss
ue tigers/
A Flock Of Seagulls - talking/factory music/
Flux Of Pink Indians - neu smell/tube disaster/poem/
sick butchers/background of malfunction/(punk!!!!!!)
Altered Images - I could be happy/insects/(picture d
isc!!!!!!)
Exploited/Anti Pasti - extracts from Edinb. live ses
sion/wragby studio session tapes/
Cravats - you're driving me/I am the dreg/
Cravats - precinct/who's in here with me/(punk!!!!)
Fall - how I wrote elastic man/city hobgoblins/
Fall - totally wired/putta block/
Cabaret Voltaire - silent command/chance versus caus
ality/
Monochrome Set - eine symphonie des grauens/lester l
eaps in/
Killing Joke - wardance/psyche/
Killing Joke - nervous system/turn to red/
Killing Joke - requiem/change/
TV Personalities - seashing time/king and country/
TV Personalities - part time punks/where is bill gru
ndy now/happy families/posing at the roundhouse/

Wall - ghetto/another new day/(punk!!/ 6,-
Wall - epitah/rewind/new rebel/(2 B-Titel punk!!!!/ 6,-
Wall - kiss the mirror/exchange/(punk!!!!!!/ 6,-
Wall - hobby for a day/8334/redeemer/(punk!!!!!!/ 6,-
Tights - bad hearts/it/cracked/('78er punk!!!!!!/ 6,-
Dead Kennedys - holiday in cambodia/police truck/ 6,-
Dead Kennedys - kill the poor/in-sight/ 6,-
Ilya Volkswagens - kill myself/american dream/ 6,-
Stiff Little Fingers - alternative ulster/'78 r.p.m. 6,-
/'78er punk!!!!!!
Punishment Of Luxury - puppet life/the demon/ 6,-
DAF - kebabtraume/gewalt/ 6,-
The Normal - t.v.o.d./warm leatherette/ 6,-
Pere Ubu - final solution/my dark eyes/ 6,-
Dickies - paranoid/I'm o.k. you're o.k./('78er punk! 6,-
!! durchsichtige Press.!!/ 6,-
Dickies - eve of destruction/doggie do/(punk!!!!!!/ 6,-
Dickies - gigantor/bowling with bedrock barney/(punk 6,-
! gelbe Press.!!/ 6,-
Dickies - give it back/you drive me ape/(punk!!!!!!/ 6,-
Dickies - banana splits/hideous/got it at the store/ 6,-
Igelbe Press.!(punk!!!!!!/ 6,-
Dickies - fan mail/tricia toyota/(punk!rote Press. 8,-
it Poster Cover!!!!!!/ 6,-
Dickies - nights in white satin/waterslide/(punk!wei 6,-
sse Press.!!/ 6,-
Fatal Microbes - violence grows/beautiful pictures/c 6,-
ry baby/(mit Honey Bane/'79er punk!!!!!!/ 6,-
Zeros - hungry/radio fun/('77er punk!!!!!!/ 6,-
Subway Sect - ambition/different story/ 6,-
Police - nothing achieving/fall out/(ihre 1. single! 6,-
/'77!!/ 6,-
UK Decay - for my country/unwind/ 6,-
UK Decay - (Black Cat EP)black cat/middle of the ro 6,-
ad man/message distortion/disco romance/('79er punk!!!!!!/ 6,-
Family Fodder - debbie harry/version/ 6,-
Family Fodder - playing golf/my baby takes valium/ 6,-
Ramones - we want the airwaves/you sound like you're 6,-
sick/ 6,-
Ramones - she's a sensation/all's quiet on the easte 6,-
rn front/ 6,-
Monochrome Set - he's frank/alphaville/ 6,-
Molesters - end of civilisation/girl behind the curt 6,-
ain/ ('79er punk!!!!!!/ 6,-
Molesters - disco love/computer man/ ('79 punk!!!!/ 6,-
Menace - last years youth/carry no banners/ ('79er p 6,-
unk!!!!!!/ 6,-
Murder The Disturbed - d.n.a./walking corpses/the ul 6,-
timate system/ 6,-
Apartment - the car/winter/ 6,-
4 Skins - yesterday's heroes/justice get out of my l 6,-
ife/ (hard core!!!!!!/ 6,-
B.B.H. - no survivors/slef destruct/big women/(hard 6,-
core!!!!!!/ 6,-
Special Duties - colchester council/it ain't our fau 6,-
lt/violent society/(hard core!!!!!!/ 6,-
Fits - (Beat The System EP)listen to me/odd bod mod/ 6,-
bad dream/(hard core!!!!!!/ 6,-
One Way System - (No Entry EP)stab the judge/riot to 6,-
rn city/me and you/(hard core!!!!!!/ 6,-
Stockholm Monsters - fairy tales/death is slowly com 6,-
ing/ 6,-
Subhumans - (Demolition War EP)parasites/drugs of yo 6,-
uth/animal/society/who's gonna fight....! (ultra hard core! 6,-
eder auf Lager!!!/ 6,-
Anti Nowhere League - streets of london/so what/(har 6,-
d core!!!!!!/ 6,-
Fad Gadget - saturday night special/swallow it live/ 6,-

LPS!!!!

FALL - live in london 1980/ cass.!! 20,-
keine lp!!!!
Black Flag - damaged (US hard core! 29,-
//
HELL COMES TO YOUR HOUSE - ultra ha 24,-
rd core US sampler/Social Distortion/Secret
BUSTED AT 02 - ultra hard core live 28,-
US sampler/BA/Subverts/Naked Raygun usw./
T.S.O.L. - dance with me (US hard c 26,-
ore lp!!!!
WIPERS - youth of america (US hard 24,-
core!!!!/ 6,-
METHOD ACTORS - little figures (dop 29,-
pel-lp!!!!!!/ 6,-
NOTSENSIBLES - instant classic (pun 20,-
k!!!!!!/ 6,-
CHEATERS - sweat it out (lp + 12" s 24,-
ingle!!!!!!/ 6,-

A FRESH SELECTION - sampler m.UK De 20,-
cay/Wall/Dark/Menace/Art Attacks usw./
SAD DAY WE LEFT THE CROFT - punk sa 20,-
ampler m.Dirty Girls/Rong/Bland/Subjects usw.
YOBBS - christmas (punk) album/ 15,-
DIAGRAM BROTHERS - some marvels of 22,-
modern science/
RODNEY ON THE ROLL Vol.2 - US sample 22,-
r m.Black Flag/Red Cross/Social Distortion
AU PAIRS - playing with a different 20,-
sex/
CHINA WHITE - danger zone (supersta 22,-
rke US 6 track lp/hard core!!!!/ 6,-
RIP RIG & PANIC - god (doppelscheib 24,-
e!!!!/ 6,-
ANTI PASTI - the last call/ 20,-
TV 21 - a thin red line/ 22,-
VICE SQUAD - no cause for concern/ 20,-

12" SINGLES + EP'S!

RATTUS - (Rattus On Rautaa EP)rattus on rautaa/turhaa valitusta/paskantakaa h 16,-
ousuhinne/I remember j.l./meitae vainotaan/ (finnische hard core 12" EP!!!!!!/ 6,-
DANN PATROL - (5 Track EP)all our yesterdays/white coats/prisoner/one more to 14,-
day/what my gonna do/ (hard core! endlich wieder auf Lager!!!!/ 6,-
GANG OF FOUR - (Another Day Another Dollar/special Edition 12" EP!)to hell wi 24,-
th poverty/capital/history's bunk!/cheeseburger(live!)/what we all want(live!)/ (US 6,-
SOFT CELL - say hello wave goodbye/extended version/fun city(live!)/ 12,80
YELLOW - she's got a gun/the evening's young/there is no reason(bisher unverf 12,80
fentl.)/ 6,-
FELT - (Crumbling The Antiseptic Beauty)evergreen dazed/fortune/birdmen/cathe 16,-
dral/l worship the sun/templeoy/(33 rpe!!!!/ 6,-
NAMES - calcutta/postcards/ 12,80
BALLISTIC KISSES - black and broke/domestic servants/five o'clock world/ 12,80
BOYS IN DARKNESS - back to france/a man an island/ 12,80
NON - rise/out out out/romance fatal dentro de un auto/ 12,80
DEFUNKT - the razor's edge/strangling me with your love/ 12,80
ITC - senses working overtime/egyptian solution/blame the weather/tissue tige 12,80
rs/ 6,-
OMD - maid of new orleans/navigation/ 12,80
ORANGE JUICE - felicity/in a nutshell/you old eccentric/ 12,80
SIR HORATIO - abracadabra/somnub/ 12,80
BOW WOW WOW - go wild in the country/el boss dicho/ 12,80
BOW WOW WOW - chihuahua/golly! golly! go buddy!! (US Pressung mit blauem cove 12,80
r!!!!/ 6,-
DISTRIBUTORS - get rid of these things/hold/wages for lovers/ 12,80
DEPARTMENT S - going left right/she's expecting you/is vic there(french versi 12,80
on!!/ 6,-
ROMEO VOID - (EP)never say never/in the dark/present tense/not safe/ (US!!!!/ 24,-
INDIVIDUALS - (Aquamarine EP)young and dancing/okay chorale/piledrive/jackie 22,-
said.../the argument/ (US!!!!/ 6,-
GIRLSCHOOL - hit and run/tonight/tush/ (10" EP!!!!/ 10,-
VICE SQUAD - living on dreams/latex love/last rockers/young blood/humane/resu 12,80
rection/ (hard core punk!!!!/ 6,-
BUSH TETRAS - (Rituals EP)cowboys in africa/rituals/can't be funky/funky inst 12,80
rumental/ 6,-
B.B.H. - (Leather Bristles Studs and Acne)race against time/knife edge/lycant 14,-
h./necrophilia/state executioner/dead on arrival/generals/freak/ (ultra hard core!!!!/ 6,-
A COUNTRY FIT FOR HEROES - Oi sampler mit 11 Titeln/Blitzkrieg, Violators, At 12,80
tak, Chaotic Youth usw. (abs. hard core!!!!!!/ 6,-
A CERTAIN RATIO - waterline/funaezekeal/ 12,80
COMSAT ANGELS - (EP)eye of the lens/another world/qone/at sea/ 12,80
NEW ORDER - everything's gone green/wash/cries and whispers/ 12,80
ALTERED IMAGES - I could be happy/insects/disco pop stars/ 12,80
DEAD KENNEDYS - (In God We Trust EP)religious vomit/moral majority/hyperactiv 12,80

Räaschiziddisch zum Fastelovend ene Ruusemondagsmarsch up dä Plaat von dä Plaat. Äver en jlatte Lütje: kölsche Junge sin ganz anders. Die Plaat hätt dä Ääz am waandere! Och wenn misch dä Jürjen doför ald wisdder in dä Popo'poppe will.

Ene kölsche Jung

CUDDLY TOYS

It's a Shame

(Fresh)

Cuddly Toys go New Romantic. Mit einer Menge Schein-Bombast, viel Hall auf der Stimme und einem flirrenden Synth, der sich irgendwo auf den Weg macht, um nirgendwo zu landen, wird vergeblich versucht, einem minderwertigen Popstück den Hauch von Bedeutung zu geben. Ich will dem Titel nicht widersprechen... „Fall Down“ auf der Rückseite ist von etwas höherem Wert, ein flottes Liedchen für die gelegentliche Party. Hatte der Gruppenname nicht mal etwas Ironisches an sich? Vielleicht hab ich's nur nicht verstanden.

Dirk

PETTICOAT/

Crash/Darling/ Schöner fremder Mann

(Zick/Zack 39)

Oder der perfekte Weg, alte, vergessene Schlagermelodien auf billigste Art und Weise zu verunstalten. Der Spruch für's Leben: „Magst du den Titel, den du verbräts, dann solltest du ihn bestechend interpretieren; magst du ihn nicht, ihn mit brilliantem Humor behandeln.“ Man sieht, daß nicht nur Stef Petticoat und Martin Crash platt sein können.

Dirk

MADNESS

It must be love/

Shadow on the house (Stiff)

„It must be love“, ein Liebeslied für alle zwischen 12 und 52, komponiert von Labbi Siffre, seines Zeichens Songwriter aus den 60's, 70's. Madness machen daraus einen Bombast-Reggae mit Calypso-Klavier, Geigen im Hintergrund und trefendem Pathos. „How can it be that we say so much without words?...nothin more less, love is the best! Zwar alles schon tausendmal gehört, aber wenn positive Love-songs, dann bitte so. Einfach, kurz und mit dem einmal gehört, mitsumm-Effekt. Auch für den Mann auf der Straße verständlich.

Ein weiterer Madness-Hit in Folge.

It must be love? Yes, it is.

Olaf Karnik

FAMILY FIVE

(Bring Deinen)(Körper) (auf die) Party/ (Invasion der) Körperfresser

(Schallmauer/Boots Vertrieb)

Funk scheint zur Zeit bei deutschen Musikern und Gruppen unwahrscheinlich in zu sein. So erschien vor kurzem die LP „Ja-Nein-Vielleicht“ von Xao Seffcheque & der Rest, auf der kernige Disco-Funk Stücke waren. Jetzt erschien eine Maxi-Single von Family Five, die Musik war Funk, und wieder hatte Xao Seffcheque seine Finger im Spiel. Zusammen mit Peter Hein (!)-Gesang, Andreas Brüning-Saxofon, Sternhagel-Baß und Rainer Mackenthun-Schlagzeug nahm er (Gitarre, Timbales & Percussion) die beiden Titel auf:

Seite 1: „(Bring Deinen)(Körper) (auf die)Party“, Seite 2: „(Invasion der)Körperfresser“. Die beiden Stücke sind gut tanzbar, haben eine eingängige Melodie und sind handwerklich bestens eingespielt. Insgesamt gefällt mir die B-Seite besser. Hier wird der Background-Chor nicht ein-

gesetzt, der auf der A-Seite für mich recht störend wirkte. Alles in allem: eine gute Scheibe.

Kai Brinkmann

Niveau Null EP

(Heimat Records)

Niveau Null kommt aus der Bremer Szene. Einer Szene, die durch Plattenveröffentlichung von AGM, A 5 und Orgelbank sowie einem Sampler von sich reden machte. Auf diesem Sampler war auch Niveau Null vertreten. Ihre beiden Stücke zählen zu den besten, und ich war

sehr auf ihre EP gespannt, die irgendwann rauskommen sollte. Jetzt ist es soweit: die Platte liegt auf meinem Plattenspieler. Und ich muß sagen, ich bin nicht enttäuscht, im Gegenteil ich bin begeistert von dieser Gruppe. Kurze, schnelle Popstücke, die sofort ins Ohr gehen. Die EP besteht aus vier Songs: Schnulze/Rotor/Nazi/Neue Heimat. Alle sind sie gut. Gut sind auch ihre witzigen und zugleich kritischen Texte. Ein absoluter Hit!

Kai Brinkmann

Freunde Der Nacht

(Schallmauer/Boots Vertrieb)

EP von den Freunden Der

Nacht, der Gruppe um Stefan Schwab und Claus Ritter (ex Male bzw. Vorsprung). Im Studio war auch noch Helmut Weber dabei, der die Band aber schon wieder verlassen hat. Die EP: 6 Stücke, 2 instrumentale, 1 englischer und 3 deutsche Titel. Bei dem englischen Song handelt es sich um die FDN Coverversion von Bowies „Andy Warhol“, die restlichen Stücke sind Eigenkompositionen, meistens von Stefan Schwab & Claus Ritter. Die Musik: Pop-Musik vom feinsten. Ab und zu erinnert es mich an Cure, was jedoch nicht schlimm ist. Das mit Abstand wohl beste Stück ist „Andy Warhol“, ein Titel, der sofort ins Ohr geht. Aber auch der Rest ist nicht schlecht. Insgesamt: eine schöne EP, die sich lohnt anzuhören. Mehr von dem!

Kai Brinkmann

ICH GLAUB, ICH SPINNE
WERNER LANG REKLAME-IDEEN UNDSOWEITER · TEL. 13 52 04

Also.
1. Ist Jupp der beste Drucker, den ich kenne.
2. Macht Charly fast immer die besten Preise.
3. Ist Farbo die einzige Druckerei, die sogar meine verrücktesten Ideen druckt, nämlich: Alle Grafiker, Fotografen, Verleger, Setzer, Illustratoren oder oder oder können in einer Farbo-Anzeige fast umsonst Werbung für sich selbst machen.
Also. Anrufen.

Bonner Str. Kowallekstr. Vorgebirg Str.
Bonner Wall

Farbo ist die Druck und Grafik Team GmbH
am Bonner Wall 47
in 5000 Köln 1
Tel.: 02 21/37 2015

FARBO

